



Vom Grossen Stadtrat
mit einer Änderung
genehmigt am
15. Mai 2014
(Änderung grau hinterlegt)

Protokoll Nr. 22

über die Verhandlungen
des Grossen Stadtrates von Luzern
Donnerstag, 27. März 2014, 14.00–18.15 Uhr
im Rathaus am Kornmarkt

Vorsitz:
Ratspräsident Thomas Gmür

Präsenz:
Anwesend sind 44-45 Ratsmitglieder

Entschuldigt:
Adrian Wassmer, ganze Sitzung
Mirjam Fries, ganze Sitzung
René Peter, ganze Sitzung
Laura Kopp, ab 16.30 Uhr

Stadtpräsident Stefan Roth, abwesend ab 15.30 Uhr
Sozialdirektor Martin Merki, abwesend ab 15.30 Uhr

Verhandlungsgegenstände	Seite
1. Mitteilungen des Ratspräsidenten	6
2. Genehmigung des Protokolls 20 vom 30. Januar 2014	8
3. Petition 1 vom 16. Dezember 2013: Für die Sanierung und den Weiterbetrieb des Hallenbades Utenberg	8
4. Interpellation 110, Myriam Barsuglia namens der GLP-Fraktion, vom 19. August 2013: Hallenbad Utenberg – Fragen zur künftigen Nutzung, zu den Kosten und zur Finanzierung einer allfälligen Sanierung und Weiterführung des Betriebs	13
5. Interpellation 117, Christian Hochstrasser, Katharina Hubacher und Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, vom 12. September 2013: Auswirkungen von allfälligen kantonalen Steuererhöhungen auf die Finanzpolitik der Stadt Luzern	13

- | | | |
|-----|---|------------|
| 6. | Interpellation 104, Martina Akermann, Daniel Furrer und Max Bühler namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 19. Juli 2013:
Wie sieht beim Tagestourismus ausländischer Gäste die Bilanz für die Stadt Luzern aus? | 16 |
| 7. | Postulat 106, Melanie Setz Isenegger und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion, Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion sowie Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 6. August 2013:
Mehr (gedeckte) Veloparkplätze im Gebiet Hallenbad/Allmend/Swissporarena | 22 |
| | Dringliche Interpellation 170, Simon Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. März 2014:
„Umsetzung des Reglements über die Kommunikation bei städtischen Volksabstimmungen“ | 26 |
| | Dringliche Interpellation 162, Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion, vom 20. Februar 2014:
„Schliessung Schulhaus Staffeln“ | 33 |
| | Dringliches Postulat 167, Marcel Lingg, Adrian Wassmer und Urs Zimmermann namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014:
„Verzicht auf Tempo-30-Anordnung an der Moosstrasse“ | 43 |
| | Dringliches Postulat 168, Peter With und Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014:
„Patrouille Suisse am Luzerner Fest“ | 48 |
| | Dringliches Postulat 173, Marcel Budmiger und Daniel Furrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 17. März 2014:
„Anstösserfirmen sollen ihre Car-Parkplätze selber berappen“ | 54 |
| 8. | Postulat 107, Nico van der Heiden und Judith Dörflinger Muff namens der SP/JUSO-Fraktion, Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion sowie Laura Kopp namens der GLP-Fraktion, vom 6. August 2013:
Eine grüne Welle für Velofahrende | s. Seite 5 |
| 9. | Interpellation 96, Reto Kessler namens der FDP-Fraktion und Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 1. Juli 2013:
Fairer Wettbewerb bei Planerleistungen | s. Seite 5 |
| 10. | Motion 114, René Peter und Daniel Wettstein namens der FDP-Fraktion, vom 29. August 2013:
Überdeckung des Luzerner Bahnhofareals mit einem Bus-Hub? | s. Seite 5 |

- | | | |
|-----|---|------------|
| 11. | Postulat 133, Laurin Murer namens der G/JG-Fraktion,
vom 12. November 2013:
Öffnungszeiten Sammelstellen mit Niederflersystemen | s. Seite 5 |
| 12. | Postulat 144, Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion, Judith Dörflinger Muff namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Jules Gut namens der GLP-Fraktion,
vom 6. Dezember 2013:
Kunststoffrecycling in der Agglomeration Luzern | s. Seite 5 |
| 13. | Postulat 121, Franziska Bitzi Staub, vom 8. Oktober 2013:
Sukzessiver Ersatz von Elektroboilern | s. Seite 5 |
| 14. | Interpellation 136, Rieska Dommann namens der FDP-Fraktion,
vom 13. November 2013:
Energieberatung für alle oder exklusiv nur für wenige? | s. Seite 5 |

Eingänge

1. Einladung zur 22. Sitzung des Grossen Stadtrates vom 27. März 2014
2. Einladung zur 18. Sitzung der Geschäftsprüfungskommission vom 13. März 2014
3. Einladung zur 20. Sitzung der Baukommission vom 13. März 2014
4. Einladung zur 15. Sitzung der Bildungskommission vom 13. März 2014
5. Einladung zur 7. Sitzung der Verkehrskommission vom 17. März 2014
6. Einladung zur 5. Sitzung der Geschäftsleitung vom 27. März 2014
7. Einladung zur 19. Sitzung der Geschäftsprüfungskommission vom 10. April 2014
8. Einladung zur 21. Sitzung der Baukommission vom 10. April 2014
9. Einladung zur 15. Sitzung der Sozialkommission vom 10. April 2014
10. Einladung zur 16. Sitzung der Bildungskommission vom 10. April 2014
11. Protokoll 20 Grosser Stadtrat vom 30. Januar 2014
12. Protokoll 17 Geschäftsprüfungskommission vom 23. Januar 2014
13. Protokoll 14 Sozialkommission vom 13. Februar 2014
14. Postulat 158, Theres Vinatzer, Laura Grüter Bachmann, Laura Kopp, Melanie Setz Isenegger, Hugo P. Stadelmann, Agnes Keller-Bucher, Jörg Krähenbühl, Ali R. Celik und Max Bühler namens der Sozialkommission, vom 17. Februar 2014: „Nutzbarmachung der Zahlen aus dem Sozialbericht des Kantons Luzern 2013 für die Stadt Luzern“
15. Postulat 159, Simon Roth und Max Bühler namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 18. Februar 2014: „Panoramalift Löwencentner–Suva-Gebäude“

16. Interpellation 160, Adrian Wassmer und Peter With namens der SVP-Fraktion, vom 18. Februar 2014: „Nach der Abstimmung zur Masseneinwanderungsinitiative – offener Brief des Stadtrates und Spontandemo“
17. Postulat 161, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 19. Februar 2014: „Aufwertung des Grendels zusammen mit Partnern“
18. Dringliche Interpellation 162, Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion, vom 20. Februar 2014: „Schliessung Schulhaus Staffeln“
19. Interpellation 163, Daniel Wettstein namens der FDP-Fraktion, vom 11. Februar 2014: „Wie viel Sparpotenzial liegt in den Beratungsstellen?“
20. Postulat 164, Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 24. Februar 2014: „Feuerlösch-Boot auf dem Vierwaldstättersee“
21. Schriftliche Anfrage 165, Laurin Murer und Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion, vom 25. Februar 2014: „Gleichstellung von Mann und Frau in Kaderstellen“
22. Dringliche Interpellation 166, Katharina Hubacher und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, vom 26. Februar 2014: „Die Auswirkung des Mindestlohns auf die Wirtschaftliche Sozialhilfe (WSH)“
23. Dringliches Postulat 167, Marcel Lingg, Adrian Wassmer, Urs Zimmermann namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014: „Verzicht auf Tempo-30-Anordnung an der Moosstrasse“
24. Dringliches Postulat 168, Peter With und Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014: „Patrouille Suisse am Luzerner Fest“
25. Postulat 169, Nico van der Heiden und Daniel Furrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 4. März 2014: „Übersichtspläne der Umgebung für ÖV-Haltestellen“
26. Dringliche Interpellation 170, Simon Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. März 2014: „Umsetzung des Reglements über die Kommunikation bei städtischen Volksabstimmungen“
27. Interpellation 171, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 6. März 2014: „Wie viele Touristen erträgt Luzern?“
28. Interpellation 172, Simon Roth und Judith Dörflinger Muff namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion, vom 13. März 2014: „Ausbildung in Kindertagesstätten“
29. Dringliches Postulat 173, Marcel Budmiger und Daniel Furrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 17. März 2014: „Anstösserfirmen sollen ihre Car-Parkplätze selber berappen“
30. Postulat 174, Luzia Vetterli, Simon Roth und Judith Dörflinger Muff, vom 18. März 2014: „Keine Reservationsgebühren bei Kinderkrippen“
31. Postulat 175, Max Bühler und Theres Vinatzer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 20. März 2014: „Nachhaltiger Konsum in der Stadt Luzern“
32. Interpellation 176, Marcel Lingg und Jörg Krähenbühl namens der SVP-Fraktion, vom 20. März 2014: „Unruhe im Taxigewerbe“
33. Postulat 177, Melanie Setz Isenegger und Esther Burri namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion, vom 20. März 2014: „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) – wo steht die Stadt Luzern?“

34. Bericht und Antrag 1/2014 vom 5. Februar 2014: „Kultur-Agenda 2020. Planungsbericht des Stadtrates. Ziele, Strategie und Massnahmen“
35. Bericht und Antrag 2/2014 vom 12. Februar 2014: „Sanierung der ehemaligen Deponie im Friedental“
36. Bericht 3/2014 vom 12. Februar 2014: „Stadtzentrum Nord: Städtebauliches Leitbild vom 6. Februar 2014“
37. Stellungnahme zur Motion 114, René Peter und Daniel Wettstein namens der FDP-Fraktion, vom 29. August 2013: „Überdeckung des Luzerner Bahnhofareals mit einem Bus-Hub“
38. Stellungnahme zum Postulat 121, Franziska Bitzi Staub, vom 8. Oktober 2013: „Sukzessiver Ersatz von Elektroboilern“
39. Stellungnahme zur Motion 124, Rieska Dommann, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 21. Oktober 2013: „Mehr Transparenz bei der Energieeffizienz städtischer Liegenschaften“
40. Stellungnahme zum Postulat 125, Rieska Dommann namens der FDP-Fraktion sowie Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 21. Oktober 2013: „Mehr Transparenz bei der Energieeffizienz im Wohnungsmarkt“
41. Stellungnahme zur Volksmotion 127, Christa Stocker-Odermatt und Mitunterzeichner/innen, vom 23. Oktober 2013: „Der Spielplatz Bruchmatttobel soll erhalten bleiben“
42. Stellungnahme zum Postulat 133, Laurin Murer namens der G/JG-Fraktion, vom 12. November 2013: „Öffnungszeiten Sammelstellen mit Niederflersystemen“
43. Antwort auf die Interpellation 136, Rieska Dommann namens der FDP-Fraktion, vom 13. Dezember 2013: „Energieberatung für alle oder exklusiv nur für wenige?“
44. Antwort auf die Interpellation 142, René Peter und Reto Kessler namens der FDP-Fraktion, vom 28. November 2013: „Wie weiter mit dem Bypass Luzern und den Spangen Nord und Süd?“
45. Stellungnahme zum Postulat 144, Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion, Judith Dörflinger Muff namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 6. Dezember 2013: „Kunststoffrecycling in der Agglomeration Luzern“
46. Antwort auf die Dringliche Interpellation 162, Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion, vom 20. Februar 2014: „Schliessung Schulhaus Staffeln“
47. Stellungnahme zum Dringlichen Postulat 167, Marcel Lingg, Adrian Wassmer und Urs Zimmermann namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014: „Verzicht auf Tempo-30-Anordnung an der Moosstrasse“
48. Stellungnahme zum Dringlichen Postulat 168, Peter With und Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014: „Patrouille Suisse am Luzerner Fest“

Beratung der Traktanden

Traktanden 8 bis 14 werden aus Zeitgründen nicht behandelt und auf die nächste Ratssitzung vom Donnerstag, 17. April 2014 verschoben.

1. Mitteilungen des Ratspräsidenten

Ratspräsident Thomas Gmür begrüsst die Anwesenden zur 22. Sitzung des Grossen Stadtrates. Entschuldigt für die heutige Sitzung sind Adrian Wassmer ferienhalber, René Peter und Mirjam Fries, berufsbedingt. Stadtpräsident Stefan Roth und Sozialdirektor Martin Merki verlassen die Sitzung um 15.30 Uhr. Laura Kopp ist abwesend ab 16.30 Uhr. Die Eingangsliste liegt bei der Ratsweibelin auf.

Freud und Leid

Am 15. März 2014 verstarb Ruedi Bürgi. Er war Mitglied des Grossen Stadtrates, ab 1975 für die CVP, ab 1991 bis 1995 für die CSP. Ab dem Jahr 2000 bis 2002 war er wieder Ratsmitglied als Vertreter der Freien Liste Luzern. Er war Mitglied der GPK, nachdem er zuerst Stimmzähler war. Bis zu seinem Lebensende war Ruedi Bürgi im Seniorenrat für die SVP. Er hat also ein sehr bewegtes parteipolitisches Leben gehabt.

Ruedi Bürgi wird uns als Luzerner Stadtoriginal, als „Gnagivater“, als „Blueme-Bürgi“ in Erinnerung bleiben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Er hat sehr viel für die Stadt Luzern getan. Er war der Letzte, der erwirken konnte, dass die Stadt am Löwenplatz ein öffentliches WC bauen konnte. Für das hat er sich mit Vehemenz eingesetzt.

Es sind sechs dringliche Vorstösse eingegangen:

Dringliche Interpellation 162, Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion, vom 20. Februar 2014: „Schliessung Schulhaus Staffeln“

Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit nicht. **Der Rat gibt der Dringlichkeit statt.**

Dringliches Postulat 167, Marcel Lingg, Adrian Wassmer und Urs Zimmermann namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014: „Verzicht auf Tempo-30-Anordnung an der Moosstrasse“

Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit nicht. **Der Rat gibt der Dringlichkeit statt.**

Dringliches Postulat 168, Peter With und Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014: „Patrouille Suisse am Luzerner Fest“

Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit nicht. **Der Rat gibt der Dringlichkeit statt.**

Dringliches Postulat 173, Marcel Budmiger und Daniel Furrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 17. März 2014: „Anstösserfirmen sollen ihre Car-Parkplätze selber berappen“

Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit nicht. **Der Rat gibt der Dringlichkeit statt.**

Dringliches Postulat 166, Katharina Hubacher und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, vom 26. Februar 2014: „Die Auswirkung des Mindestlohns auf die Wirtschaftliche Sozialhilfe (WS)“

Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit.

Katharina Hubacher: Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen möchte, dass man den Vorstoss dringlich behandelt. Es wissen alle, dass die Abstimmung bevorsteht. Die Sprechende denkt, man könne nicht genügend informieren – auf alle Seiten. Das wäre eine Seite, zu der man bis jetzt wenig weiss, wie sich das wirklich auswirken wird und wie das in einer Stadt aussieht bezüglich Sozialhilfe und Mindestlohn. Daher wären die Postulanten sehr froh, dass man das Thema heute behandeln würde. Auch im Sinne von Transparenz und Information.

Marcel Lingg: Die SVP hat viel Verständnis für diesen Vorstoss. Die Fraktion hat aber entschieden, dass man das Postulat nicht dringlich behandeln sollte. Man möchte diese Diskussion nicht auf diese spezifische Abstimmung hin. Man möchte eine grundsätzliche Diskussion – einmal mehr zur Kommunikationspolitik der Stadt Luzern. Die SVP möchte diese Diskussion nicht in Bezug auf die Abstimmung führen, sondern neutral und zukunftsgerichtet für das weitere Vorgehen, wenn weitere Abstimmungen anstehen. Deshalb ist die SVP der Ansicht, dass das Postulat heute nicht dringlich behandelt werden muss, sondern in einer späteren Ratssitzung.

Agnes Keller-Bucher: Die CVP-Fraktion sieht das ähnlich. Sie sieht die Dringlichkeit für diesen Vorstoss nicht. Diese Diskussion um die Mindestlohn-Initiative ist auf eine Art eine versuchte Beeinflussung. Darum hat die CVP-Fraktion das Gefühl, dass man die Abstimmung erst einmal abwarten sollte. Dann können nachher die Auswirkungen analysiert und diskutiert werden.

Für **Marcel Budmiger** sind das etwas komische Auffassungen. Man sagt, es werde zuerst abgestimmt und nachher dürfe man erst über die Auswirkungen der Abstimmung diskutieren, welche dann vorbei ist. Die SP/JUSO-Fraktion wird die Dringlichkeit klar unterstützen. Auch scheint es eine Verwechslung zu sein. Es geht um den Mindestlohn-Vorstoss, und nicht um den Vorstoss über die städtische Kommunikation. Dies als Hinweis, damit alle vom gleichen Thema reden.

Der Rat lehnt die Dringlichkeit ab.

Dringliche Interpellation 170, Simon Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. März 2014: „Umsetzung des Reglements über die Kommunikation bei städtischen Volksabstimmungen“
Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit.

Simon Roth: Die SP/JUSO will aus folgenden Gründen an der Dringlichkeit festhalten: Die Interpellation betrifft die Fragen der städtischen Kommunikationspolitik zu der am 18. Mai anstehenden Abstimmung. Nach Auffassung der SP/JUSO-Fraktion verhält sich die städtische Verwaltung in diesem Zusammenhang unfair und verletzt möglicherweise auch das im vergangenen Jahr in Kraft getretene Kommunikationsreglement. Für die Öffentlichkeit ist es von Interesse, vor dieser Abstimmung vom Stadtrat zu erfahren, was seine Sicht dazu ist. Die Antworten sind aber auch für die städtische Verwaltung wichtig. Vor wenigen Tagen ist zum Beispiel der „Staffelnblitz“, die Hauszeitung des Betagtenzentrums Staffelnhof veröffentlicht worden. Aus Sicht der SP ist auch dort die Vorgabe einer angemessenen Berücksichtigung der Gegenargumente ziemlich eigenwillig interpretiert worden. Es ist deshalb für die städtische Verwaltung durchaus von Interesse, zu wissen, was sie darf und was sie eben nicht darf, und das innert nützlicher Frist.

Marcel Lingg hält zuhanden des Protokolls fest, dass richtigerweise bemerkt wurde, dass er sich bereits vorher zur Dringlichkeit des jetzigen Vorstosses geäussert hat. Die SVP-Fraktion lehnt aber die Dringlichkeit der Interpellation 170 ab.

In der Abstimmung stimmt der Rat der Dringlichkeit der Interpellation 170 zu.

Ratspräsident Thomas Gmür: Die dringlichen Vorstösse werden nach der Pause behandelt. Als erstes die Interpellation 170, weil Stadtpräsident Stefan Roth nachher abwesend ist. Der Vorsitzende bittet, die Handys auszuschalten und unter dem Pult zu deponieren, damit die Konferenzanlage nicht immer gestört wird.

2. Genehmigung des Protokolls 20 vom 30. Januar 2014

Das Protokoll 20 vom 30. Januar 2014 wird genehmigt und verdankt.

3. Petition 1 vom 16. Dezember 2013: Für die Sanierung und den Weiterbetrieb des Hallenbades Utenberg

Sozialkommissionspräsidentin Theres Vinatzer: Die Sozialkommission hat an ihrer Sitzung vom 13. Januar 2014 die Petition „Für die Sanierung und den Weiterbetrieb des Hallenbades Utenberg“ beraten. In einer Petition, welche am 16. Dezember 2013 zuhanden des Grossen Stadtrates und des Stadtrates eingereicht wurde, verlangen über 3'600 Unterzeichnete, dass das Hallenbad Utenberg saniert und der Betrieb weitergeführt werden soll. Von den Unterzeichneten sind 1'500 Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Luzern. Die anderen 2'100 Personen sind von ausserhalb, meist aus umliegenden Gemeinden.

Um die Betriebskosten einigermassen decken zu können, wird das Hallenbad Utenberg heute von Montag bis Freitag, von 8 bis 18 Uhr, fremdvermietet. Den Kindern der Jugendsiedlung steht es nur am Abend und an den Wochenenden zur Verfügung. Seit 2008 kann das Hallenbad aufgrund neuer Gesetze nicht mehr von Privatpersonen, zum Beispiel aus dem Quartier, genutzt werden, weil das die ständige Anwesenheit eines Bademeisters bedingen würde.

Wie der Stadtrat, so hat auch die Sozialkommission Verständnis für das Anliegen der Petitionärinnen und Petitionäre. Sie sieht den Wert und die Bedeutung des Hallenbades für die Kinder, für die Jugendsiedlung, und für die Bevölkerung. Darum hätte die Sozialkommission dieses Angebot auch gerne weitergeführt. Aufgrund der heutigen Nutzung, vor allem durch Schulen und Vereine aus Nachbargemeinden, und der Tatsache, dass das Hallenbad heute nur gerade zu 20 Prozent von den Kindern der Jugendsiedlung Utenberg genutzt wird, hätte das für die Sozialkommission aber eine Beteiligung an den Sanierungskosten durch die Nutzergemeinden und durch den Kanton vorausgesetzt. Aufgrund der Tatsache, dass aber weder der Kanton, noch die anderen Nutzergemeinden bereit sind, sich an den Sanierungskosten zu beteiligen, sieht die Sozialkommission infolge der angespannten städtischen Finanzen keine Möglichkeit, die geschätzten 5 bis 7 Mio. Franken alleine zu tragen.

Die Sozialkommission folgt daher dem Antrag des Stadtrates und bedauert, dem Anliegen nicht entsprechen zu können. Einstimmig hat die Sozialkommission einer Ergänzung zur Petitionsantwort zugestimmt und den Vorschlag des Stadtrates mit dieser Ergänzung ebenfalls einstimmig gutgeheissen. Die Ergänzung, respektive der Antrag der Sozialkommission sind im StB 31, auf Seite 2, den allen Parlamentariern zugestellt wurde.

Ratspräsident Thomas Gmür: Gleichzeitig zur Petition wird auch die Interpellation 110 von Myriam Barsuglia: „Hallenbad Utenberg – Fragen zur künftigen Nutzung, zu den Kosten und zur Finanzierung einer allfälligen Sanierung und Weiterführung des Betriebs“ diskutiert.

Ali R. Celik: Dass die Petitionäre so viele Unterschriften sammeln konnten, ist ein Zeichen dafür, dass ein grosses Interesse für die Benutzung des Hallenbades Utenberg besteht. Wir als politisch Verantwortliche in der Stadt müssen einige Probleme einsehen, wenn das Hallenbad Utenberg nicht saniert werden würde. Das Gebiet hat ein breites Wohnumfeld, es liegt im Gebiet der Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg und ist ein sozial-sportliches Angebot der Stadt Luzern. Vermutlich müsste ein wichtiger Teil des Schwimmsports vom Hallenbad Utenberg in das Hallenbad Allmend umgelagert werden. Es stellt sich die Frage, ob das Hallenbad Allmend so viel Kapazität hat, diese Umlagerungen zu bewältigen. Wenn nicht, müssten andere Lösungen gefunden werden. Zusammengefasst kann man bei einer Nicht-Sanierung des Hallenbades Utenberg vom Verlust eines wichtigen Angebots der Stadt sprechen. Aufgrund der hohen Kosten von 5 bis 6 Mio. Franken möchte der Stadtrat das Hallenbad Utenberg nicht sanieren. Ein wichtiger Grund dazu sei, dass sich weder die bisherigen Nutzergemeinden Adligenswil, Udligenswil und Meierskappel, noch der Kanton Luzern an den Sanierungskosten beteiligen wollen. Zu erwarten wäre eigentlich, dass der Kanton mit der Stadt und den anderen Nutzergemeinden zusammen die Sanierung koordiniert und mitfinanziert. Dies ist aber leider nicht der Fall. Wenn man die Vor- und Nachteile der Sanierung des Hallenbades Utenberg für die Stadt Luzern erwägt, ist es für die Stadt Luzern in der jetzigen Finanzlage schwierig, allein die Sanierungskosten in der Höhe von 5 bis 6 Mio. Franken zu übernehmen.

Vor diesem Hintergrund ist die Haltung des Stadtrates zum Prüfen von alternativen Nutzungsmöglichkeiten nachvollziehbar. Für die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen ist es wichtig, dass die Nutzungsmöglichkeiten im Interesse der Kinder und Jugendlichen der Jugendsiedlung Utenberg weiterverfolgt werden. Es ist auch wichtig, dass der Stadtrat den Kanton zu weiteren Nutzungsmöglichkeiten mit einbeziehen möchte. Dass der Kanton aber etwas unternehmen wird, ist unwahrscheinlich. Wichtiger scheint der G/JG-Fraktion vor allem, zu prüfen, wohin die Nutzungen aus dem Hallenbad Utenberg umgelagert werden können.

Myriam Barsuglia: Die Nachfrage von Vereinen, Schulen und von privaten Kursanbietern nach Wasserflächen in der Stadt und Agglomeration Luzern ist heute schon sehr hoch und wird speziell seitens der Schulen mit der Einführung des Lehrplans 21 und dem damit verbundenen obligatorischen Schwimmunterricht ab 2017 weiter zunehmen. Für die Schulen aus der Umgebung, welche die Anlagen im Utenberg schon rege genutzt haben, ist darum eine Schliessung besonders gravierend. Viele verzichten bis auf weiteres auf den Schwimmunterricht und müssen künftig längere Anfahrtswege zu alternativen Standorten, wie zum Beispiel in die Allmend, in Kauf

nehmen, was aus ökologischen und logistischen Gründen nicht sehr sinnvoll ist. Zudem wird die Kapazität in der Allmend wohl kaum ausreichen, um alle Schulklassen, welche heute das Hallenbad Utenberg wöchentlich besuchen, aufzunehmen.

Die GLP-Fraktion teilt aber die Ansicht des Stadtrates, dass es nicht Aufgabe der Stadt sein kann, für die Agglomerationsgemeinden die benötigten Wasserflächen bereitzustellen. Aufgrund der hohen Kosten für eine Sanierung und der fehlenden Möglichkeiten für eine Querfinanzierung – sei es über Beiträge vom Bund, von Kantonen oder der Nachbargemeinden – sieht auch die GLP derzeit keinen anderen Weg, als eine Schliessung der Anlage. Immerhin werden die Möglichkeiten zur Umnutzung geprüft, die auch weiterhin den Kindern und Jugendlichen im Utenberg zugutekommen sollen, was die GLP sehr begrüsst.

Aus den eingangs genannten Gründen lehnt die GLP-Fraktion aber die vorliegende Petition ab und damit auch eine Sanierung und einen Weiterbetrieb als Hallenbad.

Hugo P. Stadelmann: Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die sorgfältige Prüfung der Petition und kann sich mit der Antwort voll und ganz einverstanden erklären, die Sanierung und den Weiterbetrieb des Hallenbades Utenberg abzulehnen, auch wenn dem Anliegen und den Argumenten der Petitionärin ein gewisses Verständnis entgegengebracht werden kann. Doch in Zeiten knapper finanzieller Ressourcen kann es nicht allein an der Stadt Luzern liegen, für die hohen Kosten von 5 bis 6 Mio. Franken einer Sanierung des Hallenbades aufzukommen. In der Sozialkommission wurde uns glaubhaft aufgezeigt, dass weder der Kanton, noch die umliegenden Gemeinden bereit sind, eine Sanierung finanziell zu unterstützen. Von den 3'600 Unterschriften waren mehr als die Hälfte Auswärtige, was einmal mehr zeigt, dass die Stadt als Zentrums- und Zentrumsfunktion und Zentrumslasten für einen Kreis übernehmen muss, der viel grösser ist, als die Stadt Luzern. Die FDP-Fraktion steht weiter auch hinter dem Entscheid des Stadtrates, weil durch die Vermietung an Externe von Montag bis Freitag – um die Betriebskosten decken zu können – das Hallenbad nur in Randzeiten, also abends, und an Wochenenden von den Heimkindern genutzt werden kann. Mit der Umnutzung des Raumes werden für die Kinder und Jugendlichen des Utenberg neue Möglichkeiten geschaffen, sei es zum Beispiel im Bereich schulischer oder beruflicher Unterstützung. Das heutige Freizeitverhalten hat auch vor der Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg nicht Halt gemacht. So werden von den Kindern und Jugendlichen andere, vielfältige Angebote, ausser dem Baden genutzt. Und Hand aufs Herz: Das attraktive, neue Hallenbad auf der Allmend ist mit dem ÖV keine Tagesreise entfernt und bietet ein um Welten besseres Angebot an Infrastruktur und Spass.

Zur Interpellation 110: Die FDP-Fraktion dankt auch hier dem Stadtrat für die ausführlichen Antworten. Sie sind für die Fraktion verständlich und nachvollziehbar. Einzig in der Antwort auf die Frage 6 haben wir uns gefragt, wer denn die Studie im 2008 gemacht hat, in welcher die Kosten für eine Sanierung des Hallenbades auf zirka drei Millionen Franken beziffert wurden, in der wichtige Sanierungsaspekte wie zum Beispiel Wasseraufbereitungsanlage, die Sanitär- und Kanalisationsleitungen, die Wärmedämmung, die elektrischen Installationen und vieles mehr fehlen. Aktuell geht ja die Baudirektion von geschätzten Sanierungskosten von fünf bis sechs Millionen Franken aus. In den vergangenen fünf Jahren – seit 2008 – kann sich das Baden ja nicht so extrem verändert haben, dass diese elementaren Sanierungskosten nicht mitgerechnet wurden. Hier beschleicht uns ein schlechtes Gefühl, wenn wir an zukünftige, kostenintensive Projekte der Stadt denken.

Max Bühler: Das Anliegen der Petitionäre ist aus Sicht der SP/JUSO-Fraktion absolut berechtigt. Das Kennenlernen des Elementes Wasser, die sportliche Betätigung im Wasser, aber auch einfach das Schwimmen aus Spass und zur Entspannung ist für viele Menschen, für Kinder wie für Erwachsene gleichermaßen wichtig. Zweifellos ist es sicher schwierig für Schwimmgruppen, geeignete Lokalitäten zu finden. Insbesondere momentan, wo meist aus Spar- und Renditeüberlegungen kleinere Angebote geschlossen werden, wie zum Beispiel auch das Hallenbad im Dreilinden. Auch für die Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg ist es aus Sicht der SP/JUSO ein erheblicher Verlust, auch wenn die Nachfrage zum Teil gewissen Schwankungen unterworfen war. Die SP/JUSO-Fraktion bedauert es daher sehr, wenn Schwimmangebote eingestellt werden müssen. Trotzdem folgen wir den Ausführungen des Stadtrates und der Sozialkommission. Der Aufwand für eine Sanierung des Hallenbades Utenberg wäre beträchtlich, 5 bis 6 Millionen Franken sind ein hoher Betrag. Doch dies sollte im Hinblick auf die gesundheitsfördernde Wirkung des Schwimmens nicht der einzige Grund sein. Die Fraktion ist vor allem enttäuscht über die ablehnende Haltung der umliegenden Gemeinden. Diese sind nicht gewillt, einen Teil der Investitionskosten zu übernehmen, obwohl ein Grossteil der Benutzerinnen und Benutzer des Hallenbades Utenberg nicht aus der Stadt Luzern kommen. Hier zeigt sich wieder einmal: Die umliegenden Landgemeinden nutzen die Infrastruktur Luzerns sehr gerne, verhalten sich aber unsozial bei der Übernahme von Kosten. Und jetzt wird – dank der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger der kleinen Landgemeinden im Kanton – auch noch die Liegenschaftsteuer abgeschafft. Die dadurch entstehenden Mindereinnahmen treffen von allen Gemeinden die Stadt am stärksten. Das Loch in der Stadtkasse wird stetig grösser, die Möglichkeiten für Wunschfinanzierungen stetig kleiner. Die SP/JUSO-Fraktion bedauert jegliche Streichungen von öffentlichen Angeboten, insbesondere auch im Bildungs- und Sportbereich. Doch muss man sich andererseits auch eines ins Bewusstsein rufen: Die Stadt kann und soll nicht immer mehr Zentrumsleistungen alleine finanzieren. Aus diesen Gründen sieht auch die SP/JUSO leider – so bedauernswert es ist – keine Chance für einen Fortbestand des Hallenbades Utenberg. Der Trost ist allerdings, dass die Chancen gut stehen, dass in absehbarer Zeit eine für die Kinder und Jugendlichen interessante Umnutzung der Räumlichkeiten ermöglicht werden kann.

Jörg Krähenbühl: Aufgrund des kostenintensiven Sanierungsbedarfs sowie der Tatsache, dass sich weder die umliegenden Gemeinden, noch der Kanton an den geschätzten Kosten von rund 5 bis 6 Millionen Franken beteiligen wollen, sieht der Stadtrat infolge der angespannten Finanzlage keine Möglichkeiten, die Sanierungskosten alleine zu tragen. Er verzichtet daher auf eine Sanierung. Der Stadtrat erachtet es nicht als seine Aufgabe, den Bedarf an Wasserflächen für die Agglomerationsgemeinden abzudecken. Die SVP-Fraktion schliesst sich den Ausführungen des Stadtrates an und stimmt der Petitionsantwort gemäss Antrag der Sozialkommission zu.

Agnes Keller-Bucher: Man hat schon einiges gehört, die Fakten liegen auf dem Tisch. Das Hallenbad Utenberg muss dringend saniert werden. Die Sanierungskosten belaufen sich auf 5 bis 6 Millionen Franken. Die Nutzung des Hallenbades durch die Kinder und Jugendsiedlung Utenberg beträgt zirka 20 Prozent, das heisst, es sind ungefähr zehn Kinder, welche das Bad regelmässig nutzen. Die restliche Nutzung erfolgt durch Vereine, Kursanbieter und Schulklassen umliegender Gemeinden.

Weder der Kanton oder der Bund, noch die umliegenden Gemeinden können oder wollen die Sanierung unterstützen, sprich sich finanziell beteiligen. So ist es auch für die Stadt nicht mög-

lich, die Sanierung zu stemmen und alleine zu finanzieren. Die CVP-Fraktion findet es aber sehr schade, dass die Bemühungen bei den Gesprächen keine Früchte getragen haben. Für die Kinder der Jugendsiedlung Utenberg ist es aber möglich, den Weg ins Allmend-Schwimmbad auf sich zu nehmen, um dort den Schwimmsport auszuüben.

Die Fraktion der CVP unterstützt die Haltung des Stadtrates und lehnt in diesem Sinne die Sanierung unter diesen Umständen ab. Für alternative Nutzungen im Sinne der Kinder und Jugendlichen werden Ideen zusammengetragen und hoffentlich zu einem guten und sinnvollen Vorschlag führen.

Sozialdirektor Martin Merki: Das Kleinhallenbad (11x17 m) wurde vor 30 Jahren gebaut für die Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg. Es wurde damals gebaut, um für die Kinder, welche nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, etwas Zusätzliches zu bieten. Es war also auch ein Zeichen der Wertschätzung. Die Kinder haben das denn auch hie und da gehört, wenn sie zu ihren anderen Gspänli in die Schule gegangen sind. Das ist so in etwa die Ausgangslage.

Heute sind nur noch 20 Prozent der Nutzer Kinder der Jugendsiedlung, es sind zehn, bis fünfzehn Kinder, welche das Hallenbad regelmässig nutzen. Das andere sind Schwimmvereine, Private und die Schulen von Nachbargemeinden. Für eine allfällige Sanierung mussten vorerst die Kosten geprüft werden. Vor drei Jahren wurde eine erste Kostenschätzung gemacht. Diese hat man dann verfeinert und genauer angeschaut. Nicht dass es nachher heissen würde, man gehe von diesen 3 Mio. Franken von damals aus. Unter Berücksichtigung möglichst vieler Punkte ist man auf 5 bis 6 Mio. Franken gekommen. Um den Punkt mit den Kosten zu erläutern: 5 bis 6 Millionen sind im Bereich einer kleinen Schulhaussanierung. Das in der Nähe liegende Schulhaus Untertölchli, auf stadteigenem Boden, hat 8 Mio. Franken gekostet. Dieser Vergleich soll aufzeigen, dass man hier bei der Sanierung eines kleinen Hallenbades mit 5 bis 6 Mio. Franken auf einem sehr hohen Betrag ist.

Der Stadtrat hätte sich eingesetzt, wenn es 3 Mio. Franken gewesen wären. Es hätte auch die Möglichkeit bestanden, Stiftungen anzufragen. Aber 5 bis 6 Mio. Franken sind sehr viel, wenn die umliegenden Gemeinden, die Nutzergemeinden – und vor allem auch der Kanton, der die Institution trägt und mit SEG-Geldern über die Sozialhilfe mit dem Heimfinanzierungsgesetz finanziert ist – sich nicht an der Finanzierung beteiligen. Der Kanton machte klar, dass die Führung eines Hallenbades nicht zur Kernaufgabe einer Kinder- und Jugendsiedlung gehöre. Vor dreissig Jahren hat man das noch anders gesehen. Die umliegenden Gemeinden haben nein gesagt unter dem Hinweis, dass jetzt der Bus anders fahre. Eine andere Gemeinde hat gesagt, sie würde sich möglicherweise beteiligen an den Betriebskosten, aber auf gar keinen Fall an der Institution. Eine solche Institution, auch wenn sie eine kleine ist, ist eine Zentrumslast. Es ist eine Last, welche die Stadt gerne trägt – wenn wir es können und vermögen. Aber solche Zentrumslasten muss man auf mehrere Schultern verteilen können, wenn es um eine Sanierung geht. Das ist hier nicht der Fall.

Gefragt wurde, ob es im Hallenbad Allmend genügend Wasserfläche habe, auch für die Kinder. Das ist der Fall, das wurde abgeklärt. Es wird nicht möglich sein, dass sämtliche privaten Nutzer, welche jetzt im Utenberg sind, auch im Hallenbad Allmend einen Platz finden können. Aber es hat noch freie Wasserflächen. Jetzt wird auf einem ganz breiten Fächer nach weiteren Nut-

zungsmöglichkeiten gesucht. Um was es konkret geht, kann der Sprechende noch nicht sagen. Aber im Vordergrund steht eine sinnvolle Nutzung für die Kinder der Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg.

Der Grosse Stadtrat stimmt der Antwort des Stadtrates im StB 31 zur Petition 1 einstimmig zu.

Die Petition ist somit abgelehnt.

- 4. Interpellation 110, Myriam Barsuglia namens der GLP-Fraktion, vom 19. August 2013:
Hallenbad Utenberg – Fragen zur künftigen Nutzung, zu den Kosten und zur Finanzierung einer allfälligen Sanierung und Weiterführung des Betriebs**

Somit ist auch die Interpellation 110 beantwortet.

- 5. Interpellation 117, Christian Hochstrasser, Katharina Hubacher und Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, vom 12. September 2013:
Auswirkungen von allfälligen kantonalen Steuererhöhungen auf die Finanzpolitik der Stadt Luzern**

Christian Hochstrasser stellt Antrag auf Diskussion. Der Rat stimmt der Diskussion zu.

Christian Hochstrasser dankt für die Beantwortung der Fragen. Der Auslöser zur Einreichung dieser Interpellation, welche dringlich eingereicht wurde im letzten Herbst, waren die damaligen Diskussionen im Kantonsrat über eine Steuererhöhung und über die Art der Steuererhöhung. In der Zwischenzeit ist ein Teil davon entschieden. Das Problem bleibt aber das gleiche und nach der Abstimmung über die Liegenschaftssteuer ist es noch einmal deutlicher geworden. Der Kanton hat die Gewinnsteuer halbiert, das Volk hat jetzt die Liegenschaftssteuer – gegen die Mehrheit der Stadtbevölkerung – ebenfalls abgeschafft. Die Auswirkung ist, dass insgesamt die Gemeinden darunter leiden werden, weil sie davon betroffen sind. Wenn der Kanton aber bei den natürlichen Personen die Steuern erhöht, tragen diese Steuerlast die natürlichen Personen, anstatt die juristischen Personen. Das hat man jetzt gesehen bei der Senkung der Unternehmenssteuern um die Hälfte. Es sind vor allem die Gemeinden, welche diese Einbussen tragen müssen. Für die Stadt Luzern ist dies ein sehr deutlicher Betrag, die Hälfte der 40 Millionen, die man noch gehabt hätte, sind einfach aus der Stadtrechnung verschwunden.

Der Stadtrat sagt zu Frage 2, dass eine Erhöhung um 0,1 Prozentpunkte möglicherweise verknäpft wäre, auch für die Wirtschaftspolitik. Man muss sich aber bewusst sein, dass die Unternehmenssteuer um 1,5 Prozentpunkte gesenkt wurde. Zu Frage 3 sagt aber der Stadtrat, wenn man allenfalls die Unternehmenssteuern kantonal erhöhen würde, könnte das Auswirkungen haben auf die Attraktivität für den Wirtschaftsstandort in Luzern. Diese Frage muss man sich natürlich innerhalb der Stadt Luzern stellen, weil man bis jetzt nicht die Möglichkeit gehabt hat,

von dieser Steuerpolitik zu profitieren, dass dadurch Unternehmen auch gekommen sind. Wenn man die Steuern moderat erhöhen würde, könnten Firmen, welche gar nicht gekommen wären, nämlich auch gar nicht wieder gehen.

Die Grünen und die SP haben zusammen eine kantonale Initiative lanciert, wo es darum geht, dass man immerhin um die Hälfte des gesenkten Steuersatzes der Unternehmenssteuer wieder zurückgeht. Nicht zuletzt auch im Interesse der Gemeinden, welche von dieser schweren Einbusse betroffen sind. Der Sprechende freut sich, dass die Stadt die Zeichen erkannt hat und merkt, dass wir sie nicht wirklich von dieser Steuerpolitik des Kantons profitieren kann, und sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten einsetzt für eine Lösung, welche für die Stadt Luzern auch langfristig stimmt.

Daniel Furrer dankt im Namen der SP/JUSO-Fraktion dem Stadtrat für diese Antwort. Es ist zwar eine zurückhaltende, vorsichtige Antwort zum Thema Steuern. Aber sie zeigt trotzdem, dass der Stadtrat eine sinnvolle Anhebung des Steuersatzes für juristische Personen durchaus begrüßen würde. Bereits 0,1 Prozent hätten jährliche Mehreinnahmen von 2,8 Millionen Franken zur Folge und würden die finanzielle Lage der Stadt verbessern. Zudem weiss auch der Stadtrat – das hat Christian Hochstrasser vorher gesagt –, dass es in der Stadt aufgrund des geringen räumlichen Entwicklungspotenzials in absehbarer Zeit auch gar nicht realistisch ist, die Verluste aus der Halbierung der Unternehmenssteuer je wieder wettzumachen.

Der Stadtrat geht davon aus, dass eine Erhöhung des Steuersatzes für juristische Personen höchstens eine geringe Auswirkung auf den Standortwettbewerb haben könnte. Das sieht die SP/JUSO nicht so. Eine Erhöhung des Steuersatzes auf ein erträgliches Mass, würde endlich Ruhe und somit Stabilität bringen. Stabilität und Verlässlichkeit ist im nationalen wie internationalen Standortwettbewerb das A und O, und wesentlich wichtiger, als ein tiefer Steuersatz. Und glauben Sie mir, das ist nicht einfach eine Behauptung von linken Politikern. Das sind Aussagen wichtiger Wirtschaftsvertreter und Unternehmer dieser Stadt. Diejenigen, die vor zwei Wochen am „Runden Tisch Wirtschaft“ zum Thema Steuern teilgenommen haben, wissen von was ich rede. Es ist deshalb wichtig, dass sich die Stadt beziehungsweise der Stadtrat auf kantonaler Ebene endlich mit mehr Nachdruck für eine sinnvolle Steuererhöhung bei juristischen Personen einsetzt. Und ich rede absichtlich von einer sinnvollen, und nicht nur massvollen Erhöhung, wie das der Stadtrat in seiner Antwort macht. Denn eine massvolle Erhöhung alleine bringt unter Umständen noch keine Beruhigung der Lage. Sie muss auch sinnvoll sein, damit zu diesem Thema endlich wieder Ruhe einkehrt.

Am nächsten Samstag lancieren die Grünen und die SP die Kantonale Volksinitiative „Für faire Unternehmenssteuern“. All jene unter Euch, welche sich für einen attraktiven Standort und eine nachhaltige Wirtschaft in der Stadt Luzern einsetzen, werden diese Initiative unterstützen. Davon ist der Sprechende überzeugt. Leider hat er keine Unterschriftenbögen dabei, er wird das aber an der nächsten Ratssitzung gerne nachholen. Besten Dank!

Sonja Döbeli Stirnemann: Die Steuersenkung, welche von linker Seite immer angefochten wird, muss man einfach akzeptieren. Das war ein Volksentscheid. Die Mehrheit des Kantons Luzern hat gesagt: Ja, wir wollen diese Steuerstrategie. Diese ist jetzt umgesetzt und muss so laufen. Sicher einmal einige Jahre, damit man sagen kann, ob sie klappt oder nicht klappt. Die Sprechende war

auch am „Runden Tisch Wirtschaft“. Was sie gehört hat ist, dass es für Unternehmen extrem wichtig ist, dass ein Staat verlässlich ist. Eine Unternehmung muss langfristig planen können. Für sie ist es wichtig, dass ein Staat nicht eine „Hüst- und Hott-Finanzpolitik“ betreibt, sondern dass sie wissen, aha, so sind die Rahmenbedingungen, und deshalb kommen wir nach Luzern. Es ist schlecht, wenn man gegen aussen immer andere Zeichen setzt und sagt, vielleicht geht man wieder zurück und passt die Steuern wieder an. So kommt natürlich nie ein Unternehmen nach Luzern. Dass in der Stadt Luzern für Unternehmungen kein Platz ist, hat man sich vielleicht auch selber etwas zuzuschreiben. Es sind Areale da, aber wenn man diese natürlich nicht schnell entwickelt und diskutiert wie zum Beispiel zur Industriestrasse, hätte die FDP ein anderes Vorgehen gesehen, als die Linken. Wenn man der FDP gefolgt wäre, hätte man dort schon Arbeitsplätze, jetzt ist es halt noch nicht so. Dafür hätte die Stadt auch schon Steuereinnahmen. Nun ist es halt so, und das muss man akzeptieren. Es war aller Redner Wille. Die Sprechende bittet aber die Linke Seite, das andere auch einmal zu akzeptieren. Die Steuerpolitik ist nun einmal so beschlossen worden – vom Kanton, und von der Mehrheit der Bevölkerung.

Marcel Budmiger kurz zu Sonja Döbeli Stirnemann: Vor der Abstimmung hat der Kantonale Finanzdirektor, Marcel Schwerzmann, klar versprochen, es werde kein Sparpaket geben, wenn man die Unternehmenssteuern senke. An eine Steuererhöhung für „normale Bürger“ hat sowieso niemand zu denken getraut. Es ist aber beides eingetroffen, man hat gewisse Abstimmungsversprechen gebrochen. Durchaus auch bürgerliche Leute sind Unternehmer. Auch vom Wirtschaftsverband wurde gesagt, man habe eventuell überbordnet bei den Unternehmenssteuern. Jetzt kann man doch diskutieren, ob man nicht doch eine sinnvolle Erhöhung haben müsste. Zu den Rahmenbedingungen, welche konstant sein müssen mit einem verlässlichen Partner: Der Kanton Luzern ist überhaupt nicht verlässlich, wenn er Schulen nach Zug auslagern muss, weil man sie nicht mehr finanzieren kann, wenn man riesige Sparpakete machen muss, und dadurch Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen – je nach dem – ausgelagert werden müssen, weil eben die Gemeinden auch Sparpakete schnüren müssen, weil sie vom Kanton ausgeblutet werden. Das ist alles andere als verlässlich. Daher braucht es endlich einen vernünftigen Steuersatz, dann kann man auf diesem bleiben und auch verlässlich weiterplanen.

Stadtpräsident Stefan Roth: Die letzte Halbierung hat der Stadt Luzern 18 Mio. Franken Mindereinnahmen beschert. Das Steuersubstrat von damals von 21 Prozent ist jetzt, wegen dieser Halbierung, aktuell bei zirka 15 Prozent. Es ist dem Stadtrat klar, dass die Steuerstrategie Zeit braucht. „Die Stunde der Wahrheit kommt bald“, ob die Steuerstrategie für die Stadt Luzern zukünftig aufgehen wird. Die Stunde der Wahrheit kommt dann nämlich, wenn das SBB-Areal in der Rösslimatte bis 2018 baureif sein wird. Der Sprechende geht davon aus, dass aufgrund dieser günstigen Rahmenbedingungen und aufgrund der kantonalen Steuerstrategie sich bei den SBB auch tatsächlich namhafte Unternehmungen melden, welche wegen der tiefen Steuern nach Luzern kommen wollen. Es gibt in der Stadt Luzern auch andere Flächen, welche jetzt geschaffen wurden. Es wurde zwar immer wieder gesagt, man habe den Raum nicht. Das war eine Tatsache. Hier hat man nun mit einem externen Partner einen unglaublichen Effort leisten müssen. Die SBB wollen jetzt das Güterschuppenareal entwickeln und mit der Vermarktung von 20'000 Quadratmetern beginnen.

Es ist doch davon auszugehen, dass an zentralster Lage in der Stadt Luzern, unmittelbar am besten erschlossenen Ort – aufgrund der gesamtschweizerisch tiefsten Steuern – sich namhafte Unternehmen mit mehreren hundert Arbeitsplätzen niederlassen, welche auch tatsächlich ein Steuersubstrat leisten. Wenn das nicht erfolgreich ist, dann wird die kantonale Steuerstrategie auch für die Stadt Luzern tatsächlich schwierig werden.

Somit ist die Interpellation 117 beantwortet.

**6. Interpellation 104, Martina Akermann, Daniel Furrer und Max Bühler namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 19. Juli 2013:
Wie sieht beim Tagestourismus ausländischer Gäste die Bilanz für die Stadt Luzern aus?**

Martina Akermann wünscht Diskussion. Der Rat gibt der Diskussion statt.

Martina Akermann möchte sich zuerst bedanken für die Beantwortung der Interpellation. An den langen Ausführungen hat man gemerkt, welcher hoher Stellenwert diesem Thema entgegengebracht worden ist. Es scheint, als ob die Interpellanten mit ihren Fragen den Stadtrat und weitere Kreise etwas aufgescheucht hätten. Die Brisanz, welche das Thema für die Stadt Luzern hat, konnte man ja auch dem grossen Medieninteresse ablesen. Brisanz ist tatsächlich gegeben: Da opfert eine attraktive Stadt zwei ihrer schönsten Plätze – den Schwanenplatz und das Inseli – für den unattraktiven und wenig nachhaltigen Cartourismus, respektive wie wir jetzt wissen, für Gratis-Car-Parkplätze. Die so herangeführten Touristen halten sich nur eine bis zwei Stunden vor Ort auf. Sie gehen praktisch in keine Beiz und sind in erster Linie an Uhren und Schmuck interessiert und nicht an der Stadt und ihrer Kultur. Der Cartourismus belastet ausserdem eine der wichtigsten Verkehrsachsen der Stadt. Es kommt immer wieder zu Unfällen, welche ein Verkehrschao auslösen, oder auch schon ein Todesopfer gefordert haben.

Und das seit der Unternehmenssteuerreform für jährliche 3 bis 5 Millionen Franken. **Fast Halb** so viel wie noch vor wenigen Jahren. Also für nicht einmal zwei Prozent des gesamten Steuerertrags. Die Wertschöpfung kommt darum vor allem den Geschäften rund um den Schwanenplatz zugute. Hier wird geschöpft, so lange es geht. Was aus Sicht der Geschäfte auch legitim ist. Was nicht geht ist, dass die Stadt hier keine ernstgemeinten Auflagen macht, geschweige denn nicht einmal Parkplatzgebühren erhebt.

Es entsteht der Eindruck – die Antworten des Stadtrates haben den Eindruck verstärkt –, dass der Stadtrat dabei eine schwache Figur macht. Dass er sich ganz in den Dienst der Luzern Tourismus AG stellt, welche bekanntlich von den entsprechenden Geschäften am Schwanenplatz massgeblich geprägt ist. Es hat sich in der Antwort gezeigt, dass der Stadtrat keine eigene Vorstellung hat von nachhaltigem Tourismus – von Nachhaltigkeit überhaupt (da gibt es sicherlich rühmliche Ausnahmen im Gremium). Denn eine hohe Ertragskraft ist noch lange nicht „nachhaltig“. Nachhaltig wäre beispielsweise, die Attraktivität zu erhalten und nicht zwei der schönsten Plätze mit Cars und Beton zuzupflastern. Nachhaltig wäre auch, den Goodwill der Bevölkerung für den Tourismus nicht derart zu strapazieren. Nachhaltig wäre, darüber hinaus zu denken, was mit dieser Form von Tourismus respektive was mit diesen sakrosankten Steuerträgen von Bucherer,

Gübelin und Co. passiert, wenn in China die Luxussteuer fällt. Nachhaltig wäre auch, den Fall einer grösseren wirtschaftlichen oder politischen Krise mit ein zu bedenken. Nicht dass die Stadt erneut die Erfahrung machen muss, wie sie es schon einmal während des Ersten Weltkriegs machen musste, als der Fremdenverkehr von einem Tag auf den anderen zusammengebrochen ist. Damit sind wir wieder bei der Wirtschaftspolitik des Stadtrates angelangt. Die Interpellanten erhoffen sich, vom zu erstellenden Wirtschaftsbericht des Stadtrates, dass darin die Nachhaltigkeit den grössten Stellenwert bekommt. Und dass der Bereich Tourismus unabhängig von der LT AG ganzheitlich betrachtet wird und in Relation zu anderen Wirtschaftszweigen gesetzt wird. Der Tourismus ist für Luzern wichtig, sehr wichtig – keine Frage! Aber man muss sich über seine Form und über seine Nachhaltigkeit Gedanken machen und das Klumpenrisiko minimieren. Es ist nur ein Standbein und die Geschäfte rund um den Schwanenplatz sind nur eines von zehn, wie wir jetzt wissen. Und diese stehen erst noch auf sehr unsicheren Beinen, wenn man ihre Abhängigkeit von den weltweiten Faktoren betrachtet, auf die sie ja keinen Einfluss haben. Zu guter Letzt haben die Interpellanten die Frage nach der Bilanz gestellt. Diese wurde leider nicht beantwortet. Für die Tatsache, dass der Tourismus seit über hundert Jahren eines der wichtigsten Standbeins ist, weiss jedoch der Stadtrat erschreckend wenig über die genauen Zahlen. Seine Aussagen darüber stehen auf einem sehr wackligen Gerüst. Die Tagesgäste sind eine sehr heterogene, zusammengesetzte Gruppe, aber ihre Ausgaben werden nicht nach Kategorien erfasst. Die Kosten der Stadt bezüglich Infrastrukturen für den Cartourimus sind, ausser den Kosten für die Parkwärter nicht bekannt, oder sie werden gar nicht erst erhoben. Die Opportunitätskosten werden nicht einmal in Betracht gezogen. Die Akzeptanz bei der Bevölkerung und bei anderen Gästen: – hhm, ...keine Ahnung! Die Auswirkungen auf die Umwelt: – hhm, ... danke für die oberflächliche „Belehrung“! Mit der Bekanntgabe der Steuerzahlen, welche ja nicht wirklich überraschend waren, hat der Stadtrat dem Parlament und der Öffentlichkeit Sand in die Augen gestreut und dabei die wichtigsten kritischen Punkte verschwiegen. Nämlich die Frage bleibt: Geht die Bilanz für Luzern wirklich auf?

Dass sie heute für die Geschäfte am Schwanenplatz sehr gut aufgeht, wissen wir jetzt. Es ist höchste Zeit, dass der Stadtrat endlich im Interesse der Stadt steuernd einwirkt, Privilegien abbaut und die Geschäfte am Schwanenplatz in die Pflicht nimmt, wie andere Unternehmen auch.

Katharina Hubacher: Den organisierten Tourismus gibt es schon seit über 150 Jahren und er hat sich von Anfang an darauf spezialisiert, seinen Kunden Dinge anzubieten, die man nicht kaufen kann: Erlebnisse, Aussichten, Erinnerungen (so steht es auch im Kulturmagazin vom Februar). Heute ist die Branche, je nachdem, welche Zahlen man als Basis nimmt, die zweit- oder drittgrösste Dienstleistungsindustrie auf unserem Planeten und ist leider teilweise zu einer Massenbewegung verkommen, die einkauft, weiter fährt, einkauft und weiter fährt. Diesen Eindruck hat man auch in Luzern, am Schwanenplatz und am Löwenplatz, wenn man zuschaut, wie es dort zugeht.

Die Fragen der Interpellation gingen darauf aus, den Nutzen des Tagestourismus zu erfragen und mehr über dessen Auswirkungen zu erfahren. Der Stadtrat hat zwar umfassend geantwortet, aber trotzdem hat er in Bezug auf die Auswirkungen die Antwort sehr eng gefasst. Der Aufwand für den Tagestourismus, wie er am Schwanenplatz und am Löwenplatz stattfindet, kann doch nicht nur auf die Kosten der Parkwärter bezogen sein. Die Art von Tourismus, wie er an diesen zwei Plätzen stattfindet, reduziert sich nur auf das Erlebnis der Touristen und auf den Profit ein paar weniger Geschäfte in dieser Stadt. Der Rest dieser Stadt geht mehr oder weniger

leer aus. Die Kosten aber tragen wir alle, trägt die ganze Stadt. Die Stadt muss Infrastrukturen zur Verfügung stellen, WC-Anlagen, Reinigung organisieren, usw. Wir sind aber auch belastet vom ganzen Verkehrsaufkommen, welches nicht ganz einfach ist. Darauf kommen wir heute aber später noch zu reden.

Der Stadtrat wie auch die LT AG beteuern zwar, dass sie gewillt seien, mehr zu steuern und andere Tourismusformen zu fördern, dass sie von den Kurzzeit- und Einkaufstouristen zu Übernachtungstouristen wechseln möchten. Die Sprechende ist schon einige Zeit in diesem Rat und hört diesen Vorsatz seit langem. Sie hat den Eindruck, dass der Tagestourismus im Gegensatz zu den Beteuerungen zahlenmässig in den letzten Jahren zugenommen hat. Konkrete Zahlen lassen sich keine finden. Im Geschäftsbericht von Luzern Tourismus AG stehen Zahlen zu den Übernachtungen und Museumseintritten, aber keine zum Cartourismus an den bekannten Orten. Aber auch die Übernachtungen sind im Jahr 2012 auf einer Rekordhöhe gewesen.

Wenn der Stadtrat schreibt, dass der Tagestourismus auch in Zukunft eine wichtige Funktion habe – und damit meint er wohl eben die Gäste, welche am Schwanenplatz einkaufen –, dann kann die Sprechende zwischen den Zeilen lesen, dass es eben so bleibt, wie es ist. Es werden, wie in den letzten paar Jahren, jeden Tag x-hundert Busse an den Schwanenplatz fahren, Touristen werden einkaufen, und werden nach ein paar Fotos – sei es beim Löwendenkmal oder an der Kapellbrücke – weiterfahren.

Auch wenn diese Geschäfte einen Steuerbetrag an die Stadt abliefern, dieser Tourismus ist definitiv nicht nachhaltig. Man hört und liest, dass sich die Verantwortlichen bemühen, andere Tourismusformen zu fördern. Die Grünen und Jungen Grünen unterstützen dieses Vorhaben, erwarten jetzt aber endlich konkrete Schritte und Entwicklungen. Eigentlich ist das Wissen zum Thema Tourismus und Nachhaltigkeit nämlich vor Ort hier in Luzern. An der Hochschule Luzern wird Tourismus und Nachhaltigkeit geforscht und gelehrt. Aber umgesetzt wird hier in Luzern davon wirklich sehr wenig. Die Grünen und Jungen Grünen erwarten, dass in den nächsten Jahren grosse Fortschritte gemacht werden, und wir als Einwohnerinnen und Einwohner dieser Stadt mitbekommen, dass sich die Änderungen auch durchsetzen. Damit wir weniger belastet werden von diesem Cartourismus an diesen zwei wichtigen Orten in der Stadt Luzern und wir diese auch wieder vermehrt nutzen können.

Joseph Schärli macht keine Tourismusstrategie „...wenn das oder dieses wäre. Wenn das eine nicht ist, aber das andere vielleicht einmal komme...“. Er bleibt bei der Realität. Einerseits kann er nicht verstehen, dass man über einen Platz einen solchen Klamauk loslässt. Alle wollen eine gepflegte, weltoffene und freundliche Touristen- und Wohnstadt. Ohne tägliche Anstrengungen und Dienstleistungen geht überhaupt nichts. Luzern ist mit seinem wunderschönen Panorama die weltweit bekannte Touristenstadt. Das will sie auch sein. Besonders in den touristischen Jahreszeiten sind gute Rahmenbedingungen nötig. Man kann nicht einerseits nur nehmen, sondern man muss auch geben und auch gewisse Sachen in Kauf nehmen. Die Gäste, die kommen, kommen nicht mit dem Fahrrad, sie kommen halt mit dem Car. Sie haben ein Programm, wie es wahrscheinlich ein Teil der im Saal Anwesenden mit Carfahrten auch schon mitgemacht hat. Die Gäste möchten vor allem möglichst rasch im Zentrum sein, weil dort auch die guten Einkaufsmöglichkeiten sind und weil man im Zentrum auch etwas sieht. Die hohen Umsätze des Tagestourismus, wie sie in der Antwort des Stadtrates beschrieben sind (mehr als 560 Millionen), sind mehr als nur beeindruckend. Die direkte und indirekte Wertschöpfung pro Jahr – man redet von einer Milliarde! Bringen Sie diese zuerst einmal, bevor Sie hier wieder alles „zerreissen“.

Zudem generiert die Stadt alleine von den Geschäften am Schwanenplatz und am Grendel jährlich 3 bis 5 Millionen Steuererträge, 10 bis 15 Prozent des gesamten Steuereinkommens. Bringen Sie zuerst jemand, der das bringt! Der Schwanenplatz trägt wesentlich zu diesem Ergebnis bei. Der Sprechende ist froh, dass diese Geschäfte etwas verdienen, dann können sie auch etwas zahlen an Steuern. Die Geschäftswelt am Schwanenplatz ist sich der Behinderungen bewusst und hat die Kosten für den dortigen Verkehrsdienst vollumfänglich übernommen. Das sind 350'000 Franken – das ist auch kein Schleck! Der jährliche Marketingbeitrag an Luzern Tourismus beträgt zudem zusätzlich noch 40'000 Franken. Das sind beeindruckende Leistungen und widerspiegeln auch den hohen Bilanzwert des Tourismus. Erfreulich ist auch, dass eine wichtige Vertretung der Uhrenindustrie am Schwanenplatz bereit ist, nach Alternativen zu suchen und sich sogar bereit erklärt hat, mitzuwirken in einer Kommission, um den Schwanenplatz zu entlasten.

Der Sprechende findet persönlich, dass der Vorstoss von linker Seite mehr als fragwürdig ist. Redet man doch immer wieder davon, dass die Wirtschaft gefördert werden soll. Man will mehr Ansprüche, aber diese müssen auch bezahlt werden. Und das kann nur bezahlt werden, wenn es finanziell stimmt in unserer Stadt. Wenn wir uns gegen das wehren, was am Schwanenplatz geht, können die Geschäfte sagen: Wir gehen an einen anderen Ort, das können wir auch an einem anderen Ort kaufen – und Luzern hat das Nachsehen. Dann ist wieder Weinen und Wehklagen, wahrscheinlich hier im gleichen Saal. Zu bedenken ist auch, dass viele Arbeitsplätze den Menschen ermöglichen, ein gefreutes Leben ohne Unterstützung zu führen. Denn ein sicherer Arbeitsplatz ist heute sehr viel wert. Deshalb brauchen wir solche Firmen, die uns helfen, den Steuerfuss auf einem erträglichen Niveau zu halten. Wenn wir das nicht mehr haben, dann müssen die Steuern massiv erhöht werden. Dann ist die Stadt Luzern nicht mehr attraktiv, wie hier im Saal immer betont wird, wie attraktiv Luzern sein soll. Wir müssen auch etwas geben, und bereit sein, gewisse Bedingungen zu erfüllen, damit wir auch etwas zurückbekommen.

Myriam Barsuglia: Die GLP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die vorliegenden Zahlen, welche eine wichtige Grundlage bilden für die Diskussion um den Nutzen und die Lasten des Tourismus. Speziell an den neuralgischen Punkten wie Schwanenplatz und Grendel. Der Umsatz der Schmuck- und Uhrengeschäfte auf diesen wenigen Quadratmetern ist beachtlich und damit auch der Beitrag an die Wertschöpfung und die Steuereinnahmen der Stadt. Dem Nutzen stehen aber auch Lasten gegenüber, wie Mehrverkehr und Unfälle, welche die Stadt und die Bevölkerung zu tragen haben. Es ist darum nicht mehr als richtig, dass die Uhren- und Schmuckgeschäfte als wichtige Verursacher sich an den Kosten und an neuen Lösungen für die verursachten Verkehrsprobleme beteiligen. Für einen nachhaltigen Tourismus braucht es aber mehr, als nur Symptombekämpfung. Gerade die kritische Situation am Schwanenplatz zeigt deutlich, dass das Wachstum der Besucherzahlen, speziell beim Gruppentourismus, langsam an seine Grenzen stösst. Auch wenn die Beliebtheit von Luzern als Touristenstadt erfreulich ist, darf man nicht vergessen, dass Luzern auch eine Wohnstadt ist, die für ihre Bewohnerinnen und Bewohner lebenswert sein soll. Dass die Tourismusbranche ihrerseits auf die Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner angewiesen ist, gerade wenn es um Gastfreundschaft geht, welche in Luzern gemäss Statistiken zurzeit nicht sehr gut dasteht. Gefragt ist also mehr Qualität, statt Quantität. Das hat auch Luzern Tourismus inzwischen erkannt. Die dahingehende neue „Premium-Strategie“ der Luzern Tourismus AG unterstützt die GLP-Fraktion darum sehr.

Albert Schwarzenbach: Wenn man jeweils die Traktandenliste der Ratsitzungen durchschaut und die Vorstösse sieht, kommt man immer wieder bei den gleichen Themen vorbei. Sozialpolitik, Verkehr, Stadtplanung, Energie. Es hört nicht auf und ist immer in etwa wieder das Gleiche. Aber sehr wenig hat man einmal ein wirtschaftliches Thema auf der Agenda. Und noch viel weniger hat man einmal ein touristisches Thema auf der Agenda. Ganz im Gegensatz zu dem, was die Leute wahrnehmen. Wenn sie im Sommer über den Schwanenplatz laufen, über den Grendel, über den Löwenplatz, dort wimmelt es nur so von Touristen. Also sind sehr viele Leute betroffen und deshalb verdient eigentlich das Thema Beachtung. Die CVP dankt für den Vorstoss, sie findet ihn sehr wertvoll. Der Vorstoss ermöglicht jetzt eine Diskussion, den Anfang einer Diskussion über den wichtigen Wirtschaftszweig Tourismus. Das geht tatsächlich nicht nur ein paar Touristiker etwas an, sondern eigentlich die ganze Bevölkerung. In der Antwort vernimmt man sehr gut aufgelistet, was der Tourismus wirtschaftlich bringt. Da geht es um Millionen. Und wenn man die Kantons- und Bundessteuern noch dazu nimmt, geht es sogar um zweistellige Millionen, die man bei den Steuern einbuchen kann. Es geht hier aber auch darum, dass sehr viele Leute, die da sind, irgendeinen Nutzen haben. Man merkt auch, dass Luzern Tourismus und die Touristiker in den letzten Jahren sehr gut gearbeitet haben.

Der Sprechende erinnert sich noch gut daran, als der damalige Kurt H. Illi das Fläschchen geöffnet hat und unglaublich stolz war, als die Stadt das erste Mal eine Million Logiernächte hatte. Jetzt ist das schon fast ein Dauerzustand, dass man bei diesen Zahlen ankommt. Also hat Luzern Tourismus, haben diese Leute, einen guten Job getan. Luzern ist präsent gewesen in Peking, an den Olympischen Spielen mit dem House of Switzerland. Sie haben dort ihre Duftmarke hinterlassen, sie akquirieren und machen eigentlich genau das, was man von einer Vermarktungsorganisation erwartet. Wenn Grossbritannien schwächelt, müssen neue Märkte erschlossen werden, damit die Sache wieder aufgeht. Wenn man ihnen gratulieren kann für die Markterfolge muss man auch sagen, dass das sehr vielen Leuten etwas bringt. Denn der Tourismus ist nicht nur etwas für Hotels, sondern ganz viele Leute, bis zu der Apotheke oben am Grendel, sind davon betroffen. Also ist es eigentlich eine Erfolgsgeschichte. Eine Erfolgsgeschichte, wo man dann im Wirtschaftsbericht nachlesen und schauen kann, wie sie weitergehen soll. Denn eines ist klar, nur wenn der Tourismus von den Bewohnerinnen und Bewohnern akzeptiert wird, kann er sich langfristig weiterentwickeln. Touristiker brauchen ein Frühwarnsystem, um zu erkennen, wie die Luzerner ticken, damit der wichtige Erfolgszweig auch weiterhin erfolgreich ist. Und zwar nicht nur auf der Marketingplattform China, sondern bei uns daheim.

Da wären wir tatsächlich bei den Carparkplätzen Schwanenplatz und Löwenplatz. Zumindest gefühlt ist es halt schon so: Man hat das Gefühl, jedes Jahr etwas mehr, mehr Leute, mehr Chinesen, mehr Gruppen. Und es ist ja kein Zufall, dass ein unverdächtigere Zeuge, Fritz Studer, ehemaliger Verwaltungsratspräsident der Luzerner Kantonalbank, und heute einer der Promotoren vom Parkhaus Musegg, bei der Projektpräsentation gesagt hat, das sei für viele Leute ein kleines Ärgernis. Wer in der Nähe wohnt, wie zum Beispiel der Sprechende, hört das dann auch noch in der Mehrfachversion. Es ist ja kein Zufall, dass ausgerechnet jetzt mit dem Projekt Parkhaus Musegg und mit der Metro Projekte entwickelt werden, die den Schwanenplatz von Cars befreien wollen. Aber, Achtung: Mit Bedacht! Solche Veränderungen kann man nicht über das Knie brechen. Solche Veränderungen muss man mit Augenmass machen, damit nachher nicht der Schuss hinten hinausgeht.

Es ist jetzt genau ein Jahr her, als die CVP eine Motion eingereicht hat und Alternativen verlangt hat, dass man gerne einmal hier im Rat diskutieren möchte, wie man an anderen Orten den Tou-

risimus weiterentwickeln könnte. Der Sprechende war inzwischen in Salzburg und hat dort geschaut, wie sie es dort machen. Sie haben tatsächlich die Innenstadt befreit von den Cars, sie haben einen Busterminal entwickelt, wo man in die Nähe der Innenstadt kommt. Und von dort aus sind die Touristengruppen in kürzester Zeit dort. Was war das Ergebnis, als der Sprechende dort mit den Behörden, mit den Journalisten und Gewerbetreibenden geredet hat? Sie sind eigentlich zufrieden. Der Sprechende sagt nicht, dass das die Lösung sei. Er möchte nur sagen, dass es Lösungsmöglichkeiten gibt. Der Sprechende hat auch Freude, dass die Initiative inzwischen von den Touristikern selber aufgegriffen worden ist. Sie haben angekündigt, dass sie in sechs Wochen das Ergebnis einer Studie vorlegen, wo sie genau auf diese Fragen die Antworten bekommen. Es ist wichtig bei solchen Themen – da haben wir sicher etwas gelernt über die verschiedenen Abstimmungen über Zweitwohnungen, Abzocker und Zuwanderung –, dass wir beim Puls der Leute bleiben. Es nützt nichts, wenn wir Sachen entwickeln und nicht mitbekommen, was sich tut. Aber gleichzeitig ist es auch wichtig, dass wir sehen, was der Luzerner Tourismus uns bringt, was er der Wirtschaft in dieser Stadt bringt. Es ist so, dass die Touristiker eine solche Erkenntnis auch schon haben. Wenn man an diesem Workshop zum Wirtschaftsbericht war, hat man in der Arbeitsgruppe Tourismus sehr wohl kritische Töne, welche es nebst den Erfolgstönen gibt, auch wahrgenommen. Die CVP unterstützt den wichtigen Wirtschaftszweig, aber er soll weiterentwickelt werden, zum Wohl des Tourismus, aber auch zum Wohl der Bevölkerung.

Für **Sonja Döbeli Stirnemann** es ist schwierig, nach diesem Wortschwall noch etwas zu sagen, das noch nicht gesagt wurde. Die FDP hätte eigentlich ein sehr ähnliches Votum vorbereitet gehabt. Die FDP-Fraktion möchte einfach noch einmal festhalten, der Tourismus, und vor allem auch der Detailhandel, ist für die Stadt Luzern ein sehr entscheidender Faktor. Es gibt der Stadt grosse Steuererträge, es gibt viele Arbeitsplätze. Viele Leute, von der untersten Stufe bis zum obersten Kader, finden eine Arbeitsstelle. Es gibt ein Label Luzern, auf das wir ja auch extrem stolz sind, wenn wir irgendwo in „Waghadabu“ auf Reisen sind und der andere weiss, wo Luzern ist. Luzern ist auch im Detailhandel in Sachen Uhren auf Platz drei. Nach Paris und Hongkong kommt schon Luzern in Sachen Uhrenumsatz. Darauf kann man doch auch stolz sein. Also muss man nicht sagen: „...das ist nicht gut“. Stehen wir doch dazu, das ist doch cool! Es ist klar, es gibt einige Probleme, das sieht die Sprechende auch. Aber diese werden ja jetzt angegangen. Es ist ja nicht so, dass alle die Augen verschliessen und alles negieren. Man soll es miteinander weiterentwickeln, aber man soll es nicht auf einer Negativbasis machen. Es muss niemand sagen: „Ihr seid böse, ihr stellt hier Cars ab, ihr stört uns. Es sind so viele Chinesen hier.“ Man würde besser sagen, es ist super, dass alle da sind und wir schauen dafür, dass wir eine gescheite Lösung finden. Die Sprechende meint, dass vielleicht die Art der Fragestellungen etwas wohlwollender sein könnte. Nicht mit so negativen Äusserungen „...jetzt verdienen die noch Geld damit“. Sondern: „Hei, super wir sind da, wirklich gut – und wir machen es noch besser!“

Stadtpräsident Stefan Roth: Einleitend wurde gesagt, der Stadtrat opfere zwei Plätze. Man kann auch einen anderen Blickwinkel einnehmen und sagen, mit diesen zwei Plätzen finanzieren wir Kultur, Bildung, Soziales und Sport. Die Stadt Luzern hat ganz wenige Branchencluster. Einer dieser Cluster mit langjähriger Tradition ist der Tourismus. Die Stadt Luzern ist kürzlich zum zweiten Mal als Nummer eins im Alpenraum taxiert worden. Und da hat es der Stadtrat wie Sonja Döbeli Stirnemann: Das macht uns stolz, in einer Stadt Luzern wohnen zu dürfen, zu leben und mit zu gestalten! Reisen hat eine gesellschaftliche Entwicklung hinter sich, oder noch vor

sich. Das hat auch mit Wohlstandsentwicklung zu tun. Es ist dargestellt, dass 80 bis 90 Prozent der Tagestouristen Leute aus der Schweiz sind. Auch ein Fakt ist, dass fünf Unternehmen rund 15 Prozent der Steuereinnahmen der Stadt Luzern generieren. Vorher hat man von Kompensationen geredet, also kumulativ überall die Steuern zu erhöhen und dadurch vielleicht solche Geschäfte zu verlieren. Da ist der Stadtrat der Auffassung, dass das eher problematisch sei. Der Stadtrat will die Rahmenbedingungen schaffen, dass er auch in Zukunft ermöglichen kann, dass die Stadt diese Steuereinnahmen hat. Die Zielsetzung ist klar. Die Luzern Tourismus AG – das wurde erwähnt – will hin zu mehr Individualreisenden, nicht mehr den Gruppentourismus wie heute, sondern Kleingruppen und Einzelreisende. China ist der viertgrösste Markt, er ist ein Wachstumsmarkt, dieser Markt wächst exponentiell. Darum ist es auch wichtig, dass wir über die Märkte – auch das wurde gesagt – Bescheid wissen. Dass wir spüren, was dort abgeht. Warum kommt eigentlich ein chinesischer Gast nach Luzern? Was möchte er denn, damit er länger bleibt in der Stadt Luzern? Das bedingt auch, dass man die Märkte vor Ort anschaut und spüren kann, was hier auf die Stadt Luzern zukommt.

Der Sprechende stellt fest, wenn es um das Thema Wirtschaft geht, kommt immer relativ rasch der Kontext, wie die Auswirkungen zu gesellschaftlichen und ökologischen Fragen sind. Umgekehrt aber, wenn hier im Rat gesellschaftliche und ökologische Themen beraten werden, kommt viel weniger, was dann die Auswirkungen auf die Wirtschaft seien. Dem Stadtrat ist klar und er hat Verständnis, dass in der Bevölkerung ein Unbehagen herrscht, dass man unglaublich sensibel vorgehen muss. Erwähnt wurde auch, dass die Stadtluzernerinnen und Stadtluzerner weiterhin Verständnis haben für diesen Tourismus. Auch wurde erkannt, dass man die Anliegen aufnimmt und die Verkehrsproblematik Schwanenplatz, Löwenplatz versucht, kurzfristig gemeinsam zu lösen. Das ist die Strategie des Stadtrates. Gemeinsam mit den Beteiligten sollen Lösungen erarbeitet werden. Der Sprechende denkt, dass das der Weg ist. Er ist froh, dass Katharina Hubacher auch festgestellt hat, dass der Weg zu mehr Qualität im Tourismus nicht ein kurzfristiger ist, sondern ein mittel-, langfristiger Weg. Den man notabene auch mit dem Kanton zusammen gehen muss. Denn bei der Luzern Tourismus AG ist nicht die Stadt Hauptaktionär, auch der Kanton hat Leistungsvereinbarungen. Es sind auch Private aus der ganzen Region Innerschweiz, welche bei der LT AG mitmachen. Der Stadtrat setzt sich ein, er will dass die Stadtluzernerinnen und Stadtluzerner weiterhin Freude haben, und wie der Stadtrat stolz sind, in dieser Stadt Luzern daheim sein zu dürfen!

Somit ist die Interpellation 104 beantwortet.

- 7. Postulat 106, Melanie Setz Isenegger und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion, Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion sowie Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 6. August 2013:
Mehr (gedeckte) Veloparkplätze im Gebiet Hallenbad/Allmend/Swissporarena**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat ist bereit, das Postulat teilweise entgegenzunehmen.

Melanie Setz Isenegger ist mit der teilweisen Entgegennahme einverstanden, sie möchte aber gerne noch etwas dazu sagen.

Urs Zimmermann kann es nicht anders sagen, es ist Jammern auf hohem Niveau. Immerhin redet man hier von knapp 1'100 Veloparkplätzen im Gebiet der Allmend-Vorzone. Es hat solche mit Bügeln, mit Pollern und normale Veloparkplätze. Dass vor dem Sportgebäude nicht alle parkieren können, ist wohl absolut klar. Aber bei den Autofahrern heisst es immer, man könne nicht vor jedes Gebäude fahren, sondern man könnte oder müsste einen kleinen Fussweg in Kauf nehmen. Dass die vorhandenen Veloparkplätze nicht gedeckt sind, ist mit dem B+A 23/2008 so bestimmt worden. Die Vorzone soll mit möglichst wenig Mobiliar und mit wenigen Kleinbauten versehen werden. Die SVP-Fraktion lehnt die Überweisung des Postulates ganz ab, dass die Hauptforderung, mehr und vor allem gedeckte Veloparkplätze, nicht umgesetzt werden soll.

Melanie Setz Isenegger möchte auf das Votum von Urs Zimmermann eingehen. Es ist sicher so, in der Zwischenzeit hat es zum Glück auch mehr Parkplätze gegeben vor dem Sportgebäude. Das ist schon mal zu begrüßen. Das war aber dazumal noch nicht so. Man muss einen kurzen Fussweg in Kauf nehmen, das ist sicher auch mit dem Velo so. Aber die Postulanten waren vor allem der Auffassung, dass es vor einem Sportgebäude wichtig ist, dass die Leute vielleicht auch mit dem Velo dorthin fahren und nicht mit dem Auto.

Im allgemeinen Bezug auf diese Parkplätze: Es steht auch in der Antwort so, und wir haben das auch befürchtet, dass eigentlich die Ästhetik vor der Funktionalität gestanden ist. Die Velofahrenden sind aus unserer Sicht zu wenig einbezogen worden. Man hätte sicher von Anfang an bessere Lösungen finden können. Wir sind aber froh, dass das Problem grundsätzlich erkannt wurde. Etwas fragwürdig ist aber für uns, gerade in Bezug auf das Gestaltungsprinzip, das hier angesprochen wird, oder auch in Bezug auf Kleinbauten und Möblierungen. Wenn man dort nämlich schaut, hat es wahnsinnig viele Parkplätze, auch Autoparkplätze, welche vom Gestaltungsprinzip her dem auch widersprechen. Auch schade ist, dass der „Klotz“ – das war damals auch ein riesiges Thema – noch nicht verwirklicht wurde. Gerade wenn es um gedeckte Veloparkplätze geht, hätte es doch Möglichkeiten gegeben. Zum Beispiel bei der S-Bahn. Dort hätte man in einem Unterstand gedeckte Veloparkplätze machen können. Der Sprechende ist es etwas zuwider, dass das Gestaltungsprinzip scheinbar vorgibt, dass man keine Kleinbauten machen sollte. Für die Einkaufswägel der Migros zum Beispiel besteht ein Dach, was für die Sprechende nicht so einleuchtend ist. Deshalb hält sie an der teilweisen Überweisung fest und ist froh, wenn dann wirklich ein Auge darauf gehalten wird, dass die Velofahrenden ihr Velo vielleicht einmal trocken einstellen können.

Reto Kessler: Die FDP-Fraktion ist der Ansicht, dass es in diesem Gebiet schon genügend Veloparkplätze hat, zum Teil mit Diebstahlsicherung, zum Teil auch gedeckte. Auch sind dort bereits einige Verbesserungen umgesetzt worden. Daher sind zusätzliche Veloparkplätze heute sicher nicht zwingend notwendig. Den Fünfer und das Weggli kann man halt nicht immer haben, vor allem aus Sicht der aktuellen Finanzlage. Der Stadtrat wird die Weiterentwicklung der Situation weiterverfolgen und allenfalls den Bedarf von Verbesserungsmaßnahmen aufnehmen. Aus Sicht der FDP ist das ausreichend. Es ist durchaus auch für Velofahrer zumutbar, ein paar Schritte vom Veloparkplatz zum Zielort machen zu können. Die FDP-Fraktion teilt die Meinung des Stadtrates und ist für eine teilweise Entgegennahme, stellt aber gleichzeitig den Antrag, das Postulat abzuschreiben.

Jules Gut: Die GLP-Fraktion ist ebenfalls mit der teilweisen Entgegennahme einverstanden. Der Sprechende nimmt gerne das Votum von Urs Zimmermann auf. Es ist auch der GLP aufgefallen, dass es im Bericht heisst, dass eine möglichst geringe Anzahl an Kleinbauten und Möblierungen diesen Vorplatz verschönern sollen. Gleichzeitig stellt man fest, dass offenbar die Migros-Wägeli und das Kassenhäuschen ein Dach bekommen – aber der Velofahrer im Regen stehen bleibt. Mit ein bisschen Fantasie und mehr Verständnis für den Langsamverkehr hätte man für Frau und Mann beispielsweise im Kopfbau der Haltestelle Messe mit sehr kleinem Aufwand auch einige überdachte Veloabstellplätze realisieren können. Wer, wie der Sprechende, regelmässig an die FCL-Spiele geht, stellt fest, dass die sehr zurückhaltende Möblierung nach und nach trotzdem aufgepeppt wird. Links und rechts des Stadions hat es jetzt die schönen Autoparkplätze, was ja gut und recht ist. Der gewiefte Stadtfussgänger hat vielleicht gemerkt, dass es mit diesen Parkplatz-Begrenzungs-Bügeln städtebaulich eher eine hässliche Geschichte ist. Den Sprechenden selber erinnert dies mehr an ein Metallgestänge eines Viehmarktes aus längst vergangenen Zeiten, wo man früher seine Pferde angebunden hat. Bei so viel Metall und Autoblech auf dem grössten städtischen Platz wäre es aus Sicht der GLP doch möglich gewesen, dazwischen ein paar Plexiglasdächer für Velounterstände aufzustellen. Das hätte keinem Passanten städtebaulich negative Folgeschäden aufgebrummt. Der Sprechende war an der Eigenheimmesse am vergangenen Wochenende und musste feststellen, dass man mit dem Auto näher an den Eingang fahren kann, als vom Veloabstellplatz aus. Also sind aus heutiger Sicht die Autofahrer nach wie vor gut gehalten. Der Sprechende findet, man hätte nicht gross investieren müssen, aber mit einer etwas gutgemeinten Planung hätte man mit wenig Aufwand doch eine gute und eine dringende Verbesserung herstellen können. Einmal mehr wartet man jetzt halt auf die nächste Planung und hofft, dass dann die Anliegen des Langsamverkehrs besser umgesetzt werden können.

Korintha Bärtsch: Auch die G/JG-Fraktion ist für die teilweise Überweisung des Postulates. Für die Sprechende ist es etwas schwierig, dass die SVP jetzt den Kompromissvorschlag einfach so ablehnt und sagt, es brauche überhaupt nicht mehr Parkplätze für Velos – und schon gar nicht mehr gedeckte. Korintha Bärtsch weiss nicht, ob Urs Zimmermann es noch nicht gemerkt hat: Wenn mehr Leute mit dem Velo unterwegs sind, hat er doch viel eher freie Fahrt auf der Strasse. Und sonst ist halt der eine oder andere gleichwohl mit dem Auto unterwegs. Und das vor allem, wenn es regnet. Das ist das, was uns so sauer aufstösst. Die Sprechende sagt nicht, dass es überall in der Stadt gedeckte Veloparkplätze haben muss. Überhaupt nicht, das wäre völlig übertrieben. Aber bei grossen Infrastrukturen, wie bei einem Hallenbad – man redet von Sportförderung in der ganzen Überbauung – sollte es auch gedeckte Parkplätze geben. Warum soll man mit dem Velo gehen, wenn man schon nass gewesen ist im Hallenbad und nachher auf ein nasses Velo steigen muss, um an der unangenehmsten Stelle wieder nass zu werden? Es ist mühsam, dass man sich immer wieder gegenseitig eines an das Bein haut. Wenn man in der Stadt Luzern den Langsamverkehr, respektive den Veloverkehr fördern will, muss man das in der Planung frühzeitig mit einbeziehen. Wenn man eine solche Vorzone baut, oder ein anderes Areal entwickelt, muss es auch ein genügendes und qualitativ gutes, ansprechendes Angebot von Veloparkplätzen geben. Das heisst, an solchen Orten, wo man sich länger aufhält, eben auch gedeckte Veloparkplätze.

Markus Mächler: Für die CVP kommt dieses Postulat ein paar Jahre zu früh. Hier in diesem Saal hat der Rat vor wenigen Jahren ein Gestaltungskonzept verabschiedet, für gut befunden und in

die Ausführung geschickt. Jetzt ist es fertig, nahezu fertig. Und bereits – man hat noch keine Erfahrungen damit gesammelt – kommen Änderungsanträge. Der Sprechende stellt fest, was er immer wieder sagt, auch heute wieder: Die Halbwertszeiten von politischen Entscheiden in dieser Stadt haben immer kürzere Fristen. Die CVP unterstützt den Stadtrat hundertprozentig in der Ansicht, dass er nun dieses Gestaltungskonzept nicht abändern will, dass er aber die Situation beobachten soll. Wenn es dann nach ein paar Monaten Erfahrung nötig sein wird, Änderungen anzubringen, müssen diese Änderungen dann auch begründet und diskutiert werden. Heute ist man dazu nicht in der Lage. Die CVP-Fraktion wird mit der teilweisen Überweisung einverstanden sein und auch unterstützen, aber nicht für die Abschreibung sein. Denn damit würde man genau den Auftrag, den man dem Stadtrat überlässt, und den er auch selber will, wieder torpedieren. Das will die CVP nicht.

Wenn **Urs Zimmermann** als Velofahrer unterwegs ist, verhilft er sich mit einem Plastiksack, den man über den Sattel stülpen kann, wenn das Velo nass ist. Oder es gibt auch Taschentücher, mit dem man den Sattel trockenreiben kann. Er wäre auch bereit, an Korintha Bärtsch ein paar Päckchen Taschentücher abzugeben.

UVS-Direktor Adrian Borgula möchte deutlich machen, weshalb der Stadtrat eine teilweise Entgegennahme anstrebt. Ein Teil des Auftrags ist bereits erfüllt, nämlich die Erweiterung der Parkplätze, dort wo der Bedarf wirklich gross ist, vor dem Hallenbad. Gleichzeitig möchte der Stadtrat im Herbst überprüfen, ob sich mit dem durchgehenden 15-Minuten-Takt der S-Bahn an diesen Kopfbauten auch tatsächlich ein Bedarf entwickelt. Der Sprechende ist nicht sicher, ob sich in Richtung Stadt, auf der westlichen Seite der Horwerstrasse, ein Bedarf entwickeln wird. Das Grundprinzip sieht vor, auf der westlichen Seite der Horwerstrasse keine Hochbauten zu haben. Östlich der Horwerstrasse, auf der Vorzone, gehört das auch zu den Gestaltungsprinzipien, die man mit der Bevölkerung diskutiert und in der Volksabstimmung auch aufgezeigt hat. Die Kassenhäuschen und Einkaufswagen-Häuschen sind nicht auf dem städtischen Mist entstanden. Auch dem Sprechenden gefallen diese nicht, aber es sind nicht städtische Bauten. Tatsächlich sind die gedeckten Veloparkplätze nicht zahlreich. Die Situation wird laufend überprüft, aber man möchte bei den Gestaltungsprinzipien bleiben. Weil man sagt, dass man das noch überprüfen will, bittet der Sprechende, das Postulat noch nicht abzuschreiben. Man möchte nach dem ersten Jahr mit den Erfahrungen mit dem 15-Minuten-Takt schauen, ob noch Anpassungsbedarf besteht. In diesem Sinne ist der Stadtrat froh, wenn das Postulat vom Parlament teilweise überwiesen und noch nicht abgeschrieben wird.

Katharina Hubacher ist etwas irritiert. Das ist doch städtischer Platz. Also hat die Stadt doch sicher das Recht, zu sagen, was man dort aufstellen will oder nicht.

Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst: Das ist richtig. Aber es war auch klar, dass die Kassenhäuschen dort aufgestellt werden. Über das hat man bei der Planung auch geredet. Das Thema der überdeckten Veloparkplätze war ein Dauerthema, aber in den zuständigen Gremien gab es eine Mehrheit, die das abgelehnt hat. Einerseits aus ästhetischen Gründen, andererseits aus Kostengründen. In diesem Sinne ist es richtig, wenn Adrian Borgula sagt, dass man das auch weiterhin überprüfen wolle. Die Sprechende möchte darauf hinweisen, dass es für eine Umsetzung dann schlussendlich auch einen Kredit braucht.

Ratspräsident Thomas Gmür: Die Postulantin ist mit der teilweisen Entgegennahme einverstanden. Die SVP lehnt das Postulat ab.

Der Rat stimmt in der Abstimmung der teilweisen Überweisung zu.

Ratspräsident Thomas Gmür: Die FDP-Fraktion stellt den Antrag, das Postulat abzuschreiben.

Der Rat lehnt die Abschreibung des Postulates ab.

-- Pause --

**Dringliche Interpellation 170, Simon Roth namens der SP/JUSO-Fraktion,
vom 5. März 2014:
„Umsetzung des Reglements über die Kommunikation bei städtischen
Volksabstimmungen“**

Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst verliert in Vertretung von Stadtpräsident Stefan Roth die Antwort zur Dringlichen Interpellation 170. Es ist die Antwort der Finanzdirektion, weil der Stadtrat die Interpellation nicht als dringlich anerkannt hat.

Einleitend gilt festzuhalten, dass dem Stadtrat die Pflicht zukommt, die Bevölkerung zeitgerecht und umfassend über seine Tätigkeit zu informieren. Das ist in der Gemeindeordnung, in Art. 56, festgehalten. Diese Pflicht nimmt der Stadtrat unter anderem in seinen Informationskanälen wahr. Ein grosser Teil seiner Präsenz in diesen Kanälen besteht aus sachlicher Information zu einer Vorlage. In der Abstimmungsbroschüre gibt es einen umfassenden Informationsteil, bevor dann die Meinungen der Fraktionen, der Komitees und des Stadtrates dargelegt werden. Somit kann auch nicht ein Informationstext des Stadtrates einem Meinungstext gegenübergestellt werden. Die Rechenbeispiele der Interpellanten sind daher nicht schlüssig. Für den Stadtrat ist es aber klar, dass er bei Informationsveranstaltungen und in Publikationen nach der Behandlung im Parlament die Vielfalt der Meinungen angemessen zur Darstellung bringen muss, wie es im Reglement über die Kommunikation bei städtischen Volksabstimmungen festgelegt wurde.

Zu den einzelnen Fragen

Erste Frage: Betrachtet der Stadtrat das „Reglement über die Kommunikation bei städtischen Volksabstimmungen“ als für ihn und die städtische Verwaltung verbindlich?

Die Antwort ist klar: Ja.

Zweite Frage: Hat der Stadtrat in der bisherigen Kommunikation zum B+A 21 dieses Reglement eingehalten?

Die Antwort ist ebenfalls: Ja.

Dritte Frage: Falls ja, ist der Stadtrat der Meinung, dass die oben aufgeführten Verhältnisse der Auffassung des Parlaments von einer „angemessenen Darstellung“ der verschiedenen Meinungen entsprechen?

Antwort: Wie wir in der Einleitung dargelegt haben, besteht die Kommunikation zu politischen Vorlagen zur Hauptsache auf Information. Im Rahmen der Darstellung der Argumente hat der Stadtrat seiner Meinung nach die Vielfalt der Haltungen gegenüber der Vorlage für die Schaf-

fung einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Heime und Alterssiedlungen der Stadt Luzern zur Darstellung gebracht. Unter anderem gab es fünf Folien, die den Nutzen der Umwandlung zeigten, aus der Sicht des Stadtrates respektive der klaren Mehrheit des Parlaments. Zwei Folien zeigten die Argumente der Gegnerinnen und Gegner der Umwandlung. Dabei wurde der Wortlaut der Gegnerinnen und Gegner wortwörtlich erläutert.

Vierte Frage: Sieht der Stadtrat Konkretisierungsbedarf beim betreffenden Reglement?

Antwort: Das Reglement ist seit dem 1. Oktober 2013 in Kraft. Es gilt jetzt, damit Erfahrungen zu sammeln und zu gegebener Zeit Anpassungen vorzunehmen.

Fünfte Frage: Weshalb hat in der Februar-Ausgabe des Stadtmagazins der Stadtrat die Argumente der Gegner dargelegt? Ist es nicht Absicht des neuen Reglements, dass die Gegner ihre Argumente selber darlegen können?

Antwort: Das Stadtmagazin 1 des Jahres 2014 erschien deutlich vor der Volksabstimmung vom 18. Mai. Es informiert in erster Linie und gibt Übersicht zur HAS-Vorlage. Die Meinungsvielfalt wurde aber deutlich dargelegt. Erstens mit den Stellungnahmen der Fraktionen, zweitens mit dem Artikel „Pro und Kontra Gemeinnützige AG“. Der Kontra-Text dieses Artikels wurde von der SP verfasst. Wie im Stadtmagazin damals dargelegt, erscheint die eigentliche Abstimmungsnummer des Stadtmagazins mit dem reglementarisch festgelegten Umfang des Textes am 14. April 2014.

Sechste Frage: Wurde das Dokument „Fragen und Antworten zur Überführung der städtischen Heime und Alterssiedlungen in eine gemeinnützige Aktiengesellschaft im Besitz der Stadt Luzern“ vom 12. Februar 2014 durch die städtische Verwaltung erstellt und veröffentlicht?

Antwort: Das hier erwähnte Dokument besteht zum grössten Teil aus den Fragen und Antworten, welche im Bericht und Antrag „Schaffung einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Heime und Alterssiedlungen der Stadt Luzern“ im Kapitel 9 dargestellt und damit öffentlich sind, oder sie beziehen sich auf Fakten in diesem Dokument. Also wurden nicht neue Texte gestaltet, sondern die wurden aus dem Bericht und Antrag übernommen.

Siebte Frage: Falls ja, weshalb ist der Stadtrat der Meinung, dass bei diesem das städtische Kommunikationsreglement nicht berücksichtigt werden muss?

Antwort: Mit der Behandlung dieser Fragen und Antworten im Rahmen der Debatte im Grossen Stadtrat sind diese öffentlich. Zudem beziehen sich die Fragen und Antworten vor allem auf Fakten und Darstellungen im Bericht und Antrag. Im Reglement wird zudem explizit genannt, wo und in welchem Umfang parlamentarisch abgestützte Gruppierungen Platz zur Darstellung ihrer Argumente erhalten. Dieser Platz wird den parlamentarisch abgestützten Gruppierungen im Hinblick auf die Abstimmung vom 18. Mai 2014 im städtischen Publikationsorgan Stadtmagazin und in den Abstimmungserläuterungen eingeräumt.

Achte Frage: In welcher Auflage wurde der Flyer „Die Zukunft unserer Betagtenzentren und Pflegewohnungen“ gedruckt?

Antwort: 5'000 Exemplare.

Neunte Frage: Hat der Stadtrat die beiden Informationsveranstaltungen durch eine externe Kommunikationsfirma durchführen lassen?

Antwort: Nein. Einzig die Moderation des Abends lag in den Händen einer externen Fachperson, da die entsprechenden Mitarbeitenden der Stelle für Kommunikation bei der Festlegung der Daten bereits terminlich besetzt waren. Diese Daten haben sich natürlich auch an der Verfügbarkeit der Stadträtinnen und Stadträte orientiert.

Zehnte Frage: Falls ja, durch welche (also durch welche externe Beratung), und zu welchem Preis? Weshalb war die städtische Kommunikationsabteilung nicht in der Lage, die Anlässe selber zu organisieren und durchzuführen?

Antwort: Die Organisation der beiden Abende nahm die Stadtverwaltung vor. Abteilung Heime und Alterssiedlung und Stelle für Kommunikation. Die Moderation lag bei Manuel Huber (Huber Kommunikation Luzern). Für die Vorbereitungen und die Moderation der beiden Abende zahlte ihm die Stadtverwaltung ein Honorar von Fr. 1'100.–, inkl. Mehrwertsteuer.

Simon Roth verlangt Diskussion. **Der Rat stimmt der Diskussion zu.**

Simon Roth: Letztes Jahr ist von diesem Rat das Reglement über die Kommunikation bei städtischen Volksabstimmungen verabschiedet worden. Die bisherige Kommunikationspolitik der städtischen Verwaltung zur anstehenden Abstimmung betreffend die Auslagerung der Heime und Alterssiedlungen verletzen nach Ansicht der SP/JUSO-Fraktion den Geist, wenn nicht den Buchstaben dieses Reglements. Der Sprechende verzichtet an dieser Stelle darauf, die genauen Verhältnisse zwischen Umfang der Pro- und Kontra-Argumente nochmals darzulegen. Diese stehen im Interpellationstext. Aber es ist offensichtlich, dass die im Reglement geforderte „angemessene Darstellung“ der verschiedenen politischen Meinungen bisher nicht stattgefunden hat. Die äusserst einseitige Gewichtung der Argumente entspricht in keiner Art und Weise der Absicht des Parlamentes bei der Verabschiedung des entsprechenden Reglements. Die eigenwillige Interpretation und die Ausnützung von Lücken in diesem Reglement sind „Buebetrickli“ und zeugen von einem mangelnden Respekt gegenüber dem Parlament. Nach dieser Erfahrung ist es offensichtlich, dass das Parlament nur ein halbes Jahr nach Inkrafttreten das Reglement bereits wieder überarbeiten muss, um sämtlichen Interpretationsspielraum und die Lücken zu schliessen. Weil sonst davon auszugehen ist, dass diese von der städtischen Verwaltung resolut ausgenutzt werden. Das ist leider nichts Erfreuliches. Und es zeigt, dass der Stadtrat im Hinblick auf die anstehende Abstimmung offenbar ziemlich nervös ist.

Zu den einzelnen Antworten, wie sie jetzt vorgelesen wurden:

Zu Punkt 3, dass das hauptsächlich Informationen seien und nicht Argumente, ist wiederum – würde der Sprechende einmal behaupten – eigenwillig interpretiert. Zum Beispiel die vier Porträts der Heimleiter, welche von privaten Heimen und von Aktiengesellschaften sagen, warum das gut ist, kann man vermutlich nicht als neutrale Information betrachten. Sondern es ist ja klar, was für Aussagen man von diesen Personen erwartet hat. Das Interview mit Martin Merki ist auch nicht unbedingt einfach nur eine Information, sondern entspricht auch einer klaren politischen Haltung, die er vertritt.

Dass die SP den Kontra-Text selber verfasst hat, wie es in der Antwort steht, stimmt nicht. Es sind einfach Auszüge aus Texten von uns, aber das ist nicht in Rücksprache mit uns passiert. Also konnten wir nicht sagen, was wir gerne im Stadtmagazin hätten, und was nicht. Der Stadtrat sagt, man müsse mit diesem Reglement noch Erfahrungen sammeln (Punkt 4). Der Sprechende glaubt, dass man diese Erfahrungen jetzt schon gesammelt hat –, aber sie sind nicht unbedingt erfreulich. In der Antwort des Stadtrates zu Punkt 5 heisst es, die Information sei deutlich vor der Abstimmung erfolgt und daher sei es mit dem Reglement konform. Das stimmt nicht. Im Reglement gibt es zwei Phasen. Die zweite Phase beginnt dann, wenn das Parlament über den B+A

diskutiert und entschieden hat. In dieser Phase sind wir jetzt, dann spielt es keine Rolle, wie lange es noch geht bis die Abstimmung dann tatsächlich stattfindet. Von daher stimmt das einfach auch nicht.

Bei Punkt 6 heisst es, es beziehe sich auf Fakten. Diese Fakten sind einfach politisch gefärbt. Die SP/JUSO hätte dort zu vielen Fakten eine andere Haltung. Wir glauben nicht, dass das einfach Fakten sind, sondern das ist eine politische Meinung. Die Frage ist damit eigentlich nicht beantwortet, ob es am 12. Februar von der städtischen Verwaltung veröffentlicht worden ist, oder nicht. Diese Frage ist offen geblieben. Bei Punkt 7 wird behauptet, dass im Reglement explizit genannt werde, welche Medien gemeint sind. Auch das stimmt nicht. Im Reglement sind diese als Beispiele aufgezählt. Es heisst: Das Reglement bestimmt die Darstellung einer Abstimmungsvorlage in den Kommunikationsmitteln wie Abstimmungsbroschüre, Stadtmagazin, Informationsveranstaltungen und elektronischen Medien. Wenn es heisst „...wie elektronische Medien“, ist das für den Sprechenden ein offener Begriff und nicht eine abschliessende Aufzählung. Von daher stimmt nach Meinung des Sprechenden auch hier die Antwort nicht.

Der Flyer, der in einer Auflage von 5'000 Exemplaren gedruckt wurde, ist einfach eine deutliche politische Aussage. Der Flyer wurde verteilt, nachdem das Parlament darüber entschieden hatte. Dass man die Moderation extern vergeben musste, ist höchstens auffällig, dass es einer Person vergeben wurde, die kurz vorher – so viel dem Sprechenden bekannt ist – beim Kampagnenleiter der Auslagerungsbefürworter gearbeitet hat. Es ist erstaunlich, dass man das ausgerechnet einer Person vergibt, die offenbar vermutlich auch nicht ganz voreingenommen ist.

Albert Schwarzenbach: In diesem Saal haben wir schon viel über Kommunikation geredet. Und auch beim Kommunikationsreglement haben wir das von A bis Z durchdiskutiert. Was dem Sprechenden damals, und auch heute wieder auffällt ist, dass die Kommunikation keine exakte Wissenschaft ist. Es gibt nicht einfach nur das eine oder das andere. Wir merken, es gibt Interpretationen. Ob wir jetzt diesem Thema gerecht werden, wenn wir Zeichen einander gegenüberlegen und sagen: Etwas mehr, etwa so, oder ein wenig anders, ist das eigentlich etwas, das sich fragt. Was eigentlich bei dieser Frage interessant ist, wo ist Information, und wo geht es bereits in die Werbung hinein? Wo ist der Unterschied? Und welches sollen die Rollen dieser Behördenmitglieder sein? Wenn Bundesrat Ueli Maurer in dieser Woche den Gripen vorstellt in Payerne und ganz viele Journalisten einlädt, was ist das? Information, oder bereits ein wenig Abstimmungskampagne? Wenn er sich dann zwanzig Mal in den nächsten Wochen im Land herum zu dieser Vorlage äussert, was ist das dann ganz genau? Informiert er dann, oder versucht er mit seinen Argumenten schon ein Ja herbeizuführen? Damit man es parteipolitisch noch etwas ausgewogener machen kann – auch schon andere Bundesräte sind auf die Reise gegangen, und auch schon andere Regierungsräte haben sich dem so angenommen. Man sieht also, ganz einfach ist es nicht. Und ganz so einfach ist irgendwie auch die Aufgabe dieser Informationsabteilung nicht. Der Sprechende schlägt vor, dass man diese Diskussion über die HAS dann führt, wenn die Kampagne vorbei ist. Man hat ja gehört, damit wir alles beurteilen könnten, müssten wir auch noch das nächste Stadtmagazin hier auf den Tisch legen. Und wenn wir dann nachher einmal eine Gesamtsicht haben, sieht man ja, ob sie das korrekt gemacht haben oder nicht. Es ist auch wichtig bei diesem Thema zum Kommunikationsreglement. Wir werden wieder darüber reden, aber es braucht jetzt eine gewisse Zeit, wo man Erfahrungen sammeln kann und dann wissen wir nachher, ob es hält oder nicht hält.

Laura Kopp: Albert Schwarzenbach hat einen sehr guten Punkt angesprochen, nämlich dass man nach der Abstimmung wirklich bewertet, wie die Kommunikation von Seiten des Stadtrates, von Seiten der Stadt gewesen ist. Aus der Warte der Sprechenden ist die Kommunikation wirklich etwas problematisch. Denn man muss immer gut unterscheiden – das hat Albert Schwarzenbach auch gesagt – zwischen Information und Propaganda. Wenn ein Geschäft dem Stadtrat so wichtig ist, wie jetzt die Umwandlung der HAS, dann ist die Grenze zwischen Propaganda und Information noch viel dünner. Dabei muss man auch berücksichtigen, dass es ein sozial empfindliches Thema ist und darum auch die Gegner dieser Vorlage noch viel genauer hinschauen, als vielleicht bei einer Abstimmung, welche nicht so umstritten ist in diesem Rat. Die Sprechende würde darum dem Stadtrat beliebt machen, zu überlegen, was ist Information, und Gegenargumente auch wirklich klar darzulegen und in Zukunft ein wenig vorsichtiger zu kommunizieren.

Christian Hochstrasser: Als wir diese Kommunikation des Stadtrates gesehen haben, kamen der Fraktion auch einige Fragen. Es ist eigentlich richtig, dass man das mit dieser Interpellation vielleicht etwas nachfragt. Denn die Phase zwei nach dem Parlamentsentscheid sagt klar, dass der Stadtrat sich dort mit der eigenen Haltung zurücknimmt. Eine korrekte Umsetzung dieses Reglements ist wichtig. Das wurde hier im Saal hart ausgehandelt, wie viele Zeilen, wie viele Zeichen. Aber man hat dort schon genau gewusst, dass es nicht ganz so einfach ist. Die Frage zwischen Information und Argumenten ist nicht ganz so einfach. Es ist auch nicht ganz so klar, ob alle Argumente wirklich auch Informationen sind: Wenn jetzt jemand Informationen verbreitet von einer politischen Seite, und diese vielleicht nicht mit der Wahrheit übereinstimmen, ist auch die Frage, wo man das eingliedert. Manchmal hat man das Gefühl, es werde jetzt über die Pflegefinanzierung abgestimmt – tun wir aber nicht! Also ist das ein Argument, oder ist es eine Information? Daher ist es für den Sprechenden nicht ganz einfach, das zu lösen.

Grundsätzlich sind die Grünen und Jungen Grünen der Meinung, dass es eigentlich gut ist, dass man in diesem Fall hier einmal eine Interpellation eingereicht hat – anstelle einer sonst üblichen Stimmrechtsbeschwerde – und dass man einmal nachfragt. Solche hat es in den letzten Jahren ja häufig gegeben. Es ist uns wichtig, dass der Stadtrat sensibel mit der Kommunikation umgeht. Auch bei der G/JG-Fraktion – in der eine Mehrheit nicht gegen die Auslagerung von HAS ist – hat es Fragen ausgelöst, ob die Kommunikation des Stadtrates korrekt ist. Der Sprechende schliesst sich den Worten von Laura Kopp an. Auch er wünscht sich, dass der Stadtrat sehr sensibel mit dieser Frage umgeht und Minderheiten, egal bei welcher Abstimmung – egal, ob wir uns zu der Mehr- oder Minderheit zählen –, dass man mit diesen Informationen sehr sorgfältig umgeht.

Peter With: Es ist tatsächlich so, dass der Stadtrat bei der Kommunikation in den letzten Monaten und Jahren nicht immer ein glückliches Händchen gehabt hat. Das hat man jetzt auch bei dieser Abstimmung wieder gesehen. Der Sprechende erinnert sich, als es um das Reglement gegangen ist, hat man gesagt, ein solches Reglement brauche es nicht. Man werde künftig darauf schauen, dass die Gegner mehr Platz bekommen würden und es finde sich schon eine Lösung. Es zeigt sich jetzt, dass ein Reglement tatsächlich nötig gewesen ist. Leider konnte das offenbar nicht einmal mit einem Reglement entsprechend gelöst werden. Der Sprechende denkt, der Stadtrat würde nicht schlecht daran tun, wenn er der Gegnerschaft einer Vorlage den entsprechenden Platz auch einräumen würde. Wenn man anfängt, einzelne Zeichen zu zählen und das gegenüberstellt, ist das der falsche Weg. Da könnte man durchaus etwas grosszügiger sein.

Wenn der Stadtrat von einer Lösung überzeugt ist – und das ist er ja wahrscheinlich auch, wenn er ein Geschäft vor der Bevölkerung mit der Ja-Parole vertritt –, dann darf er aber auch keine Angst haben vor Gegenargumenten. Die Gegnerschaft muss ja auch die Möglichkeit haben, die Gegenargumente zu platzieren. Das ganz unabhängig davon, ob man jetzt für oder gegen eine Vorlage ist. Der Stadtrat muss sich einfach bewusst sein, dass er nicht nur Befürworter, und nicht nur die Mehrheit vertritt, die dann nachher Ja oder Nein zu einer Vorlage sagt, sondern er vertritt eben auch die Leute, welche bei einer Vorlage nachher unterliegen. Auch diese haben ein Anrecht, dass ihre Gründe bei einer Vorlage korrekt genannt und aufgezählt werden, in sämtlichen Kommunikationen, die der Stadtrat macht.

Laura Grüter Bachmann: Die ganze Diskussion zeigt, wie schwierig es ist mit dieser Kommunikation. Das war eigentlich ein Grund, weshalb die FDP das Gefühl hatte, kein solches Reglement zu machen. Denn es kann sicher nicht sein, dass wir über Buchstaben und Ziffern diskutieren. Es kann auch nicht sein, dass man nachher sagt, das Stimmenverhältnis war 1 zu 2,5. Also versucht man das nachher auf das Stimmenverhältnis umzumünzen. Das kann es wirklich nicht sein. Die Sprechende teilt aber die Meinung, was bei allen anderen auch zu hören war: Die Abgrenzung, was ist Information und wo geht es halt schon in Richtung Pro und Kontra ist sehr heikel. Auch für die Sprechende ist es bis jetzt nicht optimal gelaufen bei diesem Geschäft. Es ist wirklich sehr, sehr grosse Sensibilität gefragt vom Stadtrat. Gerade wenn man weiss, dass es ein umstrittenes und heikles Thema ist. Auch ein wenig erstaunt ist die Sprechende, weil es schon einige Male ein Thema war, und es passiert jetzt wieder. Daher ist von der Stadt die grösstmögliche Sensibilität gefragt. Die Sprechende hofft, dass man beim nächsten Stadtmagazin diesen Willen auch wirklich sieht. Sie glaubt aber nicht, dass man jetzt das Reglement ändern muss und jetzt irgendwie in Buchstaben hineinkommen muss. Aber die notwendige Sensibilität im Hinterkopf zu haben, fände die Sprechende wirklich sehr, sehr wichtig bei der Kommunikation.

Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst nimmt diese kritischen Bemerkungen zur Kenntnis. Das wird sicher im Stadtrat noch diskutiert werden. Trotzdem möchte die Sprechende ein paar Dinge zu bedenken geben: Wir sprechen hier von Kommunikation. Kommunikation ist immer Information und Diskurs. Wir haben uns bemüht, weil wir wussten, dass es nicht einfach ist, über diese Vorlage zu informieren. Aus Sicht einer doch einigermaßen erfahrenen Stadträtin möchte sie sagen, dass es oft so ist, dass man erst nach dem Entscheid des Grossen Stadtrates auch weiss, in welche Richtung das Parlament denkt. Gesagt sein muss auch, dass wir präsent sind an Quartiervereinsversammlungen, wir sind beim Wirtschaftsverband aktiv, usw. Und auch da ist unsere Meinung gefragt.

Es ist sicher eine schwierige Vorlage, aber erst recht muss doch dieser Informationsdiskurs stattfinden. Wehren möchte sich die Sprechende, wenn man sagt, dass das der Stadtrat nicht gemacht habe. Das haben wir bewusst gemacht und auch bewusst die Gegenargumente aufgezeigt. Hier haben wir nun doch eine recht starke politische Auseinandersetzung, aber bitte, macht uns Exekutivmitglieder nicht zu politischen Eunuchen!

Theres Vinatzer möchte sich zum Kommunikationskonzept äussern. Der SP/JUSO-Fraktion ist im Zusammenhang mit dieser Abstimmung aufgefallen, was sicher eine Problematik ist, dass man die Texte für das Stadtmagazin und auch für das Abstimmungsbüchlein unmittelbar nach der Verabschiedung des B+A verfassen muss. Das findet die Sprechende sehr unglücklich, weil die

wirkliche Diskussion ja eigentlich erst nachher stattfindet. Nachher kommen noch sehr viele Argumente zusammen, aber man hat die Chance gar nicht, diese aufzunehmen. Die Stellungnahme der SP/JUSO zum Beispiel für das Abstimmungsbüchlein musste im Dezember oder anfangs Januar abgeliefert werden. Heute würde man sicher noch einige andere Punkte dazu nehmen. Das müsste man auch anpassen, denn das ist eine grosse Problematik.

Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst verspricht, das Anliegen aufzunehmen.

Simon Roth äussert sich zum Votum von Ursula Stämmer: Er findet den Diskurs auch wichtig, aber für einen Diskurs braucht es immer zwei. Deshalb müssen wir auch irgendwie gehört werden. Bis jetzt hatten wir gar nicht die Möglichkeit gehabt, in den städtischen Publikationsorganen in einen Diskurs einzutreten. Noch kurz zu den Zeichen, die erwähnt wurden. Es geht dem Sprechenden jetzt nicht darum, Zeichen zu zählen. Es ist zwar das einfachste, um zu zeigen, dass offenbar ein Missverhältnis vorliegt. Aber nicht, dass man ab jetzt beginnen würde, diese einzeln zu zählen.

Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst möchte das präzisieren: Sie hat gesagt, Kommunikation ist Information und Diskurs. Bei den Informationsveranstaltungen ging es darum, zu informieren über die Vorlage, über die Gründe des Stadtrates und über die Gründe der Gegnerschaft.

Luzia Vetterli fühlt sich provoziert und möchte auch etwas dazu sagen. Das ist genau die Haltung, welche Niklaus Zeier beim Kommunikationsreglement immer vertreten hat. Er hat immer das Gefühl, die Stadt informiere schon richtig. Die Sprechende glaubt, dass man ihm klar genug gesagt hat, dass man der Meinung ist, die Stadt mache das eben nicht unbedingt so neutral, und nur mit Informationen. Das muss man doch eingestehen, dass die Stadt ein sehr grosses Interesse hat, wie die Abstimmung herauskommt. Das sieht man an der Anzahl von Arbeitsstunden, die investiert werden für den Abstimmungskampf. Es gibt jenste Heimleiter, welche an diverse Veranstaltungen gehen, die wahrscheinlich die ganze Woche irgendeine Abendveranstaltung haben, an denen sie präsent sind. Sie gehen zu Quartiervereinen. Ursula Stämmer hat soeben gesagt, auch zu Wirtschaftsverbänden usw. Alles das können wir nicht, weil wir die entsprechenden Kanäle nicht haben. Wenn man dann offizielle Kanäle hätte, wäre es doch wenigstens angemessen, dass man uns selber die Möglichkeit geben würde, unsere Argumente darzulegen. Wir sind einfach der Meinung, die Stadt kann das nicht entsprechend. Wir hätten gerne an einer Informationsveranstaltung fünf Minuten, wo wir unsere eigenen Argumente darlegen könnten. Wir hätten gerne in einem Stadtmagazin – wenn man schon zwei Ausgaben davon macht – die Möglichkeit, um unsere Argumente selber darzustellen und nicht diese durch die Stadt darstellen lassen. Zu Ursula Stämmer meint die Sprechende, dass sich das Verständnis vielleicht auch etwas gewandelt hat. Der Sprechenden fehlt total die Sensibilität zu dem Thema. Auch nachdem, dass man schon zwei Jahre über das diskutiert hat, fehlt die Sensibilität immer noch. Das hat man jetzt von allen Parteien gehört, also nicht nur von denen, die gegen die HAS-Auslagerung sind. Von ziemlich allen Fraktionen hat die Sprechende diese Kritik gehört. Es wäre auch einmal angemessen, wenn man sagen würde: Okay, es war vielleicht nicht ganz optimal gelaufen, wir überlegen uns das ein nächstes Mal besser.

Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst: Man hört nur das, was man hören will. Die Sprechende hat vorher gesagt, sie höre die Kritik und werde sie auch mitnehmen. Das wird im Stadtrat diskutiert. Es tut ihr leid, dass sie das zum zweiten Mal sagen muss. Vielleicht müsste man das erste Mal richtig zuhören.

Somit ist die Dringliche Interpellation 170 beantwortet.

**Dringliche Interpellation 162, Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion,
vom 20. Februar 2014:
„Schliessung Schulhaus Staffeln“**

Roger Sonderegger wünscht Diskussion. **Der Rat gibt der Diskussion statt.**

Roger Sonderegger dankt dem Stadtrat für die Informationen. Er ist froh darüber. Das eine oder andere wurde geklärt. Er hat die Interpellation vor allem darum geschrieben, weil die Informationen, die zur Verfügung standen, sehr schlecht gewesen sind. Darum steht oben rechts Interpellation und nicht Postulat. Roger Sonderegger hat aber gestern ziemlich gestaunt, als in der Zeitung in einer Dreiviertelseite stand: „Die SVP will Schulhaus sanieren.“ Das ist ein sehr komischer Kommunikationsstil, geschätzte Kollegen von der SVP! Da steht in einer Mitteilung „... besser sei die Sanierung des Schulhauses Staffeln“. Dass ein solches Thema von einer Partei per Medienmitteilung – in der notabene die Hälfte des Vorstosses abgeschrieben ist – so prominent platziert wird, ist auch nicht gerade ein gutes Zeugnis für die Zeitung.

Aber für das kann der Stadtrat nichts dafür. Der Sprechende möchte einige Punkte noch einmal auf den Tisch legen. Die Zeit war knapp, es ist davon auszugehen, dass die Antwort noch nicht von allen gelesen werden konnte. Einige Sachen stören den Sprechenden immer noch. Erstens, den schon im Vorstoss angesprochenen Widerspruch: Man sagt, die Sanierungen im Sommer 2012 seien erfolgreich gewesen. Aber jetzt wird das Schulhaus trotzdem geschlossen. Entweder waren die Sanierungen nicht erfolgreich, man weiss es doch nicht so genau, oder man schliesst das Schulhaus nicht und schaut noch einmal eine Sanierung an. Dieser Widerspruch steht immer noch in der Welt. Das Zweite, das ihn sehr stört ist, dass man bei der aktuellen Finanzlage der Stadt Luzern bei den jetzt auftauchenden Problemen schon relativ schnell zum Schluss kommt, man wolle einen Neubau. Offensichtlich ist es nicht einfach, diese Sache genau zu definieren. Das hat der Sprechende im Vorstoss auch geschrieben. Er versteht, dass die Messwerte nicht das Allheilmittel sind, sondern, dass man offensichtlich nicht genau messen kann, wo das Problem liegt. Aber er würde dann schon erwarten, dass man eine Sanierung noch einmal sehr genau prüfen würde, bevor man das Wort Neubau in den Mund nimmt. Das ist denn auch die Position von Kollege With in der Zeitung, wo wir uns wieder einig sind.

Drittens redet man hier von 270 Personen. Das sind etwa fünf Busse mit Doppelbänken. Wie das genau geht mit dem Hinauf- und Hinunterfahren hat man nichts gehört. Dann zum Turnen: 45 Minuten zu Fuss in die Turnhalle. Wer hier im Saal würde das machen? Der Sprechende sicher nicht. Man kann nicht von allen verlangen, dass sie ein Abonnement haben, um in einer Viertelstunde in der Turnhalle zu sein. Das sind jetzt vielleicht alles etwas fiese Fragen. Der Sprechende

ist aber nicht dagegen, dass man das Schulhaus räumt. Es ist wichtig und richtig, dass der Stadtrat handelt. Aber das Gebäude ist auch ungeeignet. Was den Sprechenden aber am meisten stört ist, dass man jetzt im Rat noch einmal ein Provisorium traktandieren muss. Vor zwei Jahren hat der Rat 2,3 Millionen gesprochen. Der Schulraumbedarf ist so gross und akut in der Primarschule, dass man jetzt unbedingt ein Gebäude mieten muss. Das hat man auch aus dem Vorstoss des Sprechenden herausgehört. Wenn man jetzt nicht gerade per Zufall einen Notfall hätte in der Nähe, würde das Provisorium zuerst einmal drei Jahre die Stadtkasse belasten, bevor es jemand brauchen würde. So kann man nicht Schulraumplanung betreiben. Und, es ist nicht der erste Fall in Littau. Es ist jetzt der dritte, der so läuft.

Zu zwei Fragen hätte der Sprechende noch gerne eine Antwort von der zuständigen Stadträtin. Es fehlt ihm eine Antwort auf die Frage nach der Reaktion. Es steht hier, es habe eine Hotline gegeben, die von niemandem benützt worden sei. Das glaubt der Sprechende gerne, er würde auch an keine Hotline anrufen. Aber ihr habt ja mit den Eltern gesprochen, und sicher auch mit vielen Lehrpersonen. Wie ist der Tenor von diesen Leuten? Das würde ihn immer noch interessieren und dazu hätte er gerne eine Antwort. Das Zweite, das Roger Sonderegger in der Antwort zu Frage 10 nicht verstanden hat, ist die Machbarkeitsstudie. Was ist das genau, wie die Machbarkeit geprüft wird, ist das ein Schulhausprojekt? Das kann man sicher hier im Rat klären. Abschliessend möchte der Sprechende erstens die zwei Fragen noch beantwortet haben und zweitens möchte er festhalten, dass er dezidiert der Meinung ist, dass man zuerst prüft, wie eine Sanierung laufen soll und ob eine Sanierung möglich ist. Dass man das dann neben die Kosten und Nutzen eines Neubauprojekts legt, und nicht wie es jetzt in der Kommunikation zwischen den Linien steht, dass man einen Neubau braucht.

Myriam Barsuglia: Die GLP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die aufschlussreiche Antwort. Auch wenn die gesetzlichen Grenzwerte der einzelnen Schadstoffe im Schulhaus Staffeln aktuell nicht überschritten werden und die einzelnen Sanierungen scheinbar erfolgreich waren, so ist der Anteil der noch unsanierten Flächen mit 45 Prozent doch beträchtlich hoch und die Kumulation der einzelnen Schadstoffe führt nach wie vor zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen von Lehrpersonen und Lernenden.

Die immer wieder neu auftretenden Belastungen in den einzelnen Räumen zeigen, dass das Schulhaus ein Fass ohne Boden ist und man ohne gründliche Sanierung oder Erneuerung an kein Ende kommen wird. Ein Unterricht auf einer tickenden Zeitbombe ist kein guter Unterricht. Darum finden wir, es ist genug herum geflickt, und wir begrüssen die vorübergehende Schliessung des Schulhauses und die Auslagerung der Schulklassen, bis eine definitive Lösung vorliegt. Wir erachten jedoch die kritischen Fragen zum Provisorium selber durchaus als berechtigt. Betreffend der Fragen zu den Kosten zeigt die Antwort des Stadtrates, dass die zusätzlich erforderlichen Mittel für den Umzug der Klassen vom Staffelschulhaus ins Provisorium relativ moderat ausfallen, verglichen mit den Kosten einer weiteren Teilsanierung, die gut und gerne über 2 Millionen ausmachen würde. Darum finden wir umso mehr, lieber gründlich und richtig, als wieder nur „halbbatzig“.

Bleiben noch die Fragen zum zusätzlichen Weg zur Schule und zum Sport. Auch wenn es sich hier nur um eine provisorische Lösung handelt, so legen wir doch Wert darauf, dass die Wege für die Lernenden so einfach und sicher wie möglich sind. Dazu erwarten wir vom Stadtrat noch etwas konkretere Massnahmen, als nur vergünstigte ÖV-Abos.

Monika Senn: Die G/JG-Fraktion findet es gut, dass man jetzt einen Schritt gewagt hat und die vorübergehende Schliessung ins Auge gefasst hat. Und vor allem, dass man dort mit viel Aufwand eine Lösung gesucht hat. Die Fraktion unterstützt den Entscheid dieser vorübergehenden Schliessung. Dass ein Provisorium zu organisieren aufwendig ist, und auch nicht unbedingt in allen Teilen optimal sein kann für alle Bereiche, ist uns klar. Für die G/JG-Fraktion ist ein längerer Schulweg für Sekundarschüler zumutbar. Selbstverständlich ist die Verkehrssicherheit, oder auch Lösungen wie Vergünstigungen bei den Abos sehr wichtig. Besonders begrüssen wir, dass am Mittag ein Verpflegungsraum zur Verfügung steht, dass die Schüler also den Weg nicht unbedingt zweimal machen müssen. Es gibt ja auch in der Stadt einzelne Situationen, wo die Schüler auch einen etwas längeren Weg auf sich nehmen müssen. Aber es sind ja vor allem Oberstufenschüler, welche dann bald einmal sowieso sich daran gewöhnen müssen, weitere Wege in Kauf zu nehmen. Der Umzug in die Räumlichkeiten ermöglicht jetzt doch einmal eine grundlegende Überprüfung der Ursachen und auch vertiefte Abklärungen, ob eine Gesamtsanierung oder ein Neubau sinnvoller ist. Die Sprechende denkt, dass man mit dem „immer wieder ausprobieren“ genug gehabt hat, was auch für den Unterricht immer sehr störend war. Wie man in der Antwort lesen kann, lässt jetzt diese Lösung mit dem Zumieten der zweiten, oberen Etage vielfältige Unterrichtsformen zu. Das steht für die Sprechende in erster Linie im Vordergrund. Die anderen organisatorischen Sachen, oder auch die finanziellen Sachen, müssen wir aufgrund einer guten Abklärung entscheiden können. Deshalb sind die Grünen und Jungen Grünen zufrieden mit dieser Antwort des Stadtrates.

Peter With möchte als erstes an Roger Sonderegger antworten, weil er die SVP direkt angesprochen hat. Tatsächlich war es so, dass die SVP in dieser Sache auch etwas machen wollte. Ausnahmsweise ist die CVP einmal unerwartet schnell gewesen und hat diesen Vorstoss eingereicht. Leider wurde die SVP nie angefragt. Dazu muss der Sprechende sagen, dass es ihm fast ähnlich ergangen ist wie Roger Sonderegger, als er heute die Zeitung aufmerksam gelesen hat. Aber das wurde inzwischen bilateral und freundschaftlich geklärt und wird nicht thematisiert im Rat. Jetzt geht es aber um wichtigere Sachen, nämlich um das Sekundarschulhaus Staffeln in Reussbühl. Als wir über den Bericht und Antrag abgestimmt haben, über das Grossmatte-Schulhaus, ist das ein Provisorium gewesen für ein paar Primarklassen. Dort hat man gesehen, dass der notwendige Schulraum gebraucht wird, und diesem auch zugestimmt. Auch, weil man gesehen hat, dass Kinder in diesem Alter vielleicht noch etwas weniger Ansprüche haben. Für eine Sekundarschule sieht das die SVP allerdings gar nicht. Vor allem nicht in diesem Umfang. Es sind ja jetzt einige Klassen mehr, als man gedacht hat. Doppelt so viele, über 230 Schüler, in zwölf Klassen, mit entsprechenden Lehrpersonen. Eine Besichtigung vor Ort – damit die Fraktion das auch einmal sieht, weil die meisten nicht aus Reussbühl und Littau sind – hat dann gezeigt, dass kein Pausenplatz vorhanden ist, keine Turnhalle, keine Musikzimmer, Medienräume, Bibliothek, Werkräume und keine grosszügigen Gänge. Diese sind äusserst eng dort. Keine Handarbeitszimmer, Informatikräume, Zeichnungszimmer, Kochzimmer oder sonst irgendwelche Einrichtungen, die es eigentlich im Staffelschulhaus hätte. Ganz abgesehen auch vom grossen Umschwung, welchen das Staffelschulhaus bietet. Es ist schlicht und ergreifend kein Vergleich. Wer das nicht glaubt, den bittet der Sprechende, einmal da hin zu gehen, einmal um das Haus herumzufahren. Das ist relativ einfach, weil es um diesen Gewerberaum eine breite Strasse hat. Dann fährt ihr nachher hinunter, dann sieht ihr auch gleich noch den Schulweg. Dann könnt ihr nachher das

Staffelschulhaus anschauen, welches man zu Fuss umrunden muss. Es hat dort keine Strasse, welche rundherum geht. Dann könnt ihr auch noch die Zeit stoppen, wie lange man hat, wenn man einmal um das Schulhaus herumläuft. Dann sieht ihr auch, ob das alles dort in die zwei Stockwerke im Gewerberaum hineinpassen soll!

Die SVP kann sich nicht vorstellen, wie der Schulbetrieb dort sein soll. Bei Regenwetter, das weiss der Sprechende nicht, da werden die Schüler halt im Zimmer sitzenbleiben, weil es keine Alternativen gibt. Bei schönerem Wetter könnte man draussen stehen – auf der Zufahrtstrasse, wo Lastwagen vorbeifahren. Dass dort Lastwagen vorbeifahren und dass es dort auch immer wieder Probleme gab mit Schülern, hätte man gewusst, wenn der Stadtrat sich auch erkundigt hätte bei den Gewerbetreibenden, welche dort in diesen mehreren Gebäuden sind. Das war vor allem in den Pausen nicht so einfach und die Schüler sind nicht unbedingt freiwillig den Lastwagen ausgewichen. Was sicher auch nicht einfach ist. Damals waren es aber noch viel weniger Schüler, als heute. Klar ist natürlich auch, dass die Schüler ins Fanghöfli gehen werden. Sie werden dort hinter gehen und die Strasse überqueren. Also eine erhebliche Gefährdung, welche sie dort eingehen müssen, oder eingehen werden. Da fragt sich der Sprechende, ob das mit den gesundheitlichen Belastungen, welche möglicherweise dort im Schulhaus Staffeln sind, vergleichbar ist, oder nicht noch viel schlimmer ist.

Das gleiche gilt natürlich auch für den Schulweg, der viel zu lang ist und wirklich ein gefährlicher Schulweg ist. Man hat in der Antwort gelesen, dass für einige das Passepartout-Abonnement halbiert wird, oder ein Teil daran bezahlt wird. Das ist schön für diese, welchen es bezahlt wird. Der Sprechende möchte aber daran erinnern, dass es auch einige gibt, denen nichts bezahlt wird. Wahrscheinlich für diejenigen vom Ruopigenquartier. Der Sprechende weiss nicht und hofft, dass der Weg nicht in Luftlinien oder über den Zimmereggwald gemessen wird, sondern effektiv der Strasse entlang. Darum muss man sagen, dass die Schüler im Ruopigen nicht in den Genuss dieser Vergünstigung kommen, sondern dass sie die Kosten selber finanzieren müssen.

Das ist aber nur eine Hälfte der Antwort, welche vielleicht Ortsunkundige befriedigen mag. Fakt ist, man müsste dann auch noch das entsprechende ÖV-Angebot schaffen. Der Sprechende redet nicht davon, dass man halt einige Busse mehr fahren lässt. Sondern es geht einfach darum, dass es auch noch Bushaltestellen haben müsste. Beim Quartier Waldstrasse, Eichenstrasse, gibt es überhaupt keine Anbindung an den ÖV. Dort läuft man schon einmal eine Viertelstunde bis man beim Bus ist. Konsequenz wird sein, dass die Kinder das Velo nehmen, oder Elektrobikes nehmen, wie man es heute hat und den Schulweg halt so zurücklegen, weil sie zeitlich fast schneller sind, als bis zur Bushaltestelle, wo sie dann vielleicht gar keinen Platz mehr finden im Bus.

Dass sie das Mittagessen jetzt noch selber zubereiten müssen in der Mikrowelle, das ist relativ tragisch. Die Tochter des Sprechenden ist mit 11 Jahren in die Sekundarschule gekommen. Er sieht einfach nicht, dass man denen das zumuten will. Es soll ja keine Tagesschule sein. Er hat immer Freude gehabt, als seine Kinder am Mittag nach Hause kamen und man zusammen Mittagessen konnte. Das wird künftig nicht mehr möglich sein, wenn sein Sohn dann irgendeinmal auch dort oben in die Schule muss.

Man hat gesehen, die Sanierungen sind erfolgreich gewesen. Das sagt der Stadtrat, das sagen nicht wir. Experten sagen, es gäbe keine Überschreitungen der Grenzwerte, allenfalls erhöhte Werte von gewissen Stoffen. Sie sagen, es sei keine Gefährdung, es habe keinen Kausalzusammenhang. Deshalb sieht die SVP nicht, warum man derartige Konsequenzen macht. Man muss sehen, dass das auch ein gewisses Risiko birgt. Wegen diesen Messungen macht man einen sol-

chen Aktivismus. Vielleicht werden einmal Messungen in anderen Räumen gemacht, irgendwo in der Stadtverwaltung, in irgendeinem anderen Schulhaus. Im Staffeln misst man jetzt ganz genau. Wie es in anderen Schulhäusern ist, wissen wir nicht, weil wir diese exakten Messungen gar nicht machen. Aber wenn man das jetzt machen würde, würde man vielleicht gewisse erhöhte Werte finden und müsste dann in der logischen Konsequenz auch dort sofort handeln. Das würde natürlich für die Stadt unübersehbare Konsequenzen haben, finanziell, aber auch von der Organisation her. Das hätte einfach keinen Sinn. Darum macht es hier sicher mehr Sinn, wenn man sich etwas zurückhält, einmal tief durchatmet und schaut, welche vernünftige Lösung man findet. Die SVP ist der Meinung, dass die Schüler einen stufengerechten Unterricht zugute haben. Mit dieser Turnhalle – dass sie im Staffeln turnen gehen, dass sie aber oben in die Schule gehen –, das geht einfach nicht. Auf diesem engen Raum geht das nicht. In der letzten Zeit hat der Rat Sanierungen von Schulhäusern beschlossen, zum Beispiel das Felsbergschulhaus. In einem B+A hat man uns klargemacht, was dort notwendig ist, welche Schulräume zusätzlich nötig sind. Zum Beispiel auch in der Fluhmühle, dort nur auf der Primarstufe. Da hat man ganz klar gesagt, dass die heutige Schule einfach massiv mehr Platz braucht. Und jetzt macht man im Staffelschulhaus für mindestens ein Jahr – wenn es einen Neubau gibt, und wer weiss, vielleicht noch Einsparungen –, vielleicht noch für einige Jahre mehr, genau das Gegenteil. Man reduziert den Platz, und zwar auf ein Niveau, zu dem der Sprechende niemand kennt, der jemals auf so engem Raum zur Schule gegangen ist. Das ist also wirklich jenseits von allem, was man in den letzten zwanzig, dreissig, vierzig Jahren gehabt hat.

Dass ein neues Schulhaus auch die Kosten und die Finanzen der Stadt Luzern durcheinanderbringen würde, ist ganz klar. Man kann schon sagen, man würde dann andere Projekte verschieben von anderen Schulhäusern. Was das in Wirklichkeit bedeutet, wissen wir alle. Die Stadt hat einen Investitionsplafond, der ist für die nächsten paar Jahre schon lange ausgeschöpft. Wir vermögen nicht so viel zu investieren, wie wir eigentlich müssten. Und jetzt einfach ein Schulhaus neu bauen, das ist jenseits. Ein Neubau des Felsbergschulhauses hätte 31 Mio. Franken gekostet. Man kann davon ausgehen, dass das Staffelschulhaus nicht weniger kosten würde. Und das innerhalb von kürzester Zeit beschlossen, sieht der Sprechende eher nicht. Darum hat die SVP auch ganz klar betont, dass sie für eine Sanierung dieses Schulhauses ist.

Alles in allem muss man sagen: Das Schulhaus Grossmatte ist in jeder Hinsicht eine schlechte Lösung. Angesichts dieser Vorstösse, die heute besprochen wurden und noch besprochen werden, wo zum Teil doch kleine Luxusprobleme diskutiert werden – der Sprechende möchte hier auch die Patrouille Suisse erwähnen, weil es sein Vorstoss ist, um niemanden zu beleidigen –, welche wirklich Details regeln im Zusammenleben in der Stadt Luzern, kommt das Schulhaus Staffeln hier bedeutend zu kurz. Das ist ein sehr brutaler Schritt für ein ganz grosses Quartier, für Reussbühl mit mehreren tausend Einwohnern, welches künftig erhebliche Risiken auf sich nehmen muss. Sei es durch den Schulweg, oder auch sonst Behinderungen auf sich nehmen muss, indem einfach ein stufengerechter Unterricht nicht durchgeführt werden kann. Die SVP ist der Meinung, dass man gerade in der Bildung solch schlimme Zustände nicht einfach kommentarlos hinnehmen sollte.

Sandra Felder-Estermann kann sich etwas kürzer halten. Die FDP-Fraktion dankt für die Interpellation und für die klärenden Antworten. Doch auch die FDP fand es etwas fragwürdig, warum jetzt einem Neubau der Vorrang gegeben wird, obwohl eine Sanierung allenfalls auch noch in Frage kommen könnte. Doch die meisten Antworten, welche jetzt hier für alle zugänglich sind,

waren in der Bildungskommission bereits bekannt. Es ist aber so, dass die Messwerte zwar höher sind, aber nicht zu hoch. Aber die Situation ist, dass man gesundheitliche Beschwerden gehabt hat bei Lehrpersonen. Es ist die Pflicht des Stadtrates als Arbeitgeber, dass er auf die Gesundheit seiner Angestellten achten muss. Und natürlich auch auf die Gesundheit der Schüler. Darum ist das jetzt eine Notsituation. Der jetzige Entscheid ist zum heutigen Zeitpunkt darum der richtige und absolut nachvollziehbar. Die FDP ist aber gespannt, was für Fakten und Entscheide bis Ende Jahr noch kommen werden. Sicher ist aber auch, dass der Sanierungsaufwand von 1,8 bis 2,3 Millionen klar tiefer ist und ein neues Schulhaus mit diesem Geld nicht gebaut werden kann.

Noch etwas zu den ganzen Verkehrssituationen: Es gibt heute schon in der Stadt Luzern Primarschüler, die für den Turnunterricht das Schulhaus wechseln müssen. Da gehören auch die Kinder der Sprechenden dazu und es ist kein Problem für sie, durch die Stadt zu gehen, und ein anderes Schulhaus mit zu nutzen beziehungsweise deren Turnhalle. Es gibt aber auch schon jetzt Kantischüler, welche von viel weiter her kommen, im gleichen Alter, ebenfalls ab 11 Jahren, welche dann in die Kanti gehen müssen. Und das funktioniert auch. Die Sprechende hat das Vertrauen, dass die Sekundarschüler alt genug sind, dass sie das können. Und auch die Musikschüler gehen jetzt bereits schon durch die ganze Stadt durch. Als der Sohn der Sprechenden sechsjährig war, musste er bereits quer durch die Stadt gehen und hat nicht mehr gewollt, dass s'Mami dabei war! Das hat immer tiptop geklappt. Habt Vertrauen in die Jungen, die sind nicht mehr drei-, vierjährig. Sie müssen etwas losgelassen werden. Auch wenn das jetzt halt etwas früher ist für die Schüler vom Staffelschulhaus, dann ist es halt etwas früher. Aber es ist eine Notsituation.

René Meier dankt dem Stadtrat für die Antwort auf die Interpellation. Die SP/JUSO-Fraktion ist natürlich froh, dass der Stadtrat nach Vorliegen der letzten Messungen auch schnell gehandelt hat. Er konnte so auch der Verunsicherung bei den Lehrpersonen, bei den Eltern und Kindern wirkungsvoll begegnen. Denn der Sprechende denkt, dass das Vertrauen der Betroffenen in die Wirksamkeit von Sanierungsmassnahmen im Verlaufe der Jahre minimal geworden ist. Er wagt auch zu behaupten, wenn das Schulhaus in einem anderen Quartier stehen würde, dass dann die Eltern wahrscheinlich schon lange auf die Barrikaden gestiegen wären.

Wenn man bedenkt, dass man seit sechs Jahren versucht, das Problem in den Griff zu bekommen, ohne dass ein nachhaltiger Erfolg erzielt werden konnte, so ist sicher angebracht, wenn man jetzt handelt und das Schulhaus räumt. Und insbesondere, wenn man noch das Glück hat, dass ein Provisorium in vertretbarer Nähe zur Verfügung steht. Es ist ja nicht so, dass der Stadtrat nichts gemacht hätte, sondern er hat in den letzten Jahren viele Massnahmen ergriffen. Leider haben diese nur immer kurzfristig Erfolg gebracht, eine nachhaltige Lösung ist nicht erreicht worden. Es war so quasi eine kleine Sisyphus-Arbeit: Immer wenn man ein Problem gelöst hatte, ist wieder ein anderes aufgetaucht. Und offensichtlich ist das auch für Fachleute – so hat der Sprechende aus der Antwort gelesen – eine komplexe Fragestellung. Seines Wissens kann zurzeit niemand schlüssig beweisen, welche Beeinträchtigungen oder gar Schädigungen durch die Stoffe verursacht werden. Es kann aber auch niemand garantieren, dass bei einer weiteren Nutzung der Räume keine neuen Beeinträchtigungen oder gar Schädigungen entstehen. Darum macht das die Situation komplex und darum ist es als Vorsichtsmassnahme auch richtig, wenn man das Schulhaus räumt, zum Schutz der Schülerinnen und Schüler, zum Schutz der Lehrpersonen. Ab nächstem Sommer steht jetzt das Schulhaus leer. Das ist doch eine einmalige Chance. Jetzt kann man die Planung, die der Stadtrat schon angedacht hat für eine Sanierung, oder allenfalls für einen Neubau, voran treiben und dann dem Parlament eine gute Lösung vorzeigen. Zudem

darf man nicht vergessen, dass das Staffelschulhaus auch schon über 60 Jahre alt ist. Das letzte Mal beim Felsbergschulhaus hat man hier im Parlament gesagt, dass nach 60 Jahren eine Sanierung dringend nötig ist. Der Sprechende denkt, dass dann auch das Parlament gefordert ist, die Kredite für die Sanierung zu sprechen, wenn man mit der Planung soweit ist.

Der Sprechende möchte noch etwas zum Schulweg sagen: Es gibt den 13er-Bus, der dort von Schulhaus zu Schulhaus fährt, also quasi von Schultüre zu Schultüre. Es gibt einen Velostreifen auf dem Weg und es gibt Hunderte von Kantischülern, welche tagtäglich auf und ab fahren, also den gleichen Weg nutzen. Das ist ein Schulweg, der für Kinder in diesem Alter absolut zumutbar ist. Der Sprechende denkt, dass Peter With das Ganze etwas dramatisiert hat.

Dass ein Provisorium Einschränkungen bringt, ist dem Sprechenden auch bewusst, das ist klar. Sicher ist es schöner, wenn man ein renoviertes und zur Verfügung stehendes Schulhaus hat. Aber immerhin hat dort drinnen über Jahre eine Schule gearbeitet. Das ist auch gegangen und hat damals niemand gestört. Die Strasse, welche hinten durchführt – zum Verständnis – ist keine Durchgangsstrasse, es ist eine Sackgasse. Es hat zwar eine Zufahrt zu dem Haus, aber nachher ist es eine Sackgasse. Es ist also nicht so, dass es an der Hauptstrasse liegt.

Wenn man jetzt bezweifelt, ob die Fachleute der Schule den richtigen Entscheid getroffen haben, weiss der Sprechende nicht, ob wir im Parlament mehr Wissen darum haben, was es braucht für eine gute Schule, welche Räume es braucht, was zumutbar ist. Der Sprechende hat das Vertrauen in die Verwaltung, dass sie in der Lage ist, zu beurteilen, ob diese Schulräume zumutbar sind für ein Provisorium für die Schülerinnen und Schüler. Sie werden sicher versuchen, das Beste für die Schüler zu machen.

Lisa Zanolla-Kronenberg dankt dem Stadtrat für die Beantwortung dieser dringlichen Interpellation. Erlauben Sie mir eine kurze Interpretation zur Schliessung Schulhaus Staffeln: Die SVP kann den Entscheid des Stadtrates für die Schliessung wirklich nicht nachvollziehen. Als die Sprechende das erste Mal von den Absichten und Gründen für eine Schliessung erfahren hat, hat sie der Schliessungsentscheid etwas überrumpelt. Die SVP-Fraktion hat sich dazu intensiv befasst. Soll man die Schliessung kritisch ablehnen oder mit Bezug auf die aktuellen Fakten diesen Entscheid als selbstverständlich ansehen? Einerseits steht natürlich das Gesundheitsargument unserer Kinder und Lehrer an erster Priorität, andererseits wurde nie etwas genau gefunden und die Analysen zeigen, dass es normale Minimalwerte sind. Zudem haben schon Generationen vorher nie Beschwerden gehabt und jetzt redet man von einem Fass ohne Boden.

Die Sprechende hat sich das „Provisorium Grossmatte-Schulhaus“ angeschaut. Es befindet sich mitten im Gewerbegebiet von Littau. „Ich bin erschrocken.“ Die 230 Schüler des Staffeln-Schulhauses sollen in die Grossmatte eingepfercht werden, anders kann man das nicht beurteilen. Und wo sollen die Kinder, also die Jugendlichen, ihre Pause verbringen? Es ist gar kein geeigneter Platz vorhanden. Auf der Strasse, rund um das Gebäude, fahren ständig Lastwagen, welche ihre Waren und Materialien zu den ansässigen Firmen bringen. Also ein potenzieller Unfallherd. Wer übernimmt dann dort die Verantwortung? Vom langen und gefährlichen Schulweg möchte sie gar nicht erst reden. Das würde sie als Mutter mehr beunruhigen, als die minimalen Werte im Schulhaus. Die Gesundheit der Schüler liegt uns doch allen am Herzen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind ernsthaft durch die angeblichen Schadstoffbelastungen erkrankt, liegt doch wohl bei eins zu 100 Millionen. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass ein Kind wegen dem jetzt viel längeren Schulweg auf stark befahrener Strasse – zur Erinnerung die Schliessung des Seetalplatzes – zu Schaden kommt, ist doch viel grösser.

Die Räume im Staffeln mit erhöhten Schadstoffwerten wurden bereits saniert. Und Experten zweifeln nicht daran, dass die zeitweise leicht erhöhten Werte in den Gängen einen Zusammenhang mit den genannten Beschwerden haben. In Littau, also in der ehemaligen Rudolf-Steiner-Schule, sind jetzt Ersatzschulzimmer erstellt worden. Dort wird es wohl auch neue Böden und Wandverkleidungen geben, ebenfalls einen neuen Farbanstrich. Wer garantiert, dass dort nicht auch erhöhte Werte zu messen sind? Im Gegenteil, die Erfahrung ist, dass auch dort auf jeden Fall erhöhte Werte von diversen Stoffen zu finden sind. Mindestens so lange, bis alle Kleber und Materialien durchgetrocknet sind.

Erlauben Sie mir noch eine Randbemerkung: Wenn das Risiko und die Gefahr im Schulhaus Staffeln ja so gross wäre, hätte man das Schulhaus sofort (von einem Tag auf den anderen) schliessen müssen. Und ich frage mich auch, was aus dem beschlossenen B+A 25/2012 wird. Dort wollte man ja eigentlich kurz- und mittelfristig die Schulraumprobleme im Stadtteil Littau beheben. Auf diesen Entscheid, ob das Schulhaus Staffeln gesamtsaniert oder neu gebaut werden soll, bin ich doch sehr gespannt vom Stadtrat und hoffe auf die Vernunft und auf eine richtige Abwägung. So wie ich das beurteilen kann, kann das Staffelnschulhaus weiterbetrieben werden, es muss nicht geschlossen werden – zum Wohle unserer Kinder. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Ich appelliere einfach an die Vernunft, und dass ein solches Schulhaus, wie das Staffeln, nicht einfach geschlossen wird.

Für **Joseph Schärli** ist es etwas eigenartig. Er hat seinerzeit die Rudolf-Steiner-Schule nach Littau geholt. Drei Gemeinden wollten sie nicht, er hat sie nach Littau geholt. Wir haben kämpfen müssen, dass das als Schulraum anerkannt worden ist. Die Klassengrössen waren von fünf bis sieben Kinder. Die Schule ist jetzt in Ebikon, sie ist vor zwei Jahren weggezogen, der Raum ist jetzt frei. Eigentlich hat der Sprechende Freude, dass man nicht sagt, das sei Schulraum. Obwohl es damals einen Schulgarten dazu gehabt hat. Es waren zwar enge Räume, die Schule konnte funktionieren. Eine Oberstufenschule – da muss der Sprechende ein Fragezeichen setzen, ob diese dort überhaupt Platz hätte. Dann kommt das Problem wegen der Turnhalle, es kommt das Problem wegen dem Pausenplatz und anderes mehr. Der Sprechende möchte eine erste Frage stellen: Gleich neben der ehemaligen Rudolf-Steiner-Schule ist die Littauer Kunstturnhalle. Hat man jemals gefragt, ob man dort das Turnen durchführen könnte? Hat man das abgeklärt? Oder sagt man, es kommt für uns nicht in Frage, wir gehen wieder ins Reussbühl in die Halle? Die zweite Frage ist: Der Sprechende hat mit Lehrpersonen geredet. Er hat das Schulhaus lange Zeit verwaltet. Wir haben nicht eine Bruchbude hinterlassen! Wir haben viel Geld investiert in das Schulhaus, wenn man an die Informatikräume denkt, an die Gruppenräume und an die Küchen usw. Dann kann man nicht sagen, es sei eine Bruchbude. Das ist es überhaupt nicht, und deshalb heisst es in der Bevölkerung – wenn man sich in Reussbühl umhört –, ob die Stadt zu viel Geld habe. Ihr seid ja wahnsinnig! Lehrpersonen, welche über Jahre dort waren, haben dem Sprechenden gesagt, dass sie nichts derartiges gemerkt hätten. Diejenigen, die noch nicht so lange dort sind, seien mit diesem Thema gekommen. Der Sprechende fragt deshalb: Ist das so? Ist das tatsächlich wahr? Der vorherige Schulhausabwart hat ihm gesagt, dass bei ihm diesbezüglich nie Klagen eingetroffen seien. Der Gemeindearchitekt, welcher die Schulanlage unter Kontrolle hatte, hat dem Sprechenden gesagt, es könnte möglich sein, dass von den Böden her nach dieser langen Zeit, vom Material eine gewisse Ausdünstung sein könnte. Aber das könne man beheben. Aber jetzt will man ein Schulhaus abreißen, oder schon in den Vordergrund stellen, man müsse

es abreißen. Der Sprechende weiss nicht, wer von den Anwesenden hier in diesem Saal das Schulhaus schon einmal gesehen hat –, aber die würden auch sagen, dass man so etwas nicht abreißen kann. Und deshalb befürwortet die SVP, dass man die Schulanlage inspiziert und noch einmal kontrolliert. Dass man schaut, was wo ist. Und wenn es wirklich ein Schaden ist, dass man diesen behebt und wieder zurückgeht in die Schule und nicht einen achtjährigen Vertrag abschliesst, der so viel Geld kostet, wenn man das auf die andere Art und Weise erledigen kann. Der Sprechende hat diese zwei Fragen gestellt und darauf hätte er gerne eine Antwort.

András Özvegyi: Es ist für alle hier im Saal eine schwierige Situation. Jetzt hat der Stadtrat einmal einen Entscheid gefällt. Der Sprechende ist aus den Voten der SVP nicht schlau geworden, ausser zuletzt wurde klar, was man eigentlich will. Die SVP will lieber, dass man im Staffeln bleibt, dass man nochmals untersucht und saniert, und einfach so weitermacht wie bisher. Man hat aber schon etwa dreimal saniert und ist jetzt darauf gekommen, dass gesundheitliche Schäden auftreten. Der Sprechende versteht nicht ganz, dass man jetzt diesen Weg gehen möchte. Peter With hat Kinder in diesem Schulhaus. Wenn man nun diesen Weg geht, und die Kinder jeden Tag heimkommen, Kopfweg haben und auch von Beschwerden reden, fragt sich, wie er dann denken würde. Der Sprechende findet den Entscheid des Stadtrates mutig und gut, dass man das nicht mehr hinauszögert.

Roger Sonderegger: Schulraumplanung ist offensichtlich ein emotionales Thema. Oder vielleicht liegt es daran, dass wir wieder auf dem Boden von Littau-Reussbühl sind. Auch hier im Saal ist jetzt die Luft so, dass wir sie messen müssten. Deshalb sagt der Sprechende nur noch zwei Sätze: Erstens glaubt er, dass Einigkeit herrscht und das Parlament hinter dem Entscheid des Stadtrates stehen würde, wenn abgestimmt werden müsste. Die CVP steht auch hinter diesem Entscheid, was vorher nicht so klar durchkam, deshalb sagt es der Sprechende jetzt nochmals. Und das Zweite, was der Sprechende noch einmal sagen möchte ist, dass die Kommunikation auf einen Neubau gezielt hat, bevor man gesagt hat, man möchte beide Varianten sehr sorgfältig anschauen. Wenn man sieht, dass eine Variante 2 Millionen, die andere 30 Millionen kostet, die eine Variante ein Jahr dauert, und die andere sechs Jahre dauern würde, hätte man es vielleicht doch etwas anders machen sollen.

Da **Peter With** direkt angesprochen wurde, möchte er darauf Antwort geben. Sonst hätte er sich noch ein weiteres Votum verkniffen. Der Sprechende hat keine Kinder, welche dort zur Schule gehen. Ein Kind von ihm ist dort in die Schule gegangen, das auch hie und da mit Kopfweg und tränenden Augen heimgekommen ist, aber das lag nicht an Ausgasungen.

Was will die SVP? Die Experten sagen, die Aufenthaltsdauer in diesen Gängen sei kurz. Das heisst, in den Schulzimmern ist es unproblematisch, dort sind die Werte nach der Sanierung in Ordnung. Die Schüler können dort in den Unterricht gehen. Die Kinder, welche Beschwerden haben, sollen selbstverständlich die Möglichkeit bekommen, dass man das ohne grossen Aufwand der Schulleitung melden kann, damit sie in ein anderes Schulhaus wechseln können. Zum Beispiel halt nach Littau. Dann werden wir sehen, wie viele Schüler dann ernsthaft diesen Weg wählen und das machen. Etwas wollte der Sprechende vorher schon sagen: Wenn man das vergleicht mit dem Weg der Kantischüler, muss man das Ziel sehen, wohin die Kantischüler kommen. Der Sprechende hat das Vergnügen gehabt, in Reussbühl und im Alpenquai sein zu dürfen.

Das sind von den Dimensionen her natürlich andere Schulhäuser. Die haben eine grosse Kantine und was weiss ich noch alles. Das ist einfach nicht das Gleiche. Der Sprechende möchte das nicht verglichen haben mit der Luzernerstrasse 145a in der Grossmatte.

Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst: Heute geht es ja nicht darum, zu sagen, man schliesse das Schulhaus und quartiere die Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen in die Grossmatte um. Das ist entschieden. Die Bildungsdirektion hat das dem Stadtrat beantragt. Der Stadtrat hat entschieden, dass er das macht, aufgrund dieser Messungen. Zwar nicht sofort, sondern im Laufe der Zeit bis im Sommer. Und für dieses Vorgehen übernimmt die Sprechende auch die politische Verantwortung.

Es geht auch nicht darum, irgendjemandem eine Schuld zuzuweisen. Es hat auch noch nie jemand gesagt, zumindest die Sprechende nicht, es sei eine Bruchbude. Seit 2008 bestehen dort einfach wiederkehrende Probleme. Die Sprechende kann sich durchaus vorstellen, dass es auch andere öffentliche Räume gibt, wo derartige Stoffe vorkommen. Aber Tatsache ist, dass es im Schulhaus Staffeln Probleme gibt und Leute Beschwerden haben, und zwar starke Beschwerden. Das ist schlussendlich auch die Verantwortung, zu sagen, dass ein guter, qualitätsvoller Unterricht, wie es Peter With fordert, auch stattfinden kann, wenn eine gewisse Ruhe in einem solchen Schulhaus ist und man nicht immer das Gefühl hat, es könnte wieder etwas passieren. Es ist ein Provisorium, das stimmt. Dort ist leider nicht alles optimal. Die Sprechende kann aber sagen, dass der Schulleiter und die Lehrpersonen – wie im Allgemeinen unsere Schulleitungen und Lehrpersonen – sehr kreativ und flexibel sind. Für sie gibt das auch eine Chance, jetzt mit ihrer Oberstufe da hin zu zügeln und miteinander etwas Gutes zu machen. Die Schule hat sich verändert. Schule geben heute ist nicht mehr das Gleiche, wie damals, als die Sprechende in die Sekundarschule ging. Sie überzeugt, dass sie dort etwas Gutes machen werden. Sie sind sicher auch froh, dass jetzt klar ist, was passiert. Sie werden mit diesen Zuständen, die vielleicht nicht alle optimal sind – das muss man zugeben – umzugehen wissen. Die Sprechende möchte weder die Schulhausplätze verteidigen, noch die Grösse der Schulzimmer. Aber heute gibt man anders Schulunterricht. Man ist am Anfang zusammen im Schulzimmer, nachher verteilen sich die Schülerinnen und Schüler in den Lerninseln, welche aber auch grössere Räume sind, wo sie dann an ihren persönlichen Aufgaben arbeiten können.

Die Sprechende möchte die aufgegriffenen Fragen beantworten. Eine Frage von Roger Sonderegger war, ob die Sanierung erfolgreich war? Jetzt muss man wieder sanieren, es ist einfach an einem anderen Ort. Das war immer das Problem, irgendwo hat man saniert, dann sind die Probleme wieder an einem anderen Ort aufgetreten. Insofern ist es dort, wo saniert wurde, in Ordnung mit den Schadstoffmessungen, aber es gibt nun wieder andere Orte, wo die Werte wieder übertroffen sind. Diese Studie kann man einsehen. Die Sprechende möchte das hier nicht erläutern mit all diesen Stoffen. Tatsache ist, dass es jetzt die Korridore betrifft. Auch wenn man sagt, die Aufenthaltsdauer in den Gängen sei kurz, ist es so, dass heute Gruppenarbeiten häufig auch in diesen Korridoren stattfinden. Es hat noch überhaupt keinen Entscheid gegeben, ob es ein Neubau gebe oder eine Sanierung. Aber offensichtlich funktioniert der Nachrichtendienst aus dem Stadthaus. Dazu kann die Sprechende auch stehen. Ihrer Meinung nach ist das eine riesige Chance, im Stadtteil Littau, im Bereich Reussbühl, ein Schulhaus zu erstellen. Die Machbarkeitsbeurteilung soll plausibel gemacht werden. Das war die zweite Frage von Roger Sonderegger. Stimmt das mit dieser demografischen Entwicklung dieser Schulkinder? Was passiert dort, auch

mit Luzern Nord? Gibt es dort neuen Bedarf, um ein Schulhaus zu erstellen, das den heutigen Bedürfnissen einer modernen Schule in der Oberstufe entspricht? Wir haben dort sehr viel Raum, durch Verkehrswege konsumiert – Plätze, Durchgänge usw. –, welche man vielleicht mit einem Neubau neugestalten könnte. Das ist die persönliche Meinung der Sprechenden, zu der sie auch stehen kann. Aber entschieden ist nichts. Entscheiden wird nämlich der Grosse Stadtrat.

Die Sprechende bedankt sich für die Erläuterungen zum Schulhaus Gasshof. Es ist so, dass die Schulwege für die jungen Leute teilweise eine Herausforderung sind. Diese werden sie aber sicher meistern. Wenn man sieht, wie der Verkehr um das Maihofschulhaus herum rollt, ist das massiv grösser. Die Sprechende war selber im Gasshof, sie hat alles angeschaut. Noch ist nicht alles aufgeräumt. Sie hat das Gelände besichtigt, ist bis zur Migros im Fanghöfli gelaufen und hat die Schulwege rundherum inspiziert. Das ist aus ihrer Sicht absolut zumutbar und der Schulhausplatz oben ist sogar schön im Grünen und auch etwas abenteuerlich.

Zu den zwei Fragen von Joseph Schärli: Die Kunstturnhalle Littau – nein, da haben wir nicht gefragt. Die Sprechende nimmt die Anregung dankend mit. Dann zur Frage, ob es wirklich so schlimm sei? Es kann nicht die Frage sein, ob es wirklich so schlimm sei. Wir haben Messwerte, die nicht in Ordnung sind. Es gibt Beschwerden von Leuten, die betroffen sind. Dann muss man am Schluss abwägen, was richtig ist und was nicht richtig ist. Die Sprechende ist überzeugt, dass es insgesamt richtig ist, dass man diesen Entscheid nun getroffen hat. Was schlussendlich den Betrieb und den Alltag in der Schule betrifft, das darf man getrost der Schulleitung und den Lehrpersonen überlassen. Diese machen das sehr gut, sie haben Fantasie. Die Sprechende ist sicher, dass es etwas gibt, an das sich die Kinder ein ganzes Leben lang daran erinnern werden, dass sie dort halt teilweise auch ein wenig improvisieren mussten – und das auch konnten.

Damit ist die Dringliche Interpellation 162 beantwortet.

Ratspräsident Thomas Gmür: Es sind noch drei dringliche Vorstösse zu behandeln. Diese werden heute alle noch behandelt.

**Dringliches Postulat 167, Marcel Lingg, Adrian Wassmer und Urs Zimmermann
namens der SVP-Fraktion, vom 27. Februar 2014:
„Verzicht auf Tempo-30-Anordnung an der Moosstrasse“**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat lehnt das Postulat ab. Halten die Postulanten an der Dringlichkeit fest?

Marcel Lingg: Wenn es um Tempo-30-Unterstellungen in der Stadt Luzern geht, wird jetzt eine neue Dimension eingeschlagen. Gegen Tempo 30 in Quartierstrassen, in Wohnstrassen, da hat auch die SVP-Fraktion letztendlich nichts dagegen gehabt. Man ist dann weiter gegangen, man hat innerstädtische Quartiererschliessungsstrassen, vor allem diese Strassen, wo der ÖV, der Trolleybus fährt, ebenfalls flächendeckend unter Tempo 30 gestellt. Fakt ist jetzt, der ÖV schleicht zu Tages- und Nachtzeiten auf dem grössten Teil der Strecke nur noch mit Tempo 30 durch die Quartiere und durch die Stadt. Doch jetzt wird eine neue Dimension eingeschlagen. Jetzt wer-

den wesentliche Hauptverkehrsachsen in der Stadt Luzern unter Tempo 30 gestellt. Der Sprechende möchte noch einmal erwähnen: Die Ausgangslage an der Moosstrasse ist nicht mehr die Gleiche, wie noch vor einem Jahr. Tatsache ist, dass demnächst, so wie es aussieht, bereits ab Sommer, jeder Automobilist, der von der Autobahn kommt – ob es die Autobahn Luzern City oder Luzern Süd ist –, auf dem Weg in Richtung Bahnhofvorfahrt, in Richtung KKL, Universität und Hauptpost beziehungsweise zu den dortigen Parkieranlagen (Parkhäuser) zwingend durch die Moosstrasse fahren muss. Es ist also eine der wichtigsten Hauptverkehrsachsen in dieser Stadt. Es macht für die SVP schlichtweg keinen Sinn, wenn man ein solch kurzes Strassenstück isoliert unter Tempo 30 stellt. Das Argument, dass auf der Moosstrasse sowieso, oder selten mehr als Tempo 30 gefahren wird, kann ebenfalls nicht gelten. Denn, wenn es irgendwo vor einem Autobahntunnel einen Stau hat, definiert man nachträglich die Autobahn auch nicht als Begegnungszone, weil man eine Stunde lang nur mit 20 km/h „herum hötterlen“ kann. Um die Frage des Ratspräsidenten zu beantworten, hält die SVP selbstverständlich am Postulat fest. Die SVP wird den Daumen darauf halten, wenn diese neue Dimension anfängt, die Hauptverkehrsachsen unter Tempo 30 zu stellen. Wir bitten jetzt wirklich, hier einmal Einhalt zu geben. Der Sprechende möchte auch im Sinne eines Automobilisten reden. Es ist einfach nicht imagefördernd für die Stadt Luzern, wenn letztendlich ein Automobilist hier in die „Tempo-30-Fallen“ – das muss man so sehen – hinein „hötterlet“, auch wenn er einmal mit Tempo 40 fahren könnte und dann geblitzt wird auf dem Weg in Richtung Bahnhof, in Richtung KKL. Der Sprechende dankt, wenn er dafür Unterstützung bekommt.

Ali R. Celik: Die Moosstrasse ist kurz, vermutlich weniger lang als 200 Meter. Aber sie muss sehr wichtig sein, dass wir seit Jahren mehrmals darüber diskutieren. Der Grund ist wahrscheinlich nicht nur, dass sie eine übergeordnete Strasse ist, sondern es muss auch andere Gründe geben. Wir haben in diesem Rat eine Volksmotion behandelt und ein Postulat der GLP-Fraktion überwiesen. Überwiesen heisst, das kennen wir mittlerweile – es wurde mehrmals wiederholt –, dass der Stadtrat prüft und wenn es keine Hindernisse gibt, diese umsetzt. Nach der Information des Stadtrates ist es möglich, diese Strasse für Tempo 30 einzurichten. Wir dürfen nicht vergessen: Als wir das Postulat der GLP überwiesen haben, war die Sicherheit für Fussgängerinnen und Fussgänger ein wichtiger Grund – aber auch für die Autofahrerinnen und Autofahrer. Und noch dazu auch die Reduktion der Lärmimmissionen. Seit damals haben sich die Bedingungen nicht geändert. Die Moosstrasse hat mehrere, teilweise unübersichtliche Fussgängerstreifen. Einige von denen werden sehr intensiv benutzt. Diese Fussgängerstreifen sind jeweils nur zirka 25 Meter voneinander entfernt. Wenn man die Moosstrasse genau unter die Lupe nimmt, kann man feststellen, dass sie kaum mit Tempo 50 ohne Risiko befahrbar ist. Also ist Tempo 50 weder für die Sicherheit von Fussgängerinnen und von Fussgängern, noch aber auch von Autofahrerinnen und Autofahrern geeignet. Warum die SVP auf dem Verzicht von Tempo 30 beharrt, ist für die G/JG-Fraktion nicht nachvollziehbar. Die Tatsache ist, dass ein Zeitgewinn beim Autofahren auf der Moosstrasse von einer Seite bis zum anderen Ende nur Sekunden ausmacht, mehr sicher nicht. Die Grünen und Jungen Grünen sind auch wie der Stadtrat der Meinung, dass Tempo 30 auf der Moosstrasse eine sinnvolle Massnahme ist und lehnen deshalb das Postulat ab.

Reto Kessler: Die SVP hat schon vieles gesagt. Die FDP-Fraktion teilt die Ansicht, dass die Strasse breit genug ist, um Tempo 50 fahren zu können. Die Fussgängerstreifen und Trottoirs sind sicher angelegt, teilweise sogar mit einer Hecke abgetrennt. In den Hauptverkehrszeiten ist es ohnehin

so, dass man dort nicht mehr als 30 Stundenkilometer fahren kann, wenn überhaupt. Aber Tatsache ist, dass man während den anderen Zeiten durchaus auch 50 km fahren könnte. Durch die Umverlegung der Verkehrsführung an der Pilatusstrasse in Richtung Bahnhof wird es auch dort zu Mehrverkehr kommen. Wenn man es anschaut, wird es mit der Einführung von Tempo 30 nochmals – auch wenn es nur ein Teilstück ist – zu mehreren Stockungen und Rückstaus, auch auf der Obergrundstrasse führen. Das ist keine Verbesserung für die Verkehrssicherheit. Im Weiteren stört sich die FDP-Fraktion auch an der Salamtaktik der flächendeckenden Einführung von Tempo 30. Denn die nächsten Teilstücke werden dann die Hirschmattstrasse, Bundesplatz und Bundesstrasse, und dann wahrscheinlich auch noch die Zentralstrasse sein. Für den Sprechenden ist das nur eine Frage der Zeit, bis das passiert. Der Verkehr wird mit dieser Massnahme aber bestimmt nicht besser fließen. Mit dem Verkehr sind alle Verkehrsteilnehmer gemeint. Und vor allem ist diese Massnahme sinnlos, weil sie nur ein Teilstück betrifft und schlussendlich eigentlich mehr Verkehr generiert. Daher ist die FDP-Fraktion einstimmig der Meinung, dass man das Postulat der SVP unterstützt.

Markus Mächler: Für die CVP-Fraktion ist die Antwort des Stadtrates schlüssig und konsequent. Wir danken dafür. Die CVP hat immer gesagt, dass Tempo 30 auf diesem kurzen Strassenabschnitt weder als Verkehrshindernis wahrgenommen wird, noch dass damit der Verkehrsfluss eingeschränkt würde. Schon heute wird auf der Moosstrasse kaum über 30 km/h gefahren – das lesen wir ja auch in der Antwort und überrascht uns nicht. Man kann das mindestens tagsüber nämlich kaum je einmal. Der Verlust an Fahrzeit wird also überhaupt nicht messbar sein, da teilt der Sprechende die Meinung, wie es Ali R. Celik schon gesagt hat. Der Vergleich, Marcel Lingg, mit der Autobahn, der hinkt gewaltig. Es ist nämlich im Gegenteil so, dass das ASTRA heute versucht, überall wo es Stausituationen gibt, überall wo wir den Verkehrsfluss nicht mehr im Griff haben, Temporeduktionen einzuführen. Es werden mehr und mehr Wechseltafeln aufgestellt und auf Autobahnen wird auf Tempo 80 herunter signalisiert, damit eben der Verkehrsfluss besser funktioniert. Und genau das – und damit zurück zum Postulat – erreichen wir eben auch auf der Moosstrasse. Es kommt dazu – Marcel Lingg hat es auch erwähnt –, dass der Bundesplatz jetzt ja umgebaut wird bei der Einmündung in die Bundesstrasse. Und damit würde der Verkehrsfluss nochmals erhöht werden können.

Unter dem Strich wird die Tempo-30-Massnahme niemandem wirklich weh tun. Der Lärmpegel wird hoffentlich etwas leiser, die Fahrweise der Autos etwas gleichmässiger und die Verkehrssicherheit kann tatsächlich erhöht werden. Aus diesen Gründen wird die CVP-Fraktion das Postulat ablehnen.

Nico van der Heiden: Auch die SP/JUSO-Fraktion lehnt das dringliche Postulat der SVP ab. Das wird wohl niemanden verwundern. Der Sprechende ist ursprünglich etwas überrascht gewesen über die Volkspartei SVP, welche eigentlich eine Art Rückkommensvorstoss macht, weil wir ja vor einem Jahr den entsprechenden GLP-Vorstoss hier im Rat überwiesen haben. Marcel Lingg hat das jetzt aber begründet, weshalb seines Erachtens ein Rückkommen denkbar ist. Er sagt nämlich, dass man vor einem Jahr noch nicht gewusst habe, dass an der Pilatusstrasse eine Busspur komme, dass dann der Verkehr umgeleitet werde. Der Sprechende müsste für seine Fraktion sagen, dass die SP/JUSO das damals gewusst hat. Wir haben im vollen Bewusstsein, dass die Busspur kommt – dass es in der Moosstrasse mehr Verkehr gibt – dem Tempo 30 damals zugestimmt. Das einzige, das sich geändert hat, seit man vor einem Jahr hier im Rat dem Tempo 30 zugestimmt

hat ist, dass mittlerweile ein Gutachten vorliegt, das zeigt, dass Tempo 30 dort absolut sinnvoll und möglich ist. Deshalb gibt es keinen Grund, den Parlamentsentscheid vom letzten Jahr umzustossen. Die SP/JUSO-Fraktion hat schon mehrmals Tempo 30 an der Moosstrasse befürwortet. Wir haben dazu ein eigenes Postulat eingereicht, nachher haben wir eine Volksmotion unterstützt. Mit beiden sind wir unterlegen, aber letztes Jahr haben wir den GLP-Vorstoss erfolgreich unterstützt.

Der Sprechende kann sich den Vorrednerinnen und Vorrednern anschliessen. Es gibt hier im Rat Parlamentarier, welche im informellen Gespräch behaupten, sie könnten auf der Moosstrasse, wenn es sein müsste, mit 70 km/h durchfahren. Der Sprechende ist der Meinung, dass jeder vernünftige Automobilist, und zwar zu Tages- wie auch zu Nachtzeiten heute schon nur 30 km/h fährt. Die Sichtweiten, die Fussgängerstreifen und die Parkplatzanordnung erlauben vernünftigerweise – zumindest in den ganz seltenen Fällen, wenn der Sprechende selber mit dem Auto einmal dort durchfährt –, nicht mehr als Tempo 30. Deshalb wird sich auch mit der Einführung von Tempo 30 an der Moosstrasse hoffentlich genauso wenig ändern, wie an der vernünftigen Mehrheit in diesem Parlament in der Verkehrspolitik.

András Özvegyi: Die Grünliberale Fraktion dankt dem Stadtrat für seine Antwort, die sie natürlich teilt. Der Sprechende möchte auf diverse Behauptungen und Punkte im Postulat-Text der SVP eingehen, welche wir anders sehen. Erstens sind wir der Meinung, dass die Massnahme „durchgehende Busspur Pilatusplatz–Bahnhof“, so ist zu hoffen, gesamtheitlich zu weniger Verkehr führen wird. Weil es attraktiv wird, wieder mit dem Bus pünktlich ins KKL und zum Bahnhof zu fahren. Im Postulat wird behauptet, die Moosstrasse sei eine Quartierstrasse. Nein, die ist schon heute eine Hauptachse. Genauso, wie wenn man von der Autobahn von Basel her kommt, fährt das ganze Tribtschen/Schönbühl/Hirtenhof-Quartier eben genau durch diese Strasse. Es ist eine Hauptachse, welche schon heute nicht wenig Verkehr hat. Die GLP findet, es macht durchaus Sinn, denn wenn der Automobilist von dieser Autobahn kommt und dann in das Tempo-30-Stück hinein fährt, merkt er spätestens dort, dass er in der Stadt ist, dass die Autobahn fertig ist. Denn vorher, in der Obergrundstrasse, merkt er es nicht unbedingt. Vor allem am Abend nicht, die Obergrundstrasse verleitet ja eher noch, quasi auf dem Autobahnlabel unterwegs zu sein. Und zuletzt, schätzen wir die Autofahrer generell nicht als dumm ein, dass sie nicht sehen, dass sie in eine Tempo-30-Zone hinein fahren. Das Zonenstück wird schliesslich signalisiert und der Autofahrer schaut ja nach vorne hinaus und sieht das.

Die Vorteile sind erwähnt worden. Es ist sehr sinnvoll an der Moosstrasse, vor allem für die Sicherheit, Lärm, Nachtruhe – und vielleicht auch für bessere Luft. Aus all diesen Gründen, vor allem wegen der Sicherheit, bitten wir das Parlament, das Postulat abzulehnen.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Im Gegensatz zur Debatte vom letzten Jahr, wie dies Nico van der Heiden schon gesagt hat, liegt jetzt das Verkehrsgutachten vor. Das muss vorliegen, wenn man eine Tempo-30-Zone anordnet. Das Gutachten kommt zu deutlichen Schlüssen. Es gibt mehr Verkehrssicherheit, es entsteht eine Verstetigung des Verkehrsflusses, moderater Rückgang der mittleren Lärmbelastung usw. Man hat auch untersucht, wie der Charakter dieser Strasse ist. Der wird offensichtlich bereits heute von den Autofahrenden als eher siedlungsorientiert wahrgenommen. Bei der Beurteilung des Geschwindigkeitsniveaus (V85) am Tag zeigt sich, dass 85 Prozent der Autofahrer weniger als 34 km/h fahren. Es wird aber auch in der Nacht nicht ausge-

schöpft, da ist V85 etwa bei 38 km/h. Das heisst, das Tempo wird gar nicht ausgefahren, was ein starker Hinweis ist, dass das Tempo primär nicht kapazitätsgesteuert ist. Sondern, dass es primär auch vom Charakter der Strasse so empfunden wird. Die Strasse ist also gar nicht geeignet, die 50 km/h, welche theoretisch möglich sind, tatsächlich auszufahren. Der Sprechende kann sagen, dass keine Beschwerden gegen das Verkehrsgutachten eingegangen sind. Das heisst, rechtskräftig könnte man Tempo 30 sofort umsetzen. Man hat jetzt natürlich die heutige Debatte noch abgewartet. Von der SVP wird argumentiert, dass man in der Debatte und in der Antwort zum Postulat nicht darauf hingewiesen habe, dass das „eine städtische Hauptverkehrsachse“ sei, sondern man habe gesagt, es handle sich um eine innerstädtische Quartierstrasse. Daher möchte der Sprechende aus der Antwort zum Postulat 68 zitieren, wo es heisst: „Von Tempo 30 ausgenommen sind die Strassen des übergeordneten Strassennetzes in diesen Quartieren (es ist um die Moosstrasse gegangen). Das sind namentlich die Kantonsstrassen Obergrundstrasse, Zentralstrasse, Pilatusstrasse und Bundesstrasse sowie die Hirschmattstrasse und die Moosstrasse als Gemeindestrassen 1. Klasse.“ Das wurde hier klar dargelegt. Deshalb staunt der Sprechende, dass man nun im Postulat argumentiert, man habe nicht darauf hingewiesen, dass das eine „verkehrsorientierte Strasse“ ist, als man dannzumal das Thema behandelt hat. Es ist eine Strasse, die mehr DTV, oder ungefähr gleich viel DTV hat, wie die Talstrasse im Entlebuch. Das sind momentan ungefähr 8'000. Es dürfte sich aber noch etwas steigern.

Also ist die Moosstrasse ganz klar eine „verkehrsorientierte Strasse“. Aber, sie wird auch von den Autofahrern schon heute angeschaut als eine, wo man Tempo 50 gar nicht ausfahren kann. Das ist auch gut so. Maximal sind übrigens 70 Stundenkilometer gemessen worden. Das wurde heute auch schon erwähnt. Der Sprechende hofft, dass das kein Parlamentarier war.

Noch ein Punkt zum genannten Zeitverlust: Wenn man 50 km/h gegenüber 30 km/h fahren würde, wären es zwölf Sekunden. Wenn man jetzt das mittlere Tempo nimmt, das knapp über 30 km/h liegt, wäre der Zeitverlust minimal. Und der Zeitverlust wird sich in einen Zeitgewinn umwandeln, weil es mit der besseren Einmündung in die Bundesstrasse, welche jetzt auch aus Verkehrssicherheitsgründen und aus Kapazitätsgründen gemacht wird, zu weniger Stau kommen wird. Das haben die Simulationen, trotz Mehrverkehr, gezeigt. Es wird auch zu einer Verflüssigung, zu einer Verstetigung, zu weniger „Stop-and-go“ führen, wie das auch im Verkehrsgutachten belegt ist. Der Sprechende bittet die Parlamentarier, diesem Schritt jetzt, zum zweiten Mal nach letztem Jahr, wirklich auch zuzustimmen, im Interesse der Verkehrssicherheit. Über die Verkehrssicherheit haben wir ja auch im vorherigen Vorstoss der SVP diskutiert. Das ist jetzt auch ein Beitrag zur Verkehrssicherheit: Auch über die Moosstrasse gehen Schulkinder, Schülerinnen und Schüler, welche dort unterwegs sind. Im Interesse der Verkehrssicherheit, im Interesse der Lärmentlastung für das Quartier und im Interesse der Verflüssigung des Verkehrs möchte der Sprechende bitten, das Postulat abzuweisen.

In der Abstimmung lehnt der Rat das Dringliche Postulat 167 ab.

**Dringliches Postulat 168, Peter With und Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion,
vom 27. Februar 2014:
„Patrouille Suisse am Luzerner Fest“**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat lehnt das Postulat ab.

Peter With: Eigentlich ist die Problemstellung relativ klar. Die Stadt Luzern ist eine attraktive Touristenstadt. Das durften wir immer wieder hören. Sicher bietet das Luzerner Fest einen Haufen Attraktionen, ist aber auf darauf angewiesen, dass es wechselnde Attraktionen gibt und vielleicht auch immer wieder ein neues Highlight. Das wäre jetzt die Patrouille Suisse gewesen. Die Lärmbelästigung hier jetzt ins Feld zu führen für die viertelstündige Flugshow, oder wie lange sie dann auch immer gedauert hätte, ist etwas an den Haaren herbeigezogen. Insbesondere am Tag, an dem das Luzerner Fest stattfindet, das wissen wir ja. Auch mit der Sicherheit sehen wir das nicht so ganz. Es hätte am Stadtrat gelegen, gewisse Vorgaben zu machen, das ist ganz klar. Aber auf der anderen Seite muss man etwas sehen: Seit vierzig Jahren fliegen über den Kopf des Sprechenden Düsenjets, jeden Tag, mehrmals in der Woche, und sein Haus steht immer noch. Jedenfalls heute, bevor er zu Hause wegfuhr, ist es noch gestanden. Wenn man jetzt einfach sagt, die Sicherheit stehe im Vordergrund, dann muss man sich bewusst sein, dass ein grosser Teil der Stadt Luzern bereits heute regelmässig von Düsenjets überflogen wird. Natürlich auch von anderen, zum Teil beträchtlich grösseren Verkehrsflugzeugen. Jetzt einfach zu sagen, dass man das wegen der Sicherheit nicht mache, dann müssten wir ja jetzt auf vbl-Busse auch verzichten in der Stadt Luzern, dort könnte es ja auch einmal einen Unfall geben.

Aus diesem Grund sind wir der Meinung, dass das eine einmalige Chance für die Stadt Luzern ist. Wir bekommen gratis und franko eine Attraktion, welche schweizweit sehr viele Leute anlocken wird und dem Luzerner Fest noch einmal einen neuen Impuls geben wird. Und das wie schon gesagt, zum Nulltarif.

Markus Mächler: Für die CVP-Fraktion ist der Entscheid des Stadtrates und dessen Begründung auch nicht überzeugend. Das Luzerner Fest wird laut sein und wird viel Volk anlocken. Ob nun die Fliegerstaffel noch eine Demonstration ihres Könnens gibt, spielt an diesem Nachmittag nun wirklich keine Rolle mehr – weder für die Bevölkerung, noch für die Umwelt. Im Gegenteil wäre sie eine kurze Attraktion mehr für das Publikum, welches an diesem Tag bekanntlich gut gestimmt werden soll, in Festlaune versetzt werden soll und sich spendierfreudig geben soll. Kommt noch dazu, dass die Staffel ja so oder so fliegt. Nun fliegt sie halt eben nicht über Luzern, sondern vermutlich irgendwo, wo sie die Natur und/oder die dortige Bevölkerung dann vielleicht tatsächlich stören könnte, weil sie dort sonst Ruhe hätte. Nein, liebes Stadtratsgremium, das ist und bleibt ein Fehlentscheid! Lasst Euch das gesagt sein.

Für dieses Jahr wird es wohl zu spät sein, solltet Ihr Euch noch eines Besseren besinnen. Aber eine nächste Anfrage beantwortet Ihr bitte mit etwas mehr Überlegung! Wir sind dezidiert überzeugt davon, dass zum Beispiel das inzwischen zum Ritual gewordene Autohupen und damit verbundene „um den Schweizerhofquai kurven“ nach einem WM-Fussballspiel, das wir ja schon bald wieder hören werden, eine wesentlich schlimmere Störung der öffentlichen Ruhe darstellt, als dies die Patrouille Suisse am Luzerner Fest in dieser kurzen Einlage tun würde. Der Sprech-

de hat noch nie gehört, dass diese Autohuperei verboten würde – im Gegenteil, die Polizei muss noch dafür sorgen, dass diese lärmige Bande geordnet ihre Runden drehen kann.

Nun müssen wir dieses Jahr vermutlich auf eine Gratiswerbung für die Destination Luzern verzichten – schade, denn das hätte die Patrouille Suisse nämlich geleistet. Das Sicherheitsrisiko wäre verschwindend klein gewesen. Es dient hier, wie auch die Umweltverträglichkeit, höchstens als verschämtes Deckmänteli. Die CVP-Fraktion wird das Postulat überweisen wollen.

Ali R. Celik: Es ist bekannt, dass sich die Grünen und Jungen Grünen für Kulturförderung einsetzen. Das wird auch in Zukunft so bleiben. Wir sehen aber keinen Zusammenhang zwischen Flugshow und Luzerner Fest. Und wie im Postulat behauptet wird, ist es auch keine Kunst, wenn die Stadt aus der Luft mit Lärm belastet wird. Vor diesem Hintergrund lehnt die G/JG-Fraktion das Postulat ab. Meine Damen und Herren: Die Reduktion des Fluglärms ist nicht das erste Mal in diesem Rat. Wir haben mehrmals diskutiert und wir haben auch ein Postulat überwiesen, somit hat der Stadtrat auch einen Auftrag. Wir diskutierten dazu noch weitere Vorstösse. Trotzdem stellen wir fest, dass dieser Punkt, beziehungsweise der Einsatz des Grossen Stadtrates, nicht respektiert wird. Dass die Luzerner Bevölkerung vom Stadtrat einen aktiveren Einsatz erwartet, ist berechtigt und das muss auch in Zukunft so sein. Der Stadtrat hat nichts anderes gemacht, als die Sorge der Bevölkerung ernst genommen. Die G/JG-Fraktion unterstützt die Haltung des Stadtrates. Es ist wichtig, dass der Fluglärm nicht ausgeweitet wird. Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen wird sich auch weiterhin aktiv gegen die Ausweitung der Flugbewegungen und für die Reduktion der Lärmimmissionen einsetzen.

Reto Kessler: Die Haltung des Stadtrates mit der Ablehnung des Gesuches zu diesem Thema ist leider in der FDP-Fraktion sehr umstritten. Grundsätzlich ist man sich einig, dass die Begründung der Lärmbelastung eher fadenscheinig ist. Während dem Luzerner Fest ist Lärmbelastung durch Musik, durch die Besucherinnen und Besucher generell sehr hoch. Zudem fliegt ja die Patrouille Suisse am Nachmittag, wo die Rede von Ruhestörung oder Lärmbelastung für die Anwohnenden, die ja noch immer in einer Stadt leben, nicht nachvollziehbar ist. In Betracht gezogen werden sollte auch, dass nebst den Gegnern dieser Flugvorführung sich genau so viele Personen daran erfreuen würden. Die Umstrittenheit der Thematik innerhalb der FDP-Fraktion betrifft vor allem den Bereich der Sicherheit. Obwohl die Patrouille Suisse aus Sicherheitsgründen und den BAZL-Auflagen nicht direkt über das Festpublikum fliegen darf, fliegt sie halt über besiedeltem Gebiet in der Stadt. Bei einem Unfall wäre das sicher so, dass das Ausmass viel höher wäre, als wenn das auf einem freien Feld passieren würde. Diesbezüglich zeigt die Fraktion auch ein gewisses Verständnis, was das Sicherheitsrisiko betrifft, beziehungsweise was die Sicherheitsbedenken des Stadtrates angehen. Die persönliche Meinung des Sprechenden ist, dass dieser getroffene Entscheid halt sehr schade ist, aber für dieses Jahr wird man es wahrscheinlich nicht mehr ändern können. Mit solchen Entschlüssen wird die Stadt immer mehr halt auch zu einer Schlafstadt gemacht, oder so wahrgenommen, weil irgendwelche Anfragen irgendeinmal ausbleiben werden, um solche Sachen zu machen und eine attraktive Stadt bieten zu können. Insofern wird ein Teil der FDP-Fraktion der Überweisung zustimmen, ein anderer Teil wird das Postulat ablehnen.

András Özvegyi: Die GLP-Fraktion ist generell mit der Antwort und der Haltung des Stadtrates einverstanden. Ergänzend zu dieser Antwort möchte der Sprechende zwei folgende Argumente nachlegen.

Zum Thema Lärm und Luzerner Fest: Es ist zu bedenken, dass tatsächlich auch tausende Luzernerinnen und Luzerner nicht an diesem Luzerner Fest in der Innenstadt teilnehmen und dort hingehen. Sei es, weil sie „keinen Bock haben“, sei es, weil sie arbeiten müssen, sei es, weil sie krank sind oder aus irgendwelchen anderen Gründen. Und genau für diese 40 bis 50, bis 60 tausend Einwohner, ist dann eben eine solche Flugshow eine Lärmbelästigung. Der Sprechende war an der letzten Show, welche mit Pilatusporter-Flugzeugen stattfand, aus irgendeinem Grund auch zu Hause gewesen. Es war ziemlich unerträglich daheim in der Wohnung. Man sieht die Flieger nicht, man hört sie einfach. Zwischendurch sieht man schnell einen Flügel etwa 100 Meter über die Häuser fliegen. Man lebt etwa eine halbe Stunde in einem Zustand, in einem Gefühl, als würde nächstens ein Absturz passieren. Es ist sehr, sehr unangenehm gewesen. Zusätzlich muss noch gesagt sein, dass die modernen Häuser den Schall mehrfach reflektieren und man eigentlich gar nicht genau weiss, was für ein Lärm es ist, und woher er überhaupt kommt. Soviel zum Thema Lärm für die 60'000 Einwohner, welche nicht gehen.

Das andere Thema: Für uns zieht das Argument nicht stichhaltig, dass die Flugshow Publikum anlocken würde für das Luzerner Fest. Warum? Denn, eine gute Sicht auf diese Flugshow, die habt Ihr von den umliegenden Hügeln. Sei es vom Dietschiberg, vom Weinbergli oder vom Gütsch, oder vielleicht vom Sonnenberg. Aber dann seid Ihr eben nicht an diesem Fest, dann seid Ihr rund herum, auf einem Spaziergang, und dann seht Ihr wahrscheinlich diese Show am besten. Vom Zentrum, wo das Fest stattfinden soll, am Quai, auf der Seebrücke, werdet Ihr eben auch nicht so viel sehen, weil es relativ schnell geht: „Tagg“, und dann sind sie schon vorbei. Wenn das Wetter schön ist, blendet die Sonne, dann habt Ihr noch mit dem Augenlicht Probleme, oder wenn es gut geht, habt Ihr am Schluss noch die „Halskehre“ und Ohrensausen. Das sind einfach nur so einige Zustände. Deshalb ist die GLP-Fraktion eindeutig für die Haltung des Stadtrates.

Für **Joseph Schärli** ist der Entscheid des Stadtrates bedenklich. Es wurde schon gesagt – die Begründungen sind mehr als fadenscheinig. Und dass man dann noch gleichzeitig den Unfall am Lopper auch als Argumentation heranzieht, ist völlig daneben. Tagtäglich haben wir Flugzeuge über der Stadt Luzern. Dann könnt Ihr ja sagen: A) Es dürfen keine Flugzeuge mehr durchfliegen; B) Keine Autos mehr durchfahren, denn das ist auch nicht gut; C) Keine Feste mehr in Luzern. Fertig! Dann habt Ihr das, was Ihr gewollt habt, nämlich Ruhe!

Lärmimmissionen bei so vielen Festen in Luzern, sind eine falsche Begründung. Die Patrouille Suisse hat Jubiläum, sie kommt gratis. Und jedes Mal – das können diejenigen sagen, die hier ansässig sind –, jedes Mal, wenn die Patrouille Suisse kam, gab es Scharen von Leuten, welche kamen, um dieses Spektakel anzuschauen. Wenn Sie wissen, die Patrouille Suisse ist sehr gut ausgebildet im Präzisionsflug, und sie ist in unserem Kanton stationiert, in Emmen. Luzern hat während Jahren vom Waffenplatz Allmend profitiert. Die Stadt Luzern hat gekämpft, dass das AAL nach Luzern kam. Das ist auch eine militärische Institution. Dafür sagt man jetzt: Wir brauchen euch nicht, ihr macht zu viel Lärm, wir geben euch eine Absage. Das kommt dem Sprechenden vor, wie: „Mohr, du hast deine Pflicht getan, jetzt kannst du gehen.“ Und sie gehen tatsächlich. Jeweils dann nämlich, wenn die Flugshow auf der Axalp stattfindet. Wer diese kennt, wer schon

dort war, weiss, wie viele Leute von nah und fern auf die Axalp gehen, um das zu sehen. Das zeigt doch ganz klar, dass das Interesse sehr gross ist an dieser Flugshow. Der Sprechende gönnt denen dort den volkswirtschaftlichen Erfolg, den haben sie nämlich auch noch. Luzern ist ja nicht darauf angewiesen. Der Sprechende bittet die Parlamentarier, das Postulat zu überweisen und damit auch der Patrouille Suisse ein Zeichen zu setzen, dass man sie schätzt. Es sind nämlich Bürger, Leute im Militärgewand, welche hier fliegen und uns etwas bieten möchten. Es wäre dann nämlich auch falsch, wenn man die Armee ruft, wenn man geradeheraus gesagt, plötzlich im „Seich“ ist. Wenn es eine Katastrophe oder irgendetwas gibt, dann ist das Militär wieder willkommen. Dann ist es gleich, ob mit Helikoptern oder mit weiss Gott was. Denkt auch an das – es ist unsere Armee, es ist nicht irgendjemand, der uns etwas mitgestalten will an diesem Fest. Wenn der Sprechende im Komitee wäre und diesen Entscheid bekommen hätte, hätte er gesagt: Das Luzerner Fest findet nicht statt!

Theres Vinatzer macht es kurz: Die SP/JUSO-Fraktion ist anderer Meinung und unterstützt die Haltung des Stadtrates. Die SP/JUSO wird das Postulat ablehnen. Die Sprechende bestreitet nicht, dass vielleicht der eine oder die andere Freude hätte an diesem Spektakel am Luzerner Fest. Es ist aber auch eine Tatsache, dass sehr viele Menschen im Einzugsgebiet des Flugplatzes Emmen sich massiv gestört fühlen, schon durch den normalen Fluglärm. Im Spital zum Beispiel wird die Sprechende sehr oft mit Klagen konfrontiert von Patientinnen und Patienten, aber auch von Mitarbeitern, welche sich wirklich gestört fühlen durch den Fluglärm. Der Fluglärm ist das eine, das andere ist aber auch der CO₂-Ausstoss, wie wir alle wissen. Die SP/JUSO-Fraktion ist wie der Stadtrat der Meinung, dass jeder vermeidbare Flug unterlassen werden soll.

Peter With an András Özvegyi zur Angst wegen Überflugblindheit, Ohrenschaden, „Halskehre“: Er weiss nicht, ob András Özvegyi bei sich zu Hause nicht einmal Messungen machen sollte, vielleicht gibt es Ausgasungen vom Zimmerteppich. Aber das sind Sachen, die Peter With nicht kennt. Wie schon gesagt, erlebt er viel mehr Flugbewegungen über seinem Heim. Wenn die Patrouille Suisse irgendwo in der Schweiz eine solche Veranstaltung hat, dann muss sie ja zuerst üben, und das übt sie meistens, oder sehr oft über Emmen. Wir erleben relativ viele von diesen Tiefflügen. Aber deswegen hat der Sprechende bisher noch nie Angst gehabt, und auch seine Nachbarn nicht.

Der Grund aber, warum sich Peter With noch einmal meldet, ist einfach ein kleiner Aufruf an die FDP: Wir kennen die knappen Mehrheiten im Rat. Er möchte deshalb noch einmal der FDP in Gedanken rufen, ob sie es wirklich sein wollen, welche das Postulat zum Scheitern verurteilen.

Ratspräsident Thomas Gmür: Dazu kann sicher jemand aus der FDP Antwort geben.

Hugo P. Stadelmann macht das sehr gerne. Er fühlt sich jetzt tatsächlich provoziert, dazu auch noch etwas zu sagen, obwohl er meistens eher zurückhaltend ist. Auch er hat einige hundert Diensttage geleistet – dies an Joseph Schärli. Hugo P. Stadelmann ist ein bekennender Fliegerfan, er ist in der Schneise in Emmenbrücke aufgewachsen und hat heute noch Freude an diesen Flugzeugen. Er geht auch an Flugshows. Aber er sagt Nein zu dieser Veranstaltung in der Stadt Luzern und zwar, weil er den Zusammenhang nicht sieht mit dem Luzerner Fest. Das ist der eine Punkt, der zweite Punkt sind für den Sprechenden die sicherheitsbedingten Restrisiken. „Die

schleckt keine Geiss weg“, die sind da. Wir sind ein dichtbesiedeltes Gebiet. Der Sprechende ist deshalb der Meinung, dass solche Flugshows eben auf der Axalp oder dort stattfinden sollen, wo es wenig Bevölkerung hat. Die Bevölkerung geht dann gleichwohl dorthin.

Was den Sprechenden aber auch noch provoziert hat in der Antwort ist, dass der Stadtrat Überlegungen zur Nachhaltigkeit, zur Umweltverträglichkeit, zum Schutz der Anwohnerschaft auführt. Und András Özvegyi sagt ja auch, wenn diese Flugzeuge dann über unsere Köpfe fliegen, gebe es einige Leute, welche vielleicht krank sind und „keinen Bock haben“, oder vielleicht arbeiten müssen und halt nicht gehen. Wie sieht es dann aus mit dem Fest, oder mit dem Seenachtsfest, das dann kommen soll? Wo wieder unnötig herumgeballert wird? Es ist auch am 1. August so, es ist an Silvester so. Es ist ja dann auch wirklich unangenehm für die Bevölkerung, wenn es „tätscht und klöpft“ – für Mensch und Tier. Der Sprechende wünschte sich doch, dass der Stadtrat in Zukunft dort auch zu ihm persönlich, und auch zu den Leuten schauen würde, welche dann vor dieser Lärmbelästigung ebenfalls geschützt werden möchten.

Jules Gut findet das Argument von Joseph Schärli gut. Und zwar hat er gesagt, beim Luzerner Fest müsse man schauen, was dort passiert. Im Umfeld des Sprechenden gibt es sehr viele Leute, welche aus der Stadt extra flüchten, wenn das Luzerner Fest ist. Er kennt viele Leute, welche Freude hätten, wenn das Luzerner Fest nicht mehr stattfinden würde, weil sie dann nicht mehr in der Stadt sein wollen. Der Sprechende findet den Entscheid des Stadtrates sehr gut, eben genau zum Schutz dieses Festes. Es soll ein Fest sein, an dem die Leute Freude haben und auch gerne gehen. Auch der Sprechende sieht den Zusammenhang mit den Fliegern nicht.

Ein Luzerner Fest in gutem Rahmen, auf eine gute Art, ist sicher sinnvoll und soll auch stattfinden. Aber bitte, habt Sorge zu diesem Fest, sonst kippt irgendeinmal die Stimmung und das Luzerner Fest ist gestorben.

Gemessen an den vielen Reaktionen auf diesen Entscheid, welche bei **UVS-Direktor Adrian Borgula** eingegangen sind, könnte man wirklich das Gefühl haben, dass es das bedeutendste Thema ist. Aber im vorherigen Votum hat Peter With ja auch gesagt, es gebe Bedeutenderes. In diesem Punkt sind wir uns einig.

Der Stadtrat hat sich den Entscheid nicht leicht gemacht. Die Zuständigkeit liegt eigentlich bei „Stadtraum und Veranstaltung“, also in der Dienstabteilung der UVS. Man hat aber gesehen, dass das Thema eine gewisse politische Brisanz hat und auf die Stufe der Stadtrat-Ebene gehoben. Es soll dort diskutiert werden. Für den Stadtrat ist es immer sehr schwierig, sorgfältig abzuwägen zwischen den Anliegen von Veranstalterinnen und Veranstaltern und zwischen den Anliegen der Bevölkerung, wo man nie hundertprozentig weiss, wer dafür oder dagegen ist. Der Kernpunkt ist die zusätzliche Lärm- und Umweltbelastung für etwas, das nach Überzeugung des Stadtrates keinen Zusammenhang hat mit dem Luzerner Fest. An einem Fest, welches ohnehin schon eine sehr grosse akustische Grundbelastung ist, durch die Festmusik, und vor allem durch das Feuerwerk. Die einen freuen sich, die anderen haben weniger Freude. Es ist für den Sprechenden kein Argument zu sagen, jetzt wird noch etwas darauf gepackt, welches nicht verhältnismässig ist, etwas, das laut ist. Da spielt natürlich schon das Argument von den vielen Leuten, welche eben nicht an das Luzerner Fest gehen. Sie sind dann diesem Lärm wirklich ausgesetzt, dem kann man nicht entfliehen. Am Luzerner Fest, wenn man nicht irgendwo in der Stadtmittle wohnt, geht man einfach nicht in die Stadt und dann ist es okay. Man weiss es ja. Aber es gibt

wirklich viele Leute, welche nicht an das Fest gehen und dann aber diesen Teil des Festes absolut mit konsumieren müssten. Da hat der Stadtrat eine Abwägung gemacht und gesagt, es sei nicht verhältnismässig, bei einem Fest, wo ohnehin schon viel läuft, noch etwas darauf zu packen, was doch sehr belastend ist.

Der Stadtrat hat auch gesagt, dass es für ihn inhaltlich keinen sachlichen Bezug gibt zu einem Luzerner Fest. Diesbezüglich hat der Stadtrat eine klare Haltung. Wir möchten die Bevölkerung schützen vor zusätzlichen Flugbewegungen. Man könnte jetzt schon sagen, konsequenterweise müsste man das Feuerwerk abschaffen, die Fasnacht abschaffen, den Autoverkehr abschaffen. Aber das sind natürlich auch ganz entscheidende und wichtige Sachen, welche zum Teil mit Traditionen verbunden sind. oder Mobilität erzeugen. Es geht ja hier nur um die Frage, ob man noch etwas Zusätzliches machen will.

Angesprochen wurden auch die Auto-Corsos. Diese werden dann wieder stattfinden, nach den Fussballspielen. Die Matches sind dann sicher spät fertig – auch nach Mitternacht. Auch den Sprechenden ärgert das, aber das ist nicht in der Zuständigkeit der Stadt. Diese Leute haben ja auch keine Bewilligung, denn eine solche Bewilligung würde nicht erteilt. Lärmbelästigung ist dann eine Sache der Luzerner Polizei, das zu ahnden oder eben nicht zu ahnden. Nach Meinung des Sprechenden müssten diese Auto-Corsos überhaupt nicht sein, aber diese finden jetzt wahrscheinlich nochmals statt – abgesehen davon, noch genau in der gleichen Zeit.

Der Stadtrat ist sehr zurückhaltend mit der Ausweitung von zusätzlichen Veranstaltungen, vor allem wenn sie belastend sind bezüglich Lärm und Umwelt. Wir möchten nicht, dass die Stadt – diese Kritik hören wir zwar – zu einer totalen Festhütte wird. Wir möchten aber auch Festigkeiten nicht abwürgen. Es käme zum Beispiel niemandem in den Sinn, die Fasnacht zu verbieten. Das will der Stadtrat sicher nicht. Aber wir wollen versuchen, das Mass der jetzigen Veranstaltungen, zumindest von den lauten Veranstaltungen, nicht mehr ansteigen zu lassen. Sicherheit ist in diesem Zusammenhang zwar nicht das zentrale Thema, aber für den Stadtrat doch auch sehr wichtig. Die Flugzeugstaffel ist zwar seit 40 Jahren ohne Unfall unterwegs. Wenn sie aber über dichtbesiedeltes Gebiet fliegt – an diesem Fest sind dann noch zusätzliche Leute da –, und dann etwas passiert, ist der Schaden potenziert. Auch wenn das Restrisiko klein ist, hat das beim Entscheid des Stadtrates auch eine Rolle gespielt, obwohl es ist nicht das zentrale Argument ist. Zum Schluss muss gesagt sein, dass der Stadtrat das Luzerner Fest will. Die Zusammenarbeit mit dem Komitee des Luzerner Festes ist nach wie vor ausgezeichnet. In diesem Punkt waren wir anderer Meinung, das Komitee hat zwar nicht Freude gehabt, aber akzeptiert, dass der Stadtrat hier eine andere Gewichtung vorgenommen hat.

Aus diesen geschilderten Gründen, welche man im Stadtrat diskutiert hat – welche nicht fadenscheinig sind –, bittet der Sprechende, das Postulat abzulehnen.

Der Rat lehnt das Dringliche Postulat 168 ab.

**Dringliches Postulat 173, Marcel Budmiger und Daniel Furrer
namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 17. März 2014:
„Anstösserfirmen sollen ihre Car-Parkplätze selber berappen“**

Marcel Budmiger: In Zeiten, wo das Parlament nicht nur über Flugshows, sondern auch über einzelne Bäume aus Spargründen befinden muss, wollte die SP/JUSO-Fraktion dem Stadtrat einen Vorschlag machen, um Kosten zu sparen. In seiner Antwort lehnt er jetzt aber dankend ab. Man möchte dem Stadtrat in den Verhandlungen mit den nutzniessenden Geschäften am Schwanenplatz den Rücken stärken, wie man das beim Gütsch vielleicht auch hätte machen müssen. Dort ist es ja nicht so toll herausgekommen. Der Stadtrat lehnt aber auch hier dankend ab. Man kann sich jetzt fragen, ob der Stadtrat wirklich für die Stadtkasse eine günstige Lösung will, oder ob er sich mit ein wenig Geld einfach Ruhe am Schwanenplatz erkaufen will.

Während der Bauzeit wird der Schwanenplatz kaum der schönste Platz der Stadt Luzern sein – etwas, das wir heute auch schon gehört haben. Ist eine Grossbaustelle wirklich der beste Willkommensgruss, den eine Touristenstadt den ankommenden Cartouristen aussenden kann? Vor allem, wenn man bedenkt, dass die Tourismusbranche den Tagestourismus hauptsächlich mit der Hoffnung begrüsst, dass aus den Tagestouristen einmal Individualtouristen werden, weil es ihnen so gut gefallen hat hier in der Stadt und sie deshalb wieder nach Luzern kommen. Spekuliert der Stadtrat vielleicht hier auf Baustellentourismus, falls der Tiefbahnhof dann gebaut wird? Wäre es nicht schöner, wenn man dem See entlang, oder über die Kapellbrücke, zu den Uhrengeschäften flanieren könnte und dann dort shoppen gehen könnte?

Für die SP/JUSO-Fraktion ist es keine öffentliche Aufgabe, einigen Uhren- und Souvenirgeschäften Gratisparkplätze zur Verfügung zu stellen am Schwanenplatz. Stutzig gemacht hat uns auch die Aussage, dass mit der geplanten Aufstockung des Verkehrsdienstes wieder Mehrkosten entstehen sollen. Will die Stadt jetzt doch wieder Beiträge an den Verkehrsdienst leisten am Schwanenplatz beziehungsweise sind diese Firmen dort nicht mehr bereit, die vollständigen Kosten dafür zu übernehmen? So oder so, wir möchten dem Stadtrat wirklich den Rücken stärken jetzt für die anstehenden Verhandlungen, auch wenn es weniger als 200'000 Franken sein sollten, welche man vielleicht einsparen könnten. Denn so klar, wie jede Einsparung der Stadtkasse gut tut, so klar könnte sich doch das betroffene Geschäft das problemlos auch leisten. „Ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, helfen Sie mit beim Sparen.“ Wir halten am Postulat fest.

Markus Mächler: Die CVP-Fraktion wird das Postulat nicht unterstützen. Die Antwort des Stadtrates ist für uns schlüssig. Die Hauptforderung der Postulanten geht entschieden zu weit. Es kann nicht sein, dass der Stadtrat auf die provisorischen Parkplätze verzichten soll. Hat sich denn jemand in der SP/JUSO-Fraktion überlegt, was bei unserer Stadtkasse geschieht, wenn die Umsätze dieser Branche am Schwanenplatz nur schon zur Hälfte einbrechen würden? Damit würden Umsätze und Gewinne unverhältnismässig geschmälert. Das käme dann der Stadtkasse und den Steuerzahlenden viel teurer zu stehen. Der Stadtpräsident hat das heute am frühen Nachmittag deutlich erläutert. Wer ihm zugehört hat, der weiss das inzwischen. Das wäre deutlich teurer, als die mutmasslichen Mehrkosten dieses geplanten Provisoriums für die Car-Parkplätze.

Gegen eine Kostenbeteiligung an den Mehrkosten wäre ja noch nichts einzuwenden, aber sicher sind wir gegen den planlosen Verzicht auf die ausgehandelte, vorbereitete und vorübergehende Parkplatz-Lösung.

Jules Gut: Die GLP-Fraktion stützt die Haltung des Stadtrates in der vorliegenden Antwort zum Dringlichen Postulat 173. Die Fraktion ist sehr überzeugt, dass die in der Antwort aufgeführten Partner sich auf einen für alle akzeptablen Kostenteiler einigen werden. Einen heute dringenden Handlungsbedarf sehen wir nicht. Wir lehnen das Postulat im Sinne des Stadtrates ab.

Katharina Hubacher: Grundsätzlich ist es so, dass wenn die Stadt eine Baustelle hat und Massnahmen ergreifen muss, dass das auf Kosten der Stadt geht. Das leuchtet wohl allen ein. Hier haben wir eine besondere Situation. Wenn der Cartourismus nicht so stattfinden würde, wie er im Moment stattfindet, sondern das einfach nur ein Platz wäre, würde man sagen, gut, jetzt ist das eine Zeit lang eine Baustelle. Dann kann man dort wieder ein- und aussteigen und sonst ist er jetzt halt einfach eine Baustelle. Jetzt haben wir die Cartouristen, welche unbedingt dort hinten halten möchten, und nicht an einem anderen Ort halten können. Darum denken wir, es wäre gut, wenn diese, welche davon profitieren, auch mit zahlen. Deshalb würden die Grünen und Jungen Grünen eigentlich das Postulat gerne überweisen wollen. Auch im Sinn von Stärkung des Rückens für diese Verhandlungen, dass die Kosten mitgetragen werden, von denen, die unbedingt wollen, dass man auch in der Baustellenzeit dort anhalten kann. Denn wir denken, es ist wirklich eine Dienstleistung, die man diesen speziell erbringt. Deshalb wäre in dieser speziellen Situation eine Kostenbeteiligung sicher gerechtfertigt.

Reto Kessler: „Anstösserfirmen sollen ihre Car-Parkplätze selber berappen.“ Fehlt nur noch „gefälligst“ selber berappen. Die Aussage, wie sie im Titel geschrieben wird, stört den Sprechenden persönlich sehr stark, weil er selber auch Unternehmer ist. Es ist ungerecht und ziemlich gemüts-erhitzend gegenüber der Wirtschaft und den Geschäftsbetreibenden, welche für Luzern ja wichtig sind und einen erheblichen Mehrwert für Luzern auch generieren. Die Ursache dieser befristeten Versetzung der Car-Parkplätze – oder eben Aufhebung am Schwanenplatz – liegt bei der Stadt durch die Sanierung der Werkleitungen. Wenn die Stadt das Bedürfnis hat, soll sie auch für entsprechenden Ersatz aufkommen, weil sie ja auf der anderen Seite auch alles andere entgegennimmt. Nämlich, die Steuern der Unternehmen, welche dort auch Steuern generieren. Wer Geschäfte will und Tourismus will, der muss auch Cars akzeptieren können. In diesem Fall sind sicher nicht die Unternehmen schuld, und schlussendlich dafür zu bestrafen. Die FDP-Fraktion anerkennt die Dringlichkeit des Postulates, aber sie wird das Postulat entschieden ablehnen.

Marcel Lingg: Auch die SVP kann sich kurz halten. Letztendlich ist die Diskussion, welche nun ganz zum Schluss der Ratssitzung geführt wird, eigentlich eine kleine Fortsetzung zu der Interpellation 104, die wir vor einigen Stunden hier gehabt haben. Aus diesem Postulatstext kommt einmal mehr die frontale Ablehnung – einerseits gegen den Cartourismus, andererseits gegen unsere besten Steuerzahler, die Uhrengeschäfte – zum Ausdruck. Man redet auch einmal mehr von „Gewinn streben“ und will einfach nicht akzeptieren, dass es eben nicht nur ein „Gewinn streben“ in den eigenen Sack ist, sondern dank diesem „Gewinn streben“ können wir uns in dieser Stadt Luzern doch einiges leisten, was man sonst halt nicht könnte. Wir müssen doch jetzt einfach diese Uhrengeschäfte und den Cartourismus auch als Partner betrachten. Als Partner, um auch gewisse Ziele in unserer Stadt erreichen zu können und nicht immer diese Frontalopposition gegen die zwei, drei guten Steuerzahler führen. In diesem Sinne lehnt auch die SVP-Fraktion das Postulat entschieden ab und hofft – da sieht der Sprechende eigentlich keine Probleme –, auf eine einheitliche, friedliche Lösung, wenn man diese Verhandlungen mit den Uhrengeschäften

führt. Denn so böse sind diese ja auch nicht. Der Sprechende glaubt, dass sie wahrscheinlich mehr und freiwillig daran zahlen, als wenn sie immer gezwungen werden.

Marcel Budmiger kurz zu dem, was Markus Mächler gesagt hat, ob man sich überlegt habe, was passieren würde, wenn die Parkplätze nicht dort seien und die Einnahmen halbiert würden. „Lieber Markus, nein, wir haben nicht daran gedacht, weil wir wissen, dass das Geschäftsleute sind, die wissen, wie rechnen.“ Und sie würden es auch selber zahlen, weil sie sicher mehr profitieren, als die 200'000 Franken, wenn die Parkplätze dort sind. Aber schlussendlich ist es ja sogar weniger, das sie selber zahlen müssten. Wenn sie gute Geschäftsleute sind, zahlen sie dafür, dass sie weiterhin die Kunden direkt vor dem Haus haben, welche kommen wollen.

Marcel Lingg hat von „Gewinn streben“ zum Nutzen der Stadt gesprochen in diesen Verhandlungen. Wenn wir jetzt das Postulat ablehnen, ist es auch ein Zeichen, dass sich die Stadt in jedem Fall an diesen Kosten beteiligen wird. Das ist dann das „Gewinn streben“ dieser Firmen, welches gegen die Stadt ist, indem man klar sagt, dass man unter keinen Umständen den vollen Betrag bezahlen werde. Ihr wollt ja auch mit zahlen. Wir würden lieber das Signal aussenden: Bezahlt doch das selber, wenn es euch etwas bringt, ihr dürft das machen. Denn verkehrstechnisch ist es nicht die beste Lösung, touristisch ist es in unseren Augen auch nicht die beste Lösung. Es dient wirklich nur diesen einzelnen Geschäften, mehr Gewinn zu machen. Wir wollen es nicht verbieten, aber wenn sie diesen Zusatznutzen wollen, sollen sie ihn auch selber zahlen.

Luzia Vetterli ist erstaunt über die harschen Worte hier im Saal, was jetzt der SP/JUSO jetzt wieder vorgeworfen wird. Die Sprechende möchte kurz erinnern an die ganze Diskussion mit den Parkwächtern. Dort war die Meinung eigentlich relativ einhellig, dass die Firmen von diesen Parkwächtern profitieren, beziehungsweise sie profitieren eben von den Cars, welche dort halten. Und entsprechend sollen sie sich auch an den Kosten beteiligen. Die Sprechende sieht den Unterschied zu dieser Forderung hier nicht so, dass man gerade in Entrüstungstürme ausbrechen müsste. Es geht einfach darum, dass normalerweise, wenn eine Baustelle entsteht, der Platz dort einfach nicht zur Verfügung steht – Punkt. Man kann dann halt während einer gewissen Zeit nicht parkieren. Hier will man das nicht so machen – das versteht die Sprechende auch –, weil das zu grosse Auswirkungen für das Gewerbe hat. Aber entsprechend könnte sich das Gewerbe auch daran beteiligen. Schlussendlich möchte die Sprechende daran erinnern, dass es hier um ein Postulat geht. Ein Postulat fordert vom Stadtrat die Prüfung von etwas. Der Stadtrat sagt, er werde ohnehin mit den Geschäften verhandeln, entsprechend kann man das Postulat auch überweisen.

Franziska Bitzi Staub: Es gibt sehr wohl auch Fälle, wo Baustellen einen Gewerbetreibenden so sehr einschränken, dass es eine formelle Enteignung werden kann. Dann muss der Staat auch zahlen dafür, weil nämlich der Gewerbetreibende in dieser Zeit nicht mehr wirtschaften kann. Da sind wir hier also nahe daran. Die Sprechende findet, dass man hier wirklich auch kooperativ sein könnte.

UVS-Direktor Adrian Borgula versucht, sich kurz zu halten. In der Antwort ist ein wichtiger Satz: Der Stadtrat sagt ja, dass Massnahmen zur Sicherstellung der Car-Parkierung nach seiner Ansicht grundsätzlich von den Anrainern, von den Nutzniessenden zu zahlen sind. Der Exkurs über eine materielle Enteignung geht für den Sprechenden allerdings schon etwas zu weit. Es gibt ja nicht

einen Anspruch auf die Nutzung eines öffentlichen Parkplatzes, wofür man ja keine Konzessionen zu bezahlen hätte. Das muss schon gesagt werden. Der Stadtrat hat angekündigt, dass man mit den Partnern über die Kosten verhandeln wird. Das wurde noch nicht gemacht, weil die Kosten noch nicht bekannt sind, es geht wahrscheinlich um rund 100'000 bis 120'000 Franken. Der Stadtrat lehnt das Postulat auch deshalb ab, weil man sich an die Abmachung halten will. Wenn wir keinen Handlungsspielraum hätten, müsste man auch nicht verhandeln. Die Stadt will aber die Bedingung der vollumfänglichen Kostenübernahme nicht voraussetzen bei den Verhandlungen. Politisch und wirtschaftlich will der Stadtrat auch weiterhin eine zweckmässige Car-Parkierung ermöglichen und darum wurde auch die provisorische Lösung mit den Anrainern ausgehandelt. Diese Lösung jetzt abubrechen, wäre jetzt in diesem Fall wirklich keine Lösung. Deshalb bittet der Sprechende, dem Antrag des Stadtrates zu folgen.

Der Rat lehnt das Dringliche Postulat 173 ab.

Ratspräsident Thomas Gmür: Wir nehmen Abschied von einem Ratsmitglied, welches uns heute verlässt und das nächste Mal nicht mehr im Rat sein wird.

Verabschiedung von Melanie Setz Isenegger

Ratspräsident Thomas Gmür bittet Melanie Setz Isenegger nach vorne. Melanie Setz Isenegger wurde als Nachfolgerin von Ylfete Fanaj am 1. September 2011 in den Grossen Stadtrat aufgenommen. Seit Anbeginn war sie Mitglied der Sozialkommission. Im Jahr 2012 übte sie das Amt als stellvertretende Stimmzählerin aus. Sie hat das geschafft, was bis jetzt noch fast niemand geschafft hat. Sie konnte nämlich 2013/2014 dieses Amt zum zweiten Mal in ihrer kurzen politischen Karriere ausüben. Sie hat heute auch noch einen Vorstoss vertreten, bei dem sie eine teilweise Überweisung erwirken konnte. „Herzliche Gratulation, das haben heute nicht alle erreicht.“ Mit einem bunten Frühlingsstrauss verabschiedet der Ratspräsident die zurücktretende Grossstadträtin und wünscht ihr alle Gute. Der gravierte Glasteller wird ihr nachgeliefert. Der Rat verabschiedet Melanie Setz Isenegger mit kräftigem Applaus.

Ratspräsident Thomas Gmür: Die nächste Ratssitzung ist am Hohen Donnerstag, 17. April. Es wird eine Vormittagssitzung sein. Wie man der heutigen Traktandenliste entnehmen kann, ist die Hälfte der Traktanden bereits bekannt, damit man weiss, was das nächste Mal drankommt. Der Vorsitzende wünscht allen einen schönen Abend und eine gute Zeit.

Schluss der Sitzung: 18.15 Uhr

Luzern, 11. April 2014

Der Protokollführer:



Franz Meyer

Eingesehen von:



Hans Büchli, Leiter Sekretariat Grosser Stadtrat